# Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

# entomologischen Vereine zu Stettin.

Redaction: C. A. Dohrn, Vereins-Präsident.

In Commission bei den Buchhandl. v. E. S. Mittler in Berlin u. Fr. Fleischer in Leipzig.

**No. 10—12. 21. Jahrgang. Octbr.—Decbr. 1860.**

## Reminiscere II.

Den nachstehenden Artikel über eine Reise, die ich im Jahre 1858 machte, habe ich zwar im August desselben Jahres für diese Zeitung niedergeschrieben: es fand sich aber vor oder während des Druckes der seitdem erschienenen Hefte so viel anderweites Material vor, dass ich den Reisebericht um so williger zurücklegte, als er zu meinem Bedauern des eigentlich Entomologischen verhältnissmässig wenig enthält. Mir ist indess von vielen und achtbaren Lesern des Reminiscere I im Jahrg. 1857 versichert worden, die damalige Reisebeschreibung habe sie, auch abgesehen von den Entomicis, recht unterhaltend befriedigt, so dass ich auf dasselbe freundliche Wohlwollen jetzt provocire, wo die Druckerei um Material für ein neues Heft bittet, und mehrere dazu verheissene Artikel unserer geschätzten Mitarbeiter noch auf sich warten lassen.

C. A. Dohrn.

Niemand lieber als ich, hätte dem geneigten Leser von meiner diesjährigen Reise entomologische Analoga berichtet in dem Style der italischen des gesegneten Jahres 1856; niemand wäre williger gewesen, exotischen Mozambücklingen oder esotischen Anthypnen zu „geographischer Verbreitung" in den Sammlungskästen verschiedenster Länge und Breite zu verhelfen — allein, allein, *non cuivis licet adire Corinthum;* auf der diesjährigen Reise von Stettin nach dem Gorner Grat am Fusse des Monte Rosa war von „Errungenschaften im Freien" fast gar nicht, und von „afrikanischer Massen-Emancipation" ebenso wenig die Rede. Es werden also die übergestrengen Entomophagen höflichst im Voraus vermahnt, diesen Artikel aus Gesundheitrücksichten zu überschlagen, um sich unnöthige Gallsecretionen zu ersparen, da der Autor theils durch Contumacial-Ausbleiben der verhofften Kerfe, theils durch Accentuirung des Begriffes „Zeitung" im weitesten

Sinne sich veranlasst fühlt, mit seinen Lesern ohne ängstliche Rücksicht auf den Vorwurf zu plaudern, ein haarsträubendes Product des unwissenschaftlichen Dilettantismus zu liefern, welches obendrein an nicht wenigen Stellen, bei welchen von Ungezziefer nichts zu merken ist, mit persischem Insectenpulver tractirt zu sein scheint.

## Caput I.

## Von Stettin zu den Ammonitern.

Die Thatsache, den grössern Theil Europa's und seine berühmtesten landschaftlichen Schönheiten mehr als einmal gesehen zu haben, immer aber dem Monte Rosa und seinen nächsten Umgebungen fern geblieben zu sein, war für mich die Veranlassung, diesmal das Dorf Zermatt im Vispthale zum Hauptzielpunkte der Reise zu wählen; die erste Richtung derselben auf Zürich war durch den Umstand motivirt, dass mein ältester Sohn Heinrich derzeit in dem altehrwürdigen Turicum Physiologie studirt, mithin die helvetische Reise am natürlichsten zunächst dahin dirigirt wurde. Aus dem Wunsche, die mir bereits durch Correspondenz seit Jahren bekannten Herren Dr. Rosenhauer in Erlangen und Geometer Stark in Immenstadt auch persönlich kennen zu lernen, ergab sich demnächst der Weg über Leipzig und Hof; in Erlangen verliess ich deshalb den Eisenbahnwagen und liess meine Frau und meine beiden jüngern Söhne, Wilhelm und Anton, die Reise nach Nürnberg allein fortsetzen, um den Letzteren bei ihrem ersten Ausfluge in das südliche Deutschland die Freude zu verschaffen, diejenige Stadt wenigstens cursorisch zu sehen, in deren architectonischer Physiognomie sich noch am ungestörtesten der Charakter des Mittelalters und zwar in so prägnantem Maasse erhalten hat, dass es mich in Nürnberg gar nicht befremden würde, dem Peter Vischer, Hans Sachs und Bilibald Pirkheimer in ihren getreuen Costumen auf der Strasse zu begegnen. Gerne hätte auch ich die herrliche Lorenzkirche wieder gesehen, den stolzen Brunnen begrüsst und dem Gänsemännchen, wie dem nie Kalb gewesenen Relief-Ochsen mein Compliment im Vorbeigehen gemacht, gerne hätte ich auch das Capitol erstiegen, auf dessen Spitze die freundlichen Gebrüder Sturm ihr vielseitig interessantes naturhistorisches Museum hegen und pflegen; aber die etwas knapp bemessene Zeit erlaubte mir um so weniger, die intendirten Besuche in Erlangen und Immenstadt mit einem Aufenthalte in Nürnberg zu combiniren, als Herr Baron von Harold in München mir brieflich den Wunsch ausgesprochen hatte, mit mir ein Paar Stunden in Augsburg zu verplaudern. Demgemäss nahm ich von Erlan-

gen, nachdem ich einen halben Tag bei Herrn Dr. Rosenhauer angenehm zugebracht und ausser seiner europäischen, namentlich mit spanischen Arten reich ausgestatteten Käfersammlung auch die von ihm mit Mühe und Fleiss zusammengebrachte, in der Universität aufgestellte, ungemein interessante Sammlung der ersten Insectenstände in Augenschein genommen hatte, meinen Weg weiter nach Augsburg. Das erste entonomische *Augurium sinistrum* der vorliegenden Reise machte sich hiebei insofern geltend, als der Wagen, in welchem ich mich befand — mochte es nun die Schuld seiner Spurweite, oder wie eher zu vermuthen, der allzu ausgefahrenen Schienen sein — so ungewöhnlich heftig schleuderte, dass ich die gewaltsamen Bewegungen des vor mir hängenden Nachtsackes, in welchem eine Schachtel mit allerhand auf Gerathewohl zum Verschenken und Vertauschen mitgenommenen Coleopteren zwischen Leibwäsche scheinbar elastisch genug verpackt war, nur mit der gerechten Besorgniss wahrnehmen konnte, dass gegen Erschütterungen dieser unvorgesehenen brutalen Manier keine Art der Verpackung ausreichende Assecuranz vor Bruchgefahr leisten würde. Inzwischen stand ich bei der Ankunft in Augsburg von einer Verification des etwa bereits vorhandenen Unheils aus dem Grunde ab, weil alsbald nach meiner Anhunft in den 3 Mohren (einem durch die oenologischen Bestrebungen des Wirthes weit und breit berühmten Hôtel, dessen Inhaber angeblich ausser Ocular-Inspectionen der berühmtesten Weinberge in ganz Europa eine Zungen- und Gaumen-Probe der Capweine an Ort und Stelle ausgeführt haben soll, ein dem feurigen Gegenstande gewiss adaequater Feuereifer), Freiherr von Harold mit dem Münchner Dampfzuge eintraf, und mir in seinem Begleiter Herrn Dr. Gemminger vorstellte, mit welchem in Gemeinschaft er das eben so löbliche als schwierige Unternehmen beginnen will, einen kritischen Catalog aller bis jetzt publicirten Coleoptera herauszugeben. Die wenigen Stunden, welche wir in eifrigen entomologischen Reden und Gegenreden, anfangs zum gerechten Erstaunen der in dem Gastsaale ihr Schöppchen schlürfenden Augs- und Spiessbürger, später zur begreiflichen Poenitenz der schlaftrunkenen Kellner hinbrachten, waren rasch genug verstrichen, als uns und namentlich mich die Mitternacht daran erinnerte, dass der beabsichtigte Besuch in Immenstadt mir nur noch wenige Stunden der Nachtruhe gestatten würde, weshalb ich genöthigt war, mich von den werthen Münchner Collegen mit der Bitte zu beurlauben, den verehrten Freund Prof. von Siebold von mir herzlich zu grüssen und ihm in meinem Namen einen Abdruck avant la lettre des Linné-Portraits zu überreichen. Das bisher heitre, des lästigen Staubes

halber allzu freundliche Wetter wich am folgenden Tage in der Gegend von Kempten einem ziemlich anhaltenden Landregen, der es nicht recht gestatten wollte, die von hier ab beginnende malerische Schönheit des Allgäu's nach Verdienst zu würdigen. Da ich diesen Weg indess schon früher bei günstiger Witterung zurückgelegt hatte, so war mir für diesmal mehr daran gelegen, meinen werthen Correspondenten Herrn Stark nicht zu verfehlen, der denn auch so freundlich war, mich auf dem Immenstädter Bahnhofe zu empfangen. Durch ein Missverständniss über den letzten Dampfzug nach Lindau reducirte sich die Zeit unseres Beisammenseins auf wenige Stunden, welche allerdings nicht ausreichten, um seine zum Theil recht interessante Sammlung gebührend in Augenschein zu nehmen. Hier konnte ich denn auch die schauerlichen Wirkungen des oben erwähnten Waggon-Schleuderns zwischen Erlangen und Augsburg zu meinem schmerzlichen Bedauern erkennen. Ausser mehreren aus dem Leim gehobenen Klebekerflein hatte besonders ein unflätiger Abkömmling der mir schon in der Mythologie von jeher verhassten Pferdeknechte, alias Centauren, viel Unfug gestiftet. Ohne alle menschliche oder käferische Rücksicht auf die ihm beigesteckten Seiten- und Sicherheitsnadeln hatte dies Hornvieh bei dem horrenden Erd- und Waggonbeben nicht nur den Kopf, sondern mit ihm den Thorax verloren, und jeder Fachverständige kann sich leicht denken, was eine solche in einem Kasten herum katapultirende und ballistirende *Moles indigesta* für Beinbrüche und Gefühlsverletzungen empörendster Art anzurichten im Stande ist. Für den Augenblick war nichts weiter zu thun, als die *disjecta membra* sowohl der Lapithen als des barbarischen Old-Calabaren (denn von dieser nomen et omen enthaltenden Localität stammte der abscheuliche Zerschmetterling) in einer Ecke des Kastens zu fixiren, um weitern Schädigungen vorzubeugen; dann wählte sich Herr Stark aus den mehr oder minder leidlichen Torso's aus, was ihm für seine Collection brauchbar erschien und beschenkte mich in gewohnter liberaler Weise mit einer Reihe recht hübscher und brauchbarer Arten, unter denen mir besonders ein im Allgäu, leider nur in einem einzelnen Stücke gefangener Carabus merkwürdig war, da ich durchaus für den Augenblick nicht gleich wusste, wohin ich das Thier, selbst nach gewagtester Uebergangs-Theorie, etwa zu rechnen hätte *). Doch

---

*) Inzwischen hat mir Herr Stark den fraglichen Carabus eingesandt und ich habe Zeit gehabt, das Vieh schärfer ins Verhör zu nehmen. So viel ist gewiss, käme dieser Läufer aus Patagonien, Nowaja Semlja oder vom Tschad, so würden weder Herr v. M. noch Dr. X.

ging es freilich mit Betrachten, Aussuchen und Besprechen sehr eilig zu, da die Eisenbahn nicht mit sich spassen lässt. Als endlich der Zug heranbrauste, in welchem ich die Meinigen vermuthete, um mit ihnen gemeinschaftlich die Fahrt nach Lindau fortzusetzen, wies sich diese Hypothese als irrig aus und ich war genöthigt, allein weiterzureisen, das Ausbleiben meiner Familie einstweilen dem Verfehlen der Abgangszeit beimessend. In Lindau angekommen, erfuhr ich indess zu meinem aufrichtigen Bedauern, dass Freund Stark über den Fahrplan loci nicht ausreichend informirt gewesen war oder meine betreffende Frage missverstanden haben musste, sofern ich noch ganz bequem ein Paar Stunden länger mit ihm hätte zubringen können, um mit dem letzten Zuge Abends 10 Uhr in Lindau einzutreffen, der mir denn auch die Meinigen wohlbehalten zuführte. Sie erzählten mir viel und mancherlei über Nürnberg und rühmten besonders die freundliche Aufnahme der Herren Sturm. Am folgenden Tage begünstigte gutes Wetter unsere Dampfbootreise über den Bodensee, den ich (namentlich seinen südöstlichen Theil) ganz schön fände, hätte er nicht am Genfersee einen entschieden überlegnen Concurrenten. Von Romanshorn nach Winterthur und von da nach Zürich ging es rasch genug; die sonntäglich geputzten Landleute stiegen schaarenweise ein und aus, schienen aber entweder in ihrer republikanischen Independenz zu einer

---

ihm das Recht bestreiten, als verhärteter, unüberführbarer Bösewicht einen selbständigen Namen im schwarzen Buche der Herren v. Harold und Gemminger zu beanspruchen — an irgend einem täuflischen Einzelnbeschreiber würde es schwerlich gebrechen. Aber da der Bube ein Allgäuer ist und bis dato von dem fleissigen Explorator Stark nur ein einzigesmal betreten wurde, so darf er schwerlich darauf rechnen, mit C. planicollis und Adonis unter die unverlierbaren Errungenschaften Faunae europaeae gezählt zu werden. Vielleicht findet sich passende Gelegenheit, den schnurrigen Wechselbalg abconterfeien zu lassen. Es wird indessen schwer sein, seinen oberflächlichen allgemeinen Habitus vom C. nemoralis Illig. mit seiner abweichenden Sculptur, seinen polirten Kettenstreifen und mit andern Unregelmässigkeiten deutlich darzustellen — unwillkürlich drängt sich der Gedanke auf, dass hier das Resultat eines jener legal verpönten Gelüste vorliegt, von denen der Held der artigen französischen Posse „Une passion" in dem Monologe spricht, wo er sich apostrophirt: „Anténor, tu outrages la nature, mon garçon!" Ob nun vielleicht irgend ein brutaler Waldmensch (Nemoralis ♂) eine arme Gärtners oder Schliessers-Tochter (Miss Hortensia, Catenulata) oder wie sie sonst geheissen, bei einer sentimentalen Waldeinsamkeitspromenade wider ihren Willen zu seinem genöthigt, oder durch diabolische Eloquenz beschwatzt hat, darüber mag sich Dr. Hagen bei den alten Götzen Pan, Sylvanus oder sonst einem in naturalibus docirenden ausserordentlichen Professor der Waldmoral nach genaueren Daten erkundigen, falls es ihn gelüstet, wieder wegen unbefugten Zutragens von Bastard-Coaks in die brennende Carabusfrage rectificirt zu werden.

stricten Befolgung der Anweisungen der Schaffner wenig geneigt, oder konnten sich in die Neuheit der erst seit einigen Jahren existirenden Eisenbahn nicht recht finden; eine alte, reich geputzte Bäuerin hatte sogar über dem dringend nothwendigsten Geklatsch mit ihren sie begleitenden Angehörigen sowohl das wahrhaft betäubende Läuten der dicht neben ihr stürmenden kolossalen Glocke als das nachher deutlich erschallende: Fettik (d. h. fertig) des Zugführers überhört und wollte mit Gewalt noch in den bereits abfahrenden Train eindringen, wobei eine Gevatterin die zurückdrängenden Bahnwärter mit dem Argumente zu terrificiren versuchte „aber sie muss mit, ihr Gepäck ist ja verladen!“ Umsonst, die Zionswächter blieben unerschütterlich, und wir verloren bald die trostlose Gepäck-Wittwe aus den Augen.

Am Bahnhofe in Zürich fanden wir unsern Heinrich, der mich seinem Begleiter Herrn Professor Frey vorstellte, von welchem wir sofort zum Abend eingeladen wurden. Ich freute mich aufrichtig, diesen nicht bloss als Entomologen und Anatomen ausgezeichneten, sondern nach vielen Seiten hin eminent gebildeten Mann kennen zu lernen; an seine geistreiche, einigermassen kaustische Art, Dinge und Personen zu tractiren, gewöhnte ich mich um so schneller, als ich bald zu der Ueberzeugung kam, es liege dabei mehr eine Gewohnheit des Lapidarstyls als irgend ein Wohlgefallen am Subtrahiren zu Grunde. Wie oft habe ich einen analogen Vorwurf wider die grösste wissenschaftliche Celebrität unsres Jahrhunderts richten hören, und doch kann vielleicht Niemand das weiche Herz und das treue Aufopfern dieses Heros für jeden, den er einmal seiner theilnehmenden Freundschaft gewürdigt hat, besser bewahrheiten als ich. Dass aber bei dem Andrängen der zahllosen Ueberlästigen mit ewigen Querelen und Suppliken, von denen $^9/_{10}$ auf Eitelkeit, Ruhmsucht, industrieller Speculation, einige sogar auf schnödem Missbrauche offenen Vertrauens beruhen, der Geängstigte und Gelangweilte oft zur Dornhecke der Sarkasmen seine Zuflucht nimmt und nehmen muss, sollte ihm am wenigsten von denen zum Vorwurf gemacht werden, die an seiner Stelle wahrscheinlich kaum die Hälfte der edelsten Humanität üben würden, deren Verschwendung an einen oder den andern Ungeeigneten man ihm verübelt. Indessen

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
um „ungeblendet“ in die Sonne sehen zu können.

Bei einer frühern Reise durch Zürich, wo ich mich überhaupt nur wenige Stunden aufhalten konnte, hatte ein Besuch bei dem leider seitdem verstorbenen Bremi-Wolf diese Zeit absorbirt. Um so weniger durfte ich es diesmal versäumen,

Herrn Professor Oswald Heer aufzusuchen, der ja in früheren Jahren duch seine Werke über die Schweizer Käferfauna sich um unsre Wissenschaft so hoch verdient gemacht hat. Zwar wendete er sich in den letzten Jahren den lebenden Entomen fast gänzlich ab, um sich mit den tertiären zu beschäftigen; aber dieses ungemein schwierige Studium ist selbstverständlich nur auf einer tüchtigen Basis der jetzigen Fauna denkbar, und liefert höchst interessante Resultate über die Reihenfolge organischer Formen. Herr Prof. Heer zeigte mir mit freundlicher Bereitwilligkeit einen grossen Theil der von ihm auf seiner Reise nach Madeira gesammelten Insecten aller Ordnungen, und einige der conservirtesten Stücke der von ihm bearbeiteten Oeninger Tertiär-Insectenfauna. Es war mir besonders merkwürdig, darunter neben einer reichen Zahl von Wasserthieren auch vollkommen gut erhaltene Land-Insecten zu sehen und zwar nicht (wie bei andern Thieren im Kalkschiefer) die blossen Abdrücke, sondern die Thiere selber. Heer's Hypothese über den vulcanischen Hergang bei diesem plötzlichen Einschliessen der Insecten in eine zwar nur wenige Linien dicke, aber luftdicht abschliessende, folglich Jahrtausende lang vollkommen conservirende Thonschicht ist eben so kühn als geistreich. Bei Gelegenheit der Madeira-Coleoptera kamen wir auch gesprächsweise auf den Streitpunkt, ob noch jetzt an eine generatio aequivoca neuer Insecten-Species zu denken sei, und es wurde von Prof. Heer gerade Madeira als schlagendes Beispiel für die Negative hingestellt, wo zwar mit dem Rindvieh von Europa aus die kleineren Mistkäfer (Onthophagus, Aphodius) sich eingestellt hätten, deren Eier und Larven leicht mit übergesiedelt wurden, dagegen aber von Geotrupes keine Spur zu finden.

Die Escher-Zollikofersche Sammlung, mit deren Beaufsichtigung Prof. Heer betraut ist, war für den Augenblick wegen baulicher Veränderungen nicht sichtbar.

Kurz vor der Abreise von Stettin hatte sich mein Sohn Wilhelm beim Baden einen Fuss leicht beschädigt und diese Blessur war durch die etwas rasche Reise nicht ausreichend geheilt worden, so dass gegenüber dem bevorsteigenden Alpensteigen eine chirurgische Behandlung sich als räthlich empfahl. Nach dem Ausspruche des Hrn. Dr. Locher-Zwingli*) war

---

*) Das heisst des Herrn Locher, der mit einer gebornen Zwingli verehelicht ist. In der deutschen Schweiz ist diese Bezeichnung eines verheiratheten Mannes allgemein üblich, und erleichtert bei der häufigen Wiederholung desselben Vaternamens wesentlich die Auffindung der gemeinten Persönlichkeit; in dieser Weise sind daher die Doppelnamen Bremi-Wolf, Meyer-Dür, Escher-Zollikofer etc. zu erklären.

dem Patienten eine Ruhe von einigen Tagen nothwendig und ich benutzte diese unvorgesehene Reisepause, um mit meinem jüngsten Sohne Anton einen Abstecher nach dem Wallensee zu machen, den uns Heinrich als belohnend empfahl. Wir betraten frühmorgens eines der nach Schmerikon bestimmten Dampfböte, das sich zunächst ausschliesslich dem westlichen Ufer des Züricher See's entlang bewegte, um bald hier bald da Passagiere aufzunehmen und abzusetzen. Ich kann bei diesem Anlasse nicht umhin, dem Ausspruche Ehrn-Bädeker's zu widersprechen, der beinah geneigt scheint, den Züricher für den schönsten der vielen Schweizer Seen zu erklären. Da er in seiner ganzen Ausdehnung von reich angebauten, allmälig sich erhebenden Ufern eingefasst ist, da die steileren Felsen erst hinter seinem südlichen Ende beginnen, und der Schnee des Glärnisch oft genug durch Wolken und Nebel verhüllt wird, so bekenne ich offen, dass mir die unzähligen rings um den See und auf den sanft ansteigenden Ufern verstreuten weissen Häuserchen einen viel zu unruhigen Eindruck auf das Auge machen, als dass ich einen wirklich anmuthigen, geschweige grossartigen landschaftlichen Effect wahrgenommen hätte. Dass der geborne Schweizer (abgesehen von jedem unberechtigten Local-Patriotismus) aus Agricultur-Gründen den „gesegneten“ Zürichsee schöner findet, als manchen andern, kann hier nichts entscheiden; natürlich haben dergleichen teleologische Argumente kein Gewicht in einer ästhetischen Frage. Schnee, Felsen, Almen, Wald und Wasser, das sind die fünf gewaltigen Elemente, aus denen die Schönheiten der Schweizer Gegenden bestehen und deren Mischungs-Verhältniss die Scala des Majestätischen bis zum Anmuthigen ergiebt. Dabei scheint mir aber selbstverständlich, dass es zur wesentlichen Schönheit einer Landschaft unerlässlich ist, darin nicht überwiegend vorwaltende Einflüsse der menschlichen Hand wahrnehmen zu müssen; geradlinige Häuser, besonders wenn sie das Auge durch hellen Anstrich oder brennend rothe Dächer auf sich ziehen, grosse Ackerflächen mit schachbrettartigen Vierecken, meilenlange Chausseen mit den stocksteifen italienischen Pappeln eintönig eingefasst, stören entschieden den Eindruck dieser Gebirgslandschaften, während dagegen Burgruinen mit ihren von der Zeit zerstörten Linien, oder braune Sennhütten mit ihren ungezirkelten Proportionen manchmal ein erträgliches, freundliches Moment in die allzu starre Erhabenheit hineintragen. — Nachdem unser Dampfboot in Horgen den grössern Theil unsrer Mitreisenden abgesetzt hatte, welche von hier aus den kürzesten Landweg nach dem Rigi einzuschlagen pflegen, wandten wir uns allmälig dem östlichen Ufer des See's zu, bis wir bei Rapperschwyl an die sehr lange

aber keineswegs schöne Brücke kamen, welche den sogenannten obern See von dem untern trennt. Der äusserst schmale Durchlass, den man passiren muss, erweckt natürlich bei jedem Fremden die naheliegende Frage „warum ist diesem Uebelstande nicht schon lange gründlich abgeholfen, sei es durch Erweiterung des Durchlasses oder durch Ausbaggerung des jämmerlich beschränkten Fahrwassers, oder besser durch Beides?" Darauf giebt es jetzt die einigermassen annehmliche Antwort, dass binnen Kurzem die Eisenbahn längs dem östlichen Ufer des See's fertig werden, und alsdann die Dampfbefahrung des obern See's ein natürliches Ende erreichen werde. Was man aber vor dem, doch erst neuester Zeit ausgeheckten Plane der Eisenbahn zur Entschuldigung angeführt haben kann, erfuhr ich nicht. Jedenfalls war das Passiren des Durchlasses ein täglich wiederkehrendes Virtuosen-Vergnügen des Steuermannes, der mit anerkennenswerth sichrer Hand den schmalen Durchlass nahm, ohne im Geringsten zu streifen, und sofort nach Passiren der Brücke das Boot gewaltig nach Südwesten herumwarf, um im Fahrwasser „ohne Anstoss" zu verbleiben.

Uebrigens ist der gegen den untern freilich an Quadratfläche unbedeutende obere See etwas weniger an seinen Rändern mit weissen Häusern beklext und man ist überdies den Felsenbergen allmälig immer näher gekommen, so dass die Insel Ufnau, Hutten's letzte Zuflucht, auf welcher der Tod ihn von seinen Leiden erlöste, für schön belegen gelten kann. In dem nicht eben sauber benamten Oertchen Schmerikon hatte der Dampfer sein Ziel erreicht und wir gingen auf die Eilpost über. Dass es hiebei die in der ganzen Schweiz üblichen Besatzungskrämpfe und Querelen gab: „wer soll in den Hauptwagen, wer in das Coupé, wer in die Impériale?" — dass es zur Erledigung dieser brennenden Fragen wesentlich auf eine „baare" Verständigung mit dem Conducteur ankommt, der nur zuweilen in die fatale Verlegenheit geräth, von wem er sich die Hand versilbern lassen soll, das war ebenso natürlich, als dass ich mit meinem Sohne in einen qua Beiwagen fungirenden Omnibus gepfercht wurde, da uns nicht gerade besonders daran lag, auf die zwei Stationen bis nach Wesen, unsrem Reiseziele, vorzügliche Plätze zu erobern. Auf der Zwischenstation Uznach hatten wir schlagende Gelegenheit zu erproben, was für feine Gaben die Natur bisweilen dahin austheilt, wo sie vom Vorurtheile der Menschen gewöhnlich nicht gesucht werden. Nachdem nämlich eine geraume, uns eingepferchten Omnibus-Enclavisten ziemlich unerquickliche Zeit mit Discussionen zwischen Postmeister, Posthalter, Conducteur und Postillonen verstrichen war, in welcher Weise die Weiterbeförderung nach Wesen vor sich gehen sollte,

erschien endlich als Dea ex machina die Frau Postmeisterin mit einem so decidirt napoleonischen Ausdruck im Gesichte, dass man es ihr gleich an der Nase ansehen konnte, es gebe in ihrem Lexicon den Begriff *Impossible* nicht. Binnen zwei Minuten waren zwei Passagiere ohne viel Federlesen aus einem Wagen heraus und in einen andern hinein complimentirt, der eine Postillon mit dem Stabe Sanft, der andre mit dem Kräutlein Grob zur Einsicht gebracht, und fort ging die Caravane.

Wesen liegt am nördlichen Ende des Wallenstädter See's, gewöhnlich kurzweg Wallensee genannt. Wir fanden eine freundliche Aufnahme im Hôtel de la Poste und hatten aus unserm Zimmer eine hübsche Aussicht auf den See. Dieser ist ungleich malerischer und für einen gebornen Flachländer imposanter, als der Züricher, da er meist von steilen bis in den See hineintretenden Felsen eingeschlossen wird, mithin von Einmischen menschlicher Geometrie in die Natur-Schönheitslinien wenig oder gar nichts in Frage kommt. Auch die jetzt in Arbeit begriffene Eisenbahn von Wesen nach Wallenstadt scheint hieran nicht eben sehr Erhebliches ändern zu können, da sie an sehr vielen Stellen in der Form der Tunnel sich dem Auge entziehen wird. Im Uebrigen steht das, was ich vom Wallensee gesehen habe, hinter einzelnen Partieen des Vierwaldstätten-See's, und bei weitem hinter dem Berchtesgadner Königs-See zurück, der mit derselben Schroffheit der steilen Fels-Ufer den weisshaarigen Papa Watzmann als Abschluss des Hintergrundes und das unaussprechlich reizende Giftgrün seines Wassers verbindet. Mit alledem ist der Wallensee ein schaurig schönes Becken, in dem es zuweilen beim Föhn wild genug hergehen soll; erst vor einigen Jahren wirbelte er in der Nähe von Wesen ein Dampfboot in den Grund. Da es noch mehrere Stunden hin bis zum Sonnen-Untergange war, so beschlossen wir, eine kleine Excursion und zwar nach einer von Professor Frey uns angedeuteten Wiese gegenüber Wesen. Wir begaben uns dorthin, konnten aber aller fleissigen Mühe zum Trotze auf der bezeichneten Stelle keine Spur von Cyclamen finden, in dessen Blättern Prof. Frey vor einigen Jahren Ende Juli Spuren eines Minirers bemerkt und deswegen geglaubt hatte, dass jetzt vielleicht die Mine noch bewohnt zu treffen sei. Es mögen aber seither Ueberschwemmungen und Geröll oder andre unbekannte Einflüsse die Cyclamenpflanzen verstört haben — wir fanden Tags darauf einzelne bei dem Marsche nach Ammon, und zwar in voller Blüte, aber wie gesagt, auf der gedachten Wiese keine Spur davon. Anton fand einzelne Hemiptera, die ihm theils unbekannt, theils als noch nicht lebend gesehen interessant waren, ich musste mich zunächst mit der persön-

lichen Bekanntschaft einiger Melolontha vulgaris begnügen, auf welche Ehre ich allerdings im Juli und bei einer ziemlich deutlichen Hitze nicht positiv gerechnet hatte. Glücklicherweise war der Hals meiner Sammelflasche für diese feisten Domherren zu eng, sonst wäre am Ende einer von ihnen „der Localität halber“ (wie Ehrn-Pappstoffel zu sagen pflegte, wenn er einem leichtsinnigen Tauschlustigen die gemeinsten Landstrassenbeester als Aequivalente aufmarschiren liess) auf das Paradebett der Wissenschaft gelegt worden. Uebrigens, da ich eben in diesen Tagen in dem geistreichen Buche von Michelet „das Insect“, übersetzt von Blasius, geblättert und darin die gewöhnlichen Jeremiaden der Laien-Sentimentalität über die Unmenschlichkeit der Entomophilen gelesen habe, so möchte ich, Angesichts der mir öfter zu Gesicht gekommenen Todesarten der Maikäfer, als da sind langsames Aufpicken der einzelnen Glieder in kleinen Portionen durch Hühner, Krähen und kleinere Vögel, noch langsameres Hinrichten durch Caraben, Ameisen etc. etc., beinahe das Paradoxon aufstellen, dass einem Maikäfer, der „gelebt und geliebt“ hat, nichts Glücklicheres nach dem Solonischen Spruche *nemo ante mortem beatus* begegnen kann, als durch das Chloroform eines Entomologen sanft ermordet zu werden.

Synaptus filiformis war an Corylus avellana nicht selten; eine Cicindela gallica flog auf dem Wege. Das war aber auch, mit Hinzunahme eines Cryptocephalus sericeus die ganze Beute des ganzen Nachmittags; unter den umgewälzten Steinen, in den morschen Bäumen und unter der Borke keine Spur von Leben.

Da wir nach eingenommenem Nachtessen noch nicht Lust hatten, zu Nest zu kriechen, und die Nacht sternhell und warm war, so liessen wir uns auf den Rath des Postmeisters noch ein Stündchen auf dem Wallensee herumrudern. Unser Palinurus hiess zwar „Grob“ und hatte auch ein diesem *Epitheton ornans* entsprechendes, ganz respectables Muscularsystem; aber nachdem er uns etwa eine halbe Stunde schweigend herum gefahren, höchstens mit vorbeifahrenden Schiffern einige uns vollkommen chaldäische Brocken „Schwyzer Dütsch“ ausgewechselt hatte, brach er das Eis seiner Renitenz und erbat sich unsre Aufklärung über die ihm erst neuerlich zugekommene und ihm etwas flausenhaft bedünkende Hypothese des Copernicus über die angebliche Drehung der Erde um die Sonne. Ob er meine möglichst populär gehaltene, zwar wesentlich in Hochdütsch vorgetragene, aber hie und da mit Schwyzer Brocken gespickte Auseinandersetzung wirklich begriffen hat, lasse ich dahingestellt; soviel ist gewiss, dass er einen leichten Ausfall gegen die misocopernicanischen Pfäfflein mit sichtbarem Behagen als begründet confirmirte und dass

ein kleines Trinkgeld noch über seine Fahrtaxe hinaus in seinen Augen gewiss dem copernicanischen Systeme, wenigstens für einige Zeit, das Uebergewicht verschafft hat.

Am folgenden Morgen machten wir uns auf den Fusssteig nach Ammon, einem Dorfe auf den Felsenhöhen an der Ostseite des Wallensee's. Zu Anfange des Weges dahin, eigentlich noch im Bereiche des Ortes Wesen, kamen wir auf der anfänglich sehr horizontalen Strasse über einen Gebirgsbach, dessen Steine mich zu einem Versuche bewogen, ob vielleicht Nebrien oder Bembidien darunter beherbergt würden. Ein halbes Dutzend Bemb. tricolor und einige weniger gesuchte Arten belohnten die aufgewandte Mühe. Bald aber begann die horizontale Richtung des Weges nach Ammon einer verticalen Tendenz zu weichen, bei welcher mir die Luft knapp, aber die Poren dafür um so wasserreicher wurden. Der anfänglich bedeckte Himmel hatte allmälig sein wohlthätiges Wolkenkleid völlig bei Seite gelegt, und prahlte in einem italischen Blau, das keinen Sonnenstrahl verloren gehen, vielmehr von den nackten Felsentreppen doppelt und dreifach repercutiren liess. Eine Ammoniterin mit einem Korbe auf dem Rücken, bei der wir im ersten Eifer des Steigens vorüber gegangen waren, welche uns aber nachher wieder einholte, da ich genöthigt war, wegen des aufgeregten Zustandes meiner berg-ungewohnten Lungen öftere Pausen zu machen, bemerkte offenbar an meiner erhitzten Gesichtsfarbe, wie an meinen triefenden Haaren, das mir das Tragen meines bereits längst über den Arm gehängten Regenmantels wesentlich lästig fallen müsse, und erbot sich freundlich, denselben auf ihre Kiepe zu nehmen. Allerdings empfand ich als Mitglied des angeblich „stärkern“ Geschlechts einen momentanen innerlichen Protest gegen den angetragnen Dienst dieser Samariterin; aber er war eben auch nur momentan, und ich tröstete mich leicht mit dem Sophisma, einmal, dass diese *Montagnarde* des Handwerks entschieden gewohnter sei als ich subalterner Subalpiner, zweitens, dass ihr etliche Rappen (*Centimes*) jedenfalls als ein freundliches Aequivalent die für sie geringe Mühe nachträglich versüssen würden, während mir dieser Regenmantel schon einen wahren Regen von Schweiss abgepresst hatte. Leider bewohnte die barmherzige Tochter Ammon's schon eines der ersten Häuser dieses über die Hochalme weit auseinandergestreuten Dorfes, indess übernahm mein Aeneas-Anton von da ab die Bemäntelung seines Anchises und endlich erreichten wir das gelobte Land sub rubro die Schenke zum Rössli, an deren Thüre wir obendrein einem entomologischen Proclama begegneten, unterzeichnet Hungerbühler, also von einem der liberalen Archonten der

Schweiz redigirt. Darin warnte er väterlich den ganzen Canton St. Gallen vor der Pest einer Species Borkenkäfer (— der Name war nicht genannt, aber nach der Beschreibung schien es bispinus oder laricis zu sein —), welcher die Bergwälder des Cantons seit einigen Jahren systematisch zu vernichten drohe. Wir aber fassten in der gebenedeiten Schenke Posten, vertilgten ein gebührendes Quantum Milch, zum Erstaunen der Frau Wirthin, die es durchaus nicht begreifen konnte, dass zwei Gäste masculini generis hinter so viele Milch zusammen kaum einen Schoppen des (übrigens sehr trinkbaren) Landweins genossen, und begaben uns alsdann auf eingezogene Erkundigung auf dem nächsten Wege nach Bätlis hinunter, um den dortigen Wasserfall zu sehen, besonders da uns mit Gewissheit verheissen wurde, dass wir von Bätlis aus jeden Augenblick ein Boot nach Wesen erhalten könnten. Das Herabsteigen von Ammon war nun zwar für die Lungen nicht im Mindesten beschwerlich, desto angreifender aber für die Beine, da ausser der noch grösseren Steilheit des Weges seine überwiegend aus Geröll bestehende lockere Beschaffenheit keinen sichern Tritt erlaubte. Der Wasserfall selber ist ganz hübsch; er besteht aus einem hoch herabkommenden kleineren und einem sich damit verbindenden, mitten aus dem Felsen herausbrechenden grösseren Strahl, von welchem man erzählt, er sei ein unterirdischer Durchbruch des auf der andern Seite des Höhenzuges fliessenden Rheins; indess kann sich dieser Zwillingsfall doch bei weitem nicht mit der Handeck zwischen Grimsel und Meyringen messen, wo Wassermasse und nächste Einfassung bei weitem imposanter sind. Immerhin haben Wasserstürze, falls sie nur die Grenzlinie der Unbedeutendheit glücklich hinter sich haben, einen unbestreitbaren Reiz für Auge und Ohr, und es ruhte sich nach der Strapaze des Herunterkletterns aus der Ammoniter Residenz ganz behaglich ein Viertelstündchen Angesichts des Falles im Grünen.

Diese Spanne Behagen musste aber sofort mit einigen Klaftern Geduld aequivalirt werden, denn die Verheissung der Rössli-Wirthin „jeden Augenblick könne man in Bätlis ein Boot nack Wesen haben" realisirte sich unten am See in die Gegenfrage „weiss denn die Wirthin nicht, dass am Markttage alle Böte von Bätlis nach Wesen gefahren sind und erst spät Abends heimkehren?" Da sassen wir nun fest, und ein sehr mittelmässiges Bier war ein schwacher Trost für die Wahrscheinlichkeit, bis „spät Abends" hier ausharren, oder gar den steinreichen Weg nach Ammon wieder hinauf zu müssen — denn zwischen Bätlis und Wesen fallen die Felsen steilrecht in den Wallensee ab und ein Uferpfad existirt nicht.

Nach zweistündigem Harren wurden wir endlich durch ein Boot erlöst, das zwar recht schwerfällig aussah, doch aber von seinen zwei Ruderern leidlich genug für das schlechte Wetter gehandhabt wurde, welches sich inzwischen erhoben hatte. Der heftige Wind drängte uns mit ungestümer Gewalt gegen die Felsenwand und es bedurfte aller Muscularanstrengung unsrer beiden Telle, um unser Gesslerboot in gesetzlicher Entfernung von der Brandung zu halten. Es gelang ihnen aber glücklich und wir wurden ganz wohlbehalten in Wesen gelandet, wo uns des Postmeisters gastliche Küche bald über die Strapazen des Tages zu trösten wusste.

Am folgenden Tage kehrten wir mit einem sogenannten Limmat-Canalboot nach Schmerikon und von da mit dem Dampfboote nach Zürich zurück. Von einer kleinen Excursion mit Prof. Frey in ein Wäldchen am Fusse des Albis wüsste ich nichts zu berichten, als dass auf den Gebüschen *Throscus* (*Trixagus*) *bupresloides* nicht selten war.

## Caput II.

## Von Turicum zu den Murmelthieren.

Als ich im Jahre 1834 zum ersten Male die Schweiz auf der gewöhnlichen Strasse halb zu Post halb zu Fuss von Constanz und Schaffhausen über Zürich, Rigi, Gotthard, Grimsel, Meyringen, Bern, Freiburg, Vevay nach Genève durchreiste und dazu natürlich Wochen verbrauchte, — wer hätte mir damals prophezeien dürfen, dass ich späterhin von Zürich nach Genève in einem Tage gelangen würde? Und obendrein liegen in diesem einen Tage noch eine Reihe von Steinen des Anstosses, deren gänzliche Beseitigung oder doch anständige Verpflasterung hoffentlich erfolgen wird. Zu diesen Mineralien ungebührlicher Verzögerung gehört in erster Reihe die Weigerung des Kantons Bern, die Eisenbahn von Nidau aus um das westliche Ufer der Seen von Biel und Neufchatel nach Yverdon soweit fortsetzen zu lassen, als sie noch auf Berner Gebiet zu laufen hat; ferner die interimistische Weigerung desselben Cantons, das dringend Nothwendige zu verfügen für die Vertiefung und Regulirung des Fahrwassers für die einstweilen zur Verbindung zwischen Nidau und Yverdon fahrenden Dampfer; ferner die ganz abnorme Nöthigung der Eisenbahnfahrer, welche nicht nach Lausanne wollen, erst von Renens nach Lausanne fahren und dort ziemlich lange verweilen zu müssen, um dann nach Renens zurück und dann erst weiter in der Richtung nach Genève geschafft zu werden. Ausser diesen für den Augenblick „officiellen“

Hemmschuhen, die wohl sämmtlich vom vielbesprochenen „Kantönligeist“ über seinen knappen Leisten geschlagen sind, fanden sich an dem Tage, wo ich die Reise von Zürich nach Genève mit meinen beiden jüngeren Söhnen fortsetzte (—meine Frau hatte es vorgezogen, bei dem ältesten in Zürich zu bleiben—) noch einige unvorgesehene Hindernisse göttlichen und menschlichen Ursprungs. Himmlischer Natur war offenbar die frische Südwestbrise, die uns auf dem Bieler und dem Neuenburger See jeden Fussbreit vorwärts erschwerte, auch nicht selten das Verdeck durch scharfe Strichregen gänzlich von Passagieren säuberte und den Anblick der durch Rousseau’s Aufenthalt berühmten Peters-Insel im „Lac de Bienne“ wesentlich verkümmerte. Menschlicher Thorheit dagegen durften wir ohne Bedenken den Einfall des Bahn-Inspectors in Yverdon zuschreiben, gerade unsern Personenzug zur Probefahrt einer neuen Locomotive erkiest zu haben. Trotz ihres cantonal ruhmredigen Namens liess uns nun dies Probe-Zugthier, *la Vaudoise,* zwischen Bussigny und Lausanne mitten auf dem Felde bei der hier eintretenden Steigung sitzen, und es deutet auf eine ziemlich mittelmässige Begabung von Geistesgegenwart des Herrn Zugführers, dass über anderthalb Stunden verstrichen, ehe er sich entschliessen konnte, den ganzen Zug nach Bussigny krebsen und die kreuzlahme Dampfjungfer *Vaudoise* durch eine muskelstärkere ersetzen zu lassen. Aber dieser schnöde Zeitverlust — schnöde darf ich ihn schelten, denn welche vernünftige Direction probirt neue Locomotiven mit Personenzügen?? — hatte noch weitere Unannehmlichkeiten zur Folge. Es hatten inzwischen mehrere Dampfzüge in der Richtung von Genève auf Lausanne und Yverdon der Ausweichungen halber tödtliche Stunden warten müssen; dadurch war nun, je näher wir Genève kamen, um so mehr Ungewissheit und Unruhe in diejenigen Genfer gefahren, welche den Sonntag dazu erkoren hatten, Landpartieen nach den nächsten Stationen zu machen und nun, anstatt wie in gewöhnlichen Fällen, den letzten Zug zur Heimkehr zu benutzen, durch die veranlasste Unordnung der Züge sich bewogen fühlten, unseren (vorletzten) der Sicherheit halber zu beglücken. Das gab zunächst Athembeschwerden; denn die zum Theil über die normale Zahl in die Coupé’s hineingepfriemten Sonntagsvergnüglinge hatten sich meist wegen des Regenwetters gemüssigt gesehen, die Grenzlinie zwischen Maass und Maassen im Weine für eine mathematische zu halten, über die man nur moralisch, nicht physisch stolpern kann, und brachten sehr bald eine solche Ueberfülle von Weindunst und Cigarrendampf in Curs, dass man dies kaum für eine haltbare Localvarietät vom respirablen Oxygen erachten konnte.

Demnächst aber wartete unsrer auf der Station *Coppet* noch eine besondre Ueberraschung. Zwar lauteten unsre in Zürich gelösten Fahrkarten bis Genève. Da aber die Bahn von Genève bis Coppet von der Lyoner Gesellschaft betrieben wird, so nöthigte man uns, in Coppet auszusteigen, um unsre Karten gegen andre auszutauschen. Das überraschend Angenehme dieser Procedur wird einleuchtender, wenn ich hinzugefügt habe, dass die sämmtlichen Stationsgebäude von Coppet bis Genève noch im Bau begriffen, überall daher nur Nothstationen aus Brettern zusammengenagelt sind. Man muss freilich die Thermometer-Differenz zwischen germanischem Phlegma und romanischem Quecksilber aus der Praxis kennen, um sich einen annähernd richtigen Begriff von dem Schreien und Gedränge zu machen, welches jener angeordnete Kartenumtausch hervorrief. Nachdem über hundert Menschen sich fünf Minuten lang in einen Raum gezwängt und darin getreten und gequetscht hatten, der kaum für dreissig nothdürftig ausreichte, nachdem sie mit den gesalzensten Flüchen auf den Beamten losgeschimpft, der noch immer den Schalter nicht öffnen wollte, um den Umtausch zu bewirken, hiess es endlich „on ne change pas les billets, que tout le monde reprenne sa place!“ Und eine, wenn nicht ganz so ungeschlachte, aber doch ziemlich gleichartige Citronenpressung der Passagiere wiederholte sich bei der Ankunft in Genève, wo die Karten nicht, wie in Deutschland, von den Schaffnern in den Wagen, sondern an der Perronthür von zwei Beamten unter Assistenz der Stadtmilizen abgenommen werden, welche beständig die Bajonnette kreuzen und *doucement donc, ne poussez pas* auf die Vordersten losschreien mussten, die freilich mit allem Stemmen gegen die heftig andrängenden Hintermänner wenig ausrichten konnten. — Die Vergleiche, die wir zwischen der Ruhe und Ordnung auf den Bahnhöfen der deutschen Schweiz mit dem wüsten Chaos in der französischen anzustellen gezwungen waren, ergaben sich von selber. Bei solchen Gelegenheiten begreift man auch vollkommen, weshalb die Romanen so sehr viel schneller und ohrverletzender fluchen — das heisse, leichter erregbare Blut muss seiner Ungeduld um jeden Preis Luft machen, und während z. B. ein Schwede mehr auf das Quantitative Accent legt, und den Gegenstand seines Zornes nicht von einem, sondern gleich von Tausend Teufeln geholt wissen will, während der Sachsenhäuser jeden, der ihm in die Quere kommt, vom Donnerwetter gleich zehntausend Klafter tief unter die Erde schlagen lässt, geben die Romanen viel mehr auf das Qualitative und greifen am liebsten zum rothen Pfeffer der Sexualbeziehungen.

Post nubila Phoebus! Zwar nicht Phoebus im gewöhnlichen Sinne; denn statt um 7½, wo möglicherweise die Sonne noch geschienen hätte, erreichten wir nach so vielen reglementswidrigen Verzögerungen erst um 9½ den Omnibus des Hôtel des Bergues. Freilich war mein Tages vorher zu rechter Zeit in Zürich auf die Post gegebener Anmeldebrief noch nicht angekommen; „des Sonntags wegen vermuthlich“ wie der Herr Wirth sagte, womit er nicht etwa eine Beziehung auf englischen Sabbat-Rigorismus, sondern die Beschönigung verband „Sonntags nehmen es die Briefträger mit dem rechtzeitigen Austragen nicht so genau.“ Indess wurde uns auch ohne Anmeldung ein ganz leidliches Quartier und, was uns vor allem noth that, ein vortreffliches Abendessen zu Theil. Auch waren mehrere Briefe befreundeter Entomologen erbetenermassen eingelaufen. Durch zwei dieser Sendschreiben wurden ein Paar mit Vorliebe gehegte Hoffnungen zu Wasser. Freund Fairmaire hatte anstatt des zu einer Reise an den M. Rosa nothwendigen Urlaubes nur eine so kurze Frist bewilligt erhalten, dass sie eben ausgereicht hätte, uns zu sehen und sofort wieder zu trennen, und Herr Ghiliani war um so weniger im Stande, von Turin aus nach Zermatt zu kommen, als er bereits eine viel weniger mühsame Alpen-Excursion nach Susa Unwohlseins halber aufgegeben hatte. Ein Brief des Herrn Henri de Saussure liess es ebenfalls ungewiss, ob es ihm möglich sein werde, von seinem Landsitze in Savoyen nach der Stadt zu kommen, da er mich vergeblich am 8. Juli im Hôtel des Bergues zu treffen versucht habe: — durch die Fussbeschädigung meines Wilhelm war ja die Reise um mehrere Tage verzögert worden. Indess suchte ich am folgenden Morgen nach Anleit des Saussure'schen Briefes seinen Verwandten, Herrn Pictet auf, den berühmten Neuropterologen, der sich aber, wie Herr Prof. Heer, seit geraumer Zeit dem lebenden Geziefer ab und den Versteinerungen zugewandt hat. Da Herr Pictet im Sommer nicht sein Haus in der Stadt, sondern eine wundervoll gelegene und sehr reizend eingerichtete Villa am nördlichen Ufer des Léman bewohnt, so traf ich ihn um 9 Uhr noch nicht zu Hause und wurde einstweilen von der Thürsteherin in das Bibliothekzimmer geführt. Natürlich wollte ich die Wartepause durch Blättern in einem oder dem andern Autor ausfüllen und las deshalb mehrere Bücherrücken, noch unschlüssig, aus welchem von diesen unbekannten Bronnen der Weisheit ich in Eile etliche Theelöffel Belehrung schöpfen sollte — siehe da, kaum erblickte ich „Fables de Jean Lafontaine“, so war ich über alle weiteren Wahlscrupel hinaus und las zum 99. Mal die Sprüche dieses mir ans Herz gewachsenen Salamonis. Ich will hier dem wohlwollenden

Leser unter der Rose gestehen, dass ich mir einbilde, mit dem Wesen, ja vielleicht mit dem Genius der meisten neuromanischen Sprachen vertrauter zu sein nicht bloss als viele Neuromanen selber — das klingt bloss paradox, denn da ihnen das Germanische unendlich schwerer zu begreifen ist, ja vieles davon geradehin verschlossen bleibt aus positiv localen Gründen, so fehlt ihnen häufig aus Mangel der fremdländischen Folie, die uns angeboren ist, das scharfe Bewusstsein ethischer Eigenthümlichkeiten — sondern ich fühle mich sogar sattelfest vielen Germanen gegenüber, welche auf das gründliche Studium des Romanischen weit mehr Zeit und Mühe verwendet haben, als ich. Ich meine nämlich den Gegensatz von mathematischen Naturen zu musicalischen; zu den letzteren rechne ich die meinige und glaube, dass sie bei der vorliegenden Frage eine sehr wesentliche Rolle spielt. Nun ist aber unter allen mir bekannten neufranzösischen Autoren kein einziger, bei welchem zu gleicher Zeit soviel echt und eigenthümlich Nationales in soviel allgemein Musikalischem aufgeht, als gerade in Lafontaine, und deshalb berührt mich jederzeit das Zusammentreffen mit ihm wie ein vollkommen sympathetischer Wohlklang, ein griechischer würde ich sagen, wenn mich die gestrengen philologischen Spreusichter nicht missverstehen, wenn sie darunter kosmopolitisch im edlen Sinne des Wortes verstehen wollen. Die gebildetsten Franzosen, mit denen ich Gelegenheit hatte, über dies feine Thema Gedanken auszutauschen, gaben mir meistens auch darin Recht, dass Lafontaine für sie einen „ganz eigenen Reiz habe, den kein anderer Autor besitze“, aber es gehört, wie gesagt, zu seiner wahren Werthschätzung nicht bloss die Kenntniss des Französischen, sondern etwas mehr, was natürlich dem Nichtfranzosen leichter zu empfinden als zu articuliren wird.

Ich weiss nicht, wie viele Seiten ich bereits gelesen hatte, ohne im Mindesten an die Zeit zu denken, als Herr Pictet erschien, mich freundlich willkommen hiess, und vor allem nach dem Hôtel Saussure schickte, um fragen zu lassen, ob der Portier etwas über Kommen oder Nichtkommen seines Herrn nach der Stadt wisse. Bald erhielten wir denn auch die angenehme Nachricht, er werde im Laufe des Tages erscheinen, und Herr Pictet führte mich nun nach dem zoologischen Museum der Stadt, dessen Vorsteher er ist. Hier stellte er mich Herrn Humbert vor, welcher speciell die entomologische Abtheilung dirigirt, und ich musterte zunächst die geordneten Familien der Coleoptera. Es sind einzelne interessante Arten aus directen exotischen Quellen vorhanden, welche man anderwärts nicht findet, namentlich fiel mir ein broncegrüner, ansehnlicher Lucanus aus Java auf, den ich

noch nie gesehen hatte. Ich wendete mich eben zum Mustern der von H. de Saussure aus seiner Reise nach Mittel-Amerika mitgebrachten Insectenschätze, welche er dem Museum überwiesen hat, als er selber erschien und zunächst einiges über seine Arbeiten besprach, sodann aber Pläne vorschlug, wie wir den folgenden Tag möglichst zusammen zubringen wollten, da er genöthigt war, für den heutigen Tag einer früheren Einladung zu folgen. Meinen Vorsatz, spätestens Mittwoch früh die Reise nach Zermatt anzutreten, suchte er durch Hinweisen auf das regnerische Wetter zu bekämpfen, bei welchem in den Hochalpen weder Gegenden zu sehen noch Insecten zu finden wären; indess war meiner Gegenbehauptung, man müsse dreist bei schlechtem Wetter abreisen, falls man das gute erst nach 24 Stunden brauche, um so weniger zu widersprechen, als bereits am Dinstag früh der Himmel sich vollkommen aufgeklärt hatte, so vollkommen, dass wir auf unsrer Hinfahrt nach der Villa des Herrn Pictet von der Sonne recht gründlich beschienen wurden. Mme. Pictet bewirthete uns mit einem Gabelfrühstück, und nach einigem Spazieren in dem schönen Garten, wo mächtige Bignonia catalpa-Stämme und eine bereits mannshohe Araucaria im Freien uns am deutlichsten belehrten, wie mild und südlich das Clima des Léman auf der waadtländischen Seite ist, fuhren wir mit der Eisenbahn wieder nach Genève, um zunächst einige Theile der sehr reichhaltigen Saussure'schen Hymenopteren- und Orthopteren-Sammlung zu mustern und nachher mit einem Cabriolet aus dem Gebiete des Cantons heraus in das Savoyische zu fahren, wo H. de Saussure ein Landgut, la Charniaz, besitzt. Einen Theil dieses Weges kannte ich, wenigstens bis zum Städtchen Annemasse, wo die piemontesische Duane sich befindet, da bis hieher die Strasse nach Chamouny führt. Wir verliessen aber dieselbe und bogen links ab. Nachdem wir um eine Hügelkette gefahren waren, zeigte sich rechter Hand in der Richtung gegen den Mont blanc hin eine sehr schöne Schnee-Pyramide, deren Namen meine Söhne zu wissen wünschten. Da indess H. de Saussure bereits in einem andern Wagen voraus gefahren war, so konnte ich eine bestimmte Antwort um so weniger geben, als ich ebenfalls zum ersten Male diese Strasse fuhr, von meiner frühern Fahrt von Genève nach Chamouny aber mich bestimmt zu erinnern glaubte, dass man den Mont blanc erst in der Nähe von Sallenches sehen könne, weil ihn bis dahin die hohen Vorberge decken. Jedenfalls stand aber fest, dass die hier von uns gesehene Schnee-Pyramide, unterhalb eingefasst von waldreichen Felsenbergen, einen prachtvollen Anblick bot. Bei unsrer Ankunft in La Charniaz war es eine

unsrer ersten Fragen, wie der herrliche Schneeberg hiesse, und ich war ziemlich erstaunt zu erfahren, es sei eben der Mont blanc, der hier, statt von Vorbergen verdeckt zu sein, durch sie umgekehrt eine recht landschaftmässige Einrahmung erhielt. Beinahe möchte ich behaupten, den alten Schneeriesen niemals schöner gesehen zu haben. In Genève gewahrt man von ihm offenbar zu wenig, in Chamouny wiederum machen ihm die Nebenberge eine gefährliche Concurrenz, und man muss erst aus dem Thale auf beträchtliche Höhen wie Col de Balme, Flégère, Mont Brévent steigen, um zu lernen, wie weit er diese naseweissen Concurrenten überragt.

Frau von Saussure machte uns die liebenswürdigsten Honneurs und bewirthete uns nach einer kleinen Promenade im Parke mit einem kräftigen Mittagessen, zu dessen besserer Verdauung wir einen zweiten Spaziergang nach sogenannten Druidensteinen einen Waldberg hinauf machten. Bei dem nachher gespendeten Thee kam das Gespräch zufällig durch die gebrauchte Wendung „*mais un peu tard*“ auf Lafontaine und ich freute mich, abermals von so feinen Leuten bestätigt zu hören, dass es keinen französischen Schriftsteller gebe, der so tief in alle Schichten der Bevölkerung eingedrungen sei, und aus dem man Sentenzen oder auch nur halbe Sätze mit solcher Sicherheit, sofort verstanden zu werden, anführen könne, als eben Lafontaine.

Bei dem Abschiede aus dem gastfreien Hause vergass ich in der Dunkelheit über dem regenfreien, sternklaren Himmel meinen aus überflüssiger Vorsorge mitgenommenen Regenschirm und da wir am nächsten Morgen bereits um 6 Uhr mit dem Dampfschiffe Genève verliessen, war keine Reclamation möglich. Das herrlichste Wetter begünstigte unsere Fahrt. In Nyon, Coppet, Rolle, Morges wurden Passagiere abgesetzt und aufgenommen. Von hier ab, bei Lausanne (Ouchy), Vevay, Chillon bis Villeneuve liegt die Prachtseite des Genfer Sees, wo sich zu den bereits früher beginnenden sanft ansteigenden Rebenhügeln der nördlichen Seite auf der südlichen die schroffen Felswände der savoyischen Gebirge in unfruchtbarer Majestät gesellen, über denen die Schneezacken der Dent du midi blendend weiss gegen den blauen Himmel aufragen. Ich habe bei einem früheren mehrtägigen Aufenthalte in Vevay Gelegenheit gehabt, diesen östlichen Theil des Léman bei den verschiedenartigsten Beleuchtungen, namentlich bei Sturm und Gewitter zu beobachten, und wenn jemand behauptet, das sei der schönste Punkt der Schweiz, oder überhaupt, so will ich ihm darin durchaus nicht Unrecht geben, soweit meine landschaftlichen Erfahrungen reichen. Ich zwar würde einzelnen Punkten bei Roma und Napoli den

Vorzug einräumen, aber den römischen Veduten fehlt das Wasser und den neapolitanischen der Schnee.

Noch an demselben Tage erreichten wir Martigny; ich erliess von hier aus ein kleines Aviso an H. de Saussure wegen meines vergessenen Schirms und kaufte mir einen interimistischen, da man in den Alpenthälern eines grossen Schirmes noch weniger bei scharfem Sonnenscheine, als etwa bei Regenwetter entrathen kann; dann fuhren wir am nächsten Morgen mit der Diligence bis Visp und durchmaassen auf diese Art fast des ganzen Canton Wallis Längenachse. Er zerfällt bekanntlich in eine deutsche, stark conservative und in eine französische mehr radicale Hälfte; es war uns interessant, in der Hauptstadt Sitten (Sion) zu bemerken, dass ungeachtet fast alle Ladenschilder nur französisch lauteten, der öffentliche Ausrufer unter Trommelschlag eine verlorne Brieftasche nur deutsch ausrief, freilich deutsch, dass wir mit angestrengter Mühe nur einzelne Wörter verstanden, ungeachtet wir dicht dabei standen. Es ist eben im Wallis wie in fast allen deutschen Grenzländern, der Deutsche lernt und spricht beide Sprachen — beide vielleicht nicht sehr sonderlich — der Nachbar aber spricht nur seine Sprache — das Deutsche wird ihm viel zu sauer — und das Ende vom Liede ist, dass die deutsche Sprache allmählig Terrain verliert. Nicht ohne Lächeln dachte ich daran, dass die Potsdamer Sprach-Puritaner einige Missionare nach Wallis expediren sollten; da wären nicht bloss Phrasen, nein, ganze Seelen zu retten und zu purgiren. Leider bin ich selber einer der unverbesserlichsten Heiden im Missbrauche mit Fremdwörtern und obendrein verstockt genug zu glauben, einmal, dass die deutsche Sprache ein zu gewaltiger und tiefgewurzelter Baum ist, um nicht ohne alles Bedenken ein und das andre lustig grüne Mistel-Parasitchen auf sich wachsen zu lassen, zweitens aber, dass die besagten lobesamen Schornsteinfeger ihre Pferdekräfte gewaltig überschätzen, während diejenigen der Dampfschiffe und Locomotiven mit ganz unwiderstehlicher Gewalt jahraus jahrein neue Begriffe, zusammt kosmopolitischen Namen dafür, über die civilisirte Welt schleudern. Mögen es die Herren doch einmal versuchen, dem ganz neugebackenen Worte „Telegramm“ die Existenz oder Verbreitung zu verkümmern!

Gewissermassen ein Beleg zu dem vorhin Gesagten war ein Briefentwurf, den ich im geheimen Archiv des Hôtel de la poste in Visp fand und der nach der Unterschrift vom Gasthofbesitzer selber herrührte. Da das Schreiben obendrein zoologische Materie betrifft, so theile ich es buchstabengetreu hier mit:

Viège den . . . .
Lieber Herr Schmidt

Hiebei die Vögel, ich ersuche Sie auzustopfen und mir dieselben à mon adress baldmöchlich zu returniren.

Ihr
Georges Gut.

Man sieht hieraus, wie der Deutsche an den Deutschen nicht Visp oder Vispach, sondern Viège schreibt, und wie die Orthographie beschaffen ist — freilich dürfen in diesem Punkte die Franzmänner auch nicht sehr ruhmredig sein, da ihre „gebildeten“ Leute unter Umständen mit sehr sonderbaren Schreibfehlern niederkommen.

Zum Bestellen der für uns nöthigen Pferde zur Reise nach Zermatt am folgenden Tage wandte ich mich an den Herrn Guide-chef in Visp. Als ich ihm sagte, dass ich mich mehrere Tage dort aufhalten wollte, erklärte er mir mit der grössten Zuvorkommenheit, sein eigner Sohn solle uns nach Zermatt begleiten und uns auf dem Wege alle denkbaren Erläuterungen geben und Bequemlichkeiten schaffen. Als ich ihm aber auseinandersetzte, dass wir es in Zermatt zunächst nicht auf Touren zu Pferde, sondern auf Excursionen zu Fuss abgesehen hätten, nahm er seinen Sohn inclusive Erläuterungen und Erleichterungen wieder zurück und wies uns andre Pferde sammt Führern zu. Ob und wie sich dies mit der „strengen Reihefolge“, zu der er verpflichtet ist, reimen konnte, bleibt mir dunkel.

Am Freitag Morgen war der Himmel klar — beinahe hätte ich ihn mit Aussicht auf die neunstündige Reiterei etwas bewölkt gewünscht, besonders da man mir anstatt eines gewöhnlichen englischen einen Damensattel octroyirte. Der Weg führt meist am rechten Ufer der Visp entlang; man lässt nach einer halben Stunde das Saarthal links, und steigt ohne besondere Schwierigkeiten (etwa das unbequem steile Dorf Stalden ausgenommen) bis nach St. Nicolaus, wo gerastet und Mensch und Thier gespeist wird. Hier in St. Nicolaus waren die Spuren des letzten Erdbebens noch viel sichtbarer als in Vispach. Es muss für diese Gebirgsbewohner doch entsetzlicher sein, als für Insassen der Ebne, wenn die riesigen Knochen der Erde, zwischen welche sie rettungslos eingeklemmt sind, plötzlich den ihnen auf Treu und Glauben von Generation zu Generation zugeschriebenen Charakter der unerschütterlichen Festigkeit so grausam Lügen strafen und die „auf Fels gebauten“ festgemauerten Häuser und Kirchen wie Kartenhäuschen durcheinander stürzen. Ich glaube, dass eine Seeschlacht und ein starkes Erdbeben die beiden Situationen sind, in welchen sich vorzugsweise Seelenstärke und Geistes-

gegenwart erproben lassen. Tod und Verderben auf allen Seiten und in der schauerlichsten Form, da bei Erdbeben häufig genug Feuers und Wassers Noth die Schrecken mehren.

Meister Bädeker hatte mit seiner Beschreibung des Weges nach Zermatt in mir die Meinung erzeugt, man gewahre das seltsam geformte Wetterhorn plötzlich und auf einmal in seiner ganzen Absonderlichkeit und Grösse. Ich war deshalb, nachdem ich den mir unbequemen Damensattel um so lieber verlassen hatte, als der Weg zwischen St. Nicolaus und Zermatt meist sehr bequem zum Gehen war, einigermassen ungeduldig, diesen plötzlichen Anblick des Wetterhorns zu geniessen, fand mich aber getäuscht, sofern ich zuerst die ziemlich charakteristische Spitze des gewaltigen Kegels und nach und nach die andern Theile zugemessen erhielt. Obendrein war der Schnee auf den Seiten ziemlich von der Sonne oder von Regengüssen weggeschmolzen und ich bekenne deshalb, dass mir der erste Eindruck etwas unter meiner gehegten Erwartung blieb. Während im Chamounythale die Gletscher scheinbar bis in die Thalsohle sich herunterziehen, hatte mir schon der rechts am Wege zwischen Herbrigen und Randa liegende Weisshorngletscher nicht so imponirt, weil er nicht tief genug hinunterreicht *). So erschien mir denn auch der neben dem Riffelberge hinter Zermatt sich producirende Gorner Gletscher keineswegs als ein ebenbürtiger Nebenbuhler der *Glaciers des bois* und *des bossons.* Indess gebe ich gern zu, dass in solchen Fällen der erste Eindruck etwas bestechendes und durch spätere homogene Eindrücke nicht wieder in Schatten zu stellendes hat, wenigstens machte ich an meinen Söhnen die Erfahrung, dass ihnen Chamouny, abgesehen von den bedenklichen Umständen des ersten Eintrittes, nicht so gefallen wollte wie Zermatt.

Wir waren jedenfalls froh, unser vorläufiges Ziel erreicht und bei Herrn Seiler im Hôtel du Mont rose ein gutes Zimmer mit Aussicht auf den Gletscher und auf das Matterhorn gefunden zu haben, genossen ein tüchtiges Abendbrod und schliefen wacker aus.

Am Sonnabend war das Wetter untadelhaft, und wir benutzten es zu einem Spaziergange in die Nähe des Gletschers. Auf dem Wege dahin untersuchten wir zuerst einige Steine am Ufer der Visp, unter welchen aber ausser Nebria

---

*) Dieser gleichsam ex abrupto am Rande eines Abgrundes in suspenso bleibende Gletscher wird von den Anhängern der Agassiz-Theorie den Anhängern der Ansicht von Saussure als entscheidendes Argument opponirt — „der Weisshorngletscher müsse entweder unten festgefroren oder sonst längst in den Abgrund gestürzt sein."

picicornis nichts zu holen war. Auf den sehr zahlreichen Doldenblüten war ebenso zahlreich, aber leider auch sehr exclusiv nur *Pachyta interrogationis* in allen Varietäten von fast schwarz bis fast gelb anzutreffen; vergeblich hoffte ich unter diesen gemeinen Alpensoldaten den Offizier *lamed* anzutreffen, den ich doch einst in Kärnthen bei Heiligenblut auf einer Dolde erwischte, und dessen Vorkommen in Chamouny unter gleichen Verhältnissen mir verbürgt war. Höchstens zeigte sich hin und wieder ein Trichodes apiarius, ein Telephorus melanurus und ähnliche Kerf-Plebejer, deren gemeines Vagabondiren rund um Stettin mich unmöglich veranlasst hätte, ihretwegen mir einen Pass nach Zermatt visiren zu lassen. Statt der fehlenden Käfer aber tummelten sich auf den Blüten und namentlich auch auf den Fusswegen enorme Massen von Faltern aller Farben und Dimensionen umher, von den Apollo's und Podalirien an bis auf die Motten und Geistchen herunter; namentlich waren die Sesien von einer staunenswerthen Masse und Dummdreistigkeit. Ich kann mir nicht denken, dass ein einigermassen geübter Lepidopterenkenner hier nicht einen reichen und befriedigenden Fang gemacht haben sollte.

Während Wilhelm über die Moräne auf den Gorner Gletscher geklettert war, um sich dessen Beschaffenheit in der Nähe zu betrachten, hatte sich Anton noch höher hinauf in der Richtung des Theodul-Passes verstiegen und kam von seiner längern Excursion ziemlich erschöpft erst zurück, als wir beide bereits bei den Fleischtöpfen Aegypti apud Seilerum sassen. Es wurde nunmehr beschlossen, am nächsten Morgen den vielfach besprochenen Riffelberg zu besteigen, an dessen südlicher, dem Monte Rosa zugekehrten Seite Murmelthiere hausen.

## Caput III.

### Von schweisstreibenden Mitteln und Wegen, dem Teiche Bethesda, achtfüssigen Tönen, dem Regenschirme des Polykrates und andern ungehörigen Dingen.

Aus den Fenstern unsers Zimmers sah sich der Riffelberg ganz lieblich an; das auf ihm von unserm freundlichen Wirthe Seiler in Gemeinschaft mit seinem Bruder erbaute *Hôtel du Mont Riffel* präsentirte sich so einladend und so wenig unersteiglich, dass ich nicht das geringste Bedenken hatte, am Sonntage bei heiterm Wetter mit meinen Epigonen per Apostolorum pedes den Wanderstab dahin zu richten. Weil wir

'edenfalls Zermatt als Hauptquartier behalten und unsre entomischen Mordgelüste darin büssen wollten, so liessen wir unser Gepäck bei Seiler zurück und nahmen selbst von Jagdgeräth nur die unentbehrlichen Spiritusflaschen mit, da wir noch selbigen Tages zurückkehren wollten. Der Weg bleibt nur kurze Zeit neben der Visp, welche hier bei ihrem Austritte aus dem Gorner Gletscher auf das Genaueste der Möll gleicht, wie sie oberhalb Heiligenblut aus der Pasterze hervorbricht, unruhig strömend, trübe milchig grau von Farbe, an halb sichtbaren oder verborgenen Steinen und Blöcken Schaum und Gischt emporwirbelnd. Nachdem man die Visp und einen Nebenbach überschritten, bleibt der Weg noch eine kleine Strecke leidlich eben, obwohl durch die eingestreuten Steine nicht gerade bequem; dann aber beginnt ein so steiler Zickzack und die Lärchen des sogenannten Waldes stehen so geräumig, dass es der Sonne nicht im Mindesten schwer fällt, dem keuchenden Pilger das Fusswandern recht stichhaltig zu salzen. Noch im Jahre 1856 glaubte ich bemerkt zu haben, dass mir (wie immer nach einer längern Station im Flachlande) die beiden ersten Kletterpartien zwar leidlich sauer wurden, bei der dritten aber bereits Lunge und Beine begannen, sich in die heilsame Anspannung willig zu fügen: diesmal musste ich zu meinem Bedauern erkennen, dass die Bewegung der vorhergehenden Tage anscheinend ohne allen progymnastischen Nutzen für mich geblieben war; es wurde mir platterdings unmöglich, mit meinen Söhnen Schritt zu halten, und das hörbar in den Kopfadern pulsirende Blut zwang mich zu mehreren verlängerten Pausen. Bei der unnöthig verschwenderischen Transpiration, in welcher ich endlich das Riffelhôtel erreichte, wäre es mir schon ganz erwünscht gewesen, mein Gepäck, d. h. meine reine Wäsche zu meiner Disposition zu haben; indessen *à la guerre comme à la guerre,* ich musste mich damit begnügen, das Kaminfeuer im Gastzimmer des Riffelhôtels im Rücken und eine Flasche Hermitage blanc in der Front zu haben, um durch diesen Doppelangriff mein triefendes Linnen wieder in den Normalzustand einzudörren. Begreiflicherweise hatte ich nach dieser nothdürftig überwundenen Strapaze und mit der Perspective des Hinabsteigens nach Zermatt am Abende zuerst weder Lust noch Beruf, mich vom Riffelhause sonderlich weit zu entfernen. Da es aber eine empirische Notorietät ist, dass man in der köstlichen reinen Luft der Hochalpen selbst nach den anstrengendsten Wanderungen nur einer verhältnissmässig kurzen Rast bedarf, um sich bald wieder marschfähig zu fühlen, so wurde nach dem Genusse eines Gabelfrühstücks ein Spaziergang nach dem anscheinend ganz nah belegenen Riffelhorn

unternommen, einer aus dem schwach begraseten Riffelberge trotzig und kantig aufquellenden nackten Felsgruppe.

Wir hatten beiläufig gefragt, ob besagtes Riffelhorn zu ersteigen sei, man hatte es bejaht, und ohne speciell nach dem Wege zu fragen, der sich von selber zu ergeben schien, begaben wir uns nach dem oestlichen Fusse jener Felsenburg, da sie scheinbar nur von hier aus eine erkletterbare Abdachung bietet. Dort angekommen erklärte Wilhelm, dass er es seines noch immer nicht ausgeheilten Fusses halber vorziehe, vom Weiterklimmen abzustehen, welchen verständigen Entschluss ich nur loben konnte und mit Anton selbander das Hornproblema in Angriff nahm. Zuerst ging die Sache ganz leidlich, allerlei stolpriges und unter den Füssen wegrutschendes Geröll wurde glücklich überstiegen. Dann kamen einige schon bedenklichere Stellen, bedenklicher hauptsächlich, weil man bei dem Hinaufklettern wohl die zum Theil sehr schmalen Greif- und Stützpunkte für Hände und Füsse auswählen konnte, sich aber sagen musste, dass beim Hinabsteigen die Sache sich wesentlich unzuverlässiger stellen würde. Endlich aber, als wir vielleicht noch einige 20 — 30 Fuss vom Gipfel entfernt waren, standen wir vor einer nach oben überhängenden und so viel uns dünkte ohne besondere Hülfsmittel platterdings nicht zu besiegenden Felswand und mussten die Partie aufgeben. An dieser ziemlich precairen Stelle gelang es Anton's Geschicklickeit, eine interessante Localvarietät der Megacephala euphratica, ich wollte sagen Cicindela hybrida zu erbeuten, und mit dieser riffelhornviehischen Trophäe kehrten wir nicht ohne einiges Discrimen an zerscheuerten Händen und verrutschten Hosen wieder an den Fuss des Felsengneistes zurück. Ich hatte schon vorher an der Nordseite desselben ein Paar Teiche bemerkt und schlug jetzt den Weg dahin ein, in der Hoffnung, dieselben möglicherweise mit Hydrocantharen bevölkert zu finden. Meine Vermuthung bestätigte sich, ein Agabus und ein Paar Hydroporus-Arten schwammen lustig darin umher und kamen dem Ufer so nahe, dass es uns auch ohne Fang-Apparat gelang, einige Exemplare mit der Hand zu erwischen. Dies aber, und einige im kurzen Almgrase erbeutete Hemipteren waren sammt der erwähnten Cicindela die einzigen auf dem Riffelberge spürbaren Entoma, und vergebens wurden unzählige grosse und kleine Steine nach Nebrien und anderen Bestien umgekehrt. Die sinkende Sonne ermahnte uns, dass wir auf dem steinigsteilen Wege nach Zermatt ihrer Leuchte zur Sicherung unserer Tritte bedürftig wären und wir kamen mit einbrechender Nacht todtmüde und wolfshungrig in unserm Gasthause an. Am folgenden Tage gab ein zufälliges Gespräch mit einem im Nebenhause woh-

nenden katholischen Geistlichen Anlass, dass ich die Orgel der Zermatter Kirche zu probiren Lust bekam; der herbeigeholte Herr „Sakrschtan“ trat höchst eigenfüssig den Windbalg dazu und gerieth über die ihm (wie die Folge lehren wird) ziemlich unbegreiflichen Harmonieen, welche ich seinem ganz hübschen, mit 8füssigen Bässen ausgestatteten Organon zu entlocken wusste, in solchen Enthusiasmus, dass er mir mehreremale den Wind ausgehen liess. Es ist auch stark zu vermuthen, dass z. B. das A moll-Andante aus Beethoven's siebenter Symphonie und Praeludien aus Johann Sebastian's wohltemperirtem Klavier vordem noch nie durch das Zermatter Kirchenschiff vibrirt hatten.

Eine Excursion im Thale abwärts vom Dorfe an Gebüschen und Dolden, welche am Rande von Aeckern wuchsen, brachte uns Nachmittags zwar einige Arten mehr, als wir bisher zu entdecken vermocht, aber weder alpiner noch auch nur subalpiner Bedeutung; es waren und blieben ausser der Landstreicherin Pachyta interrogationis lauter gemeine Arten, wie sie von den Pyrenäen ab bis zum Ural und darüber hinaus in constanter Uniformität Protest gegen das alleinseligmachende Princip der Localmodificirung einzulegen scheinen, Cryptorhynchus lapathi, Anchomenus angusticollis, Coccinella 7punctata und ähnliche Quiriten. Vergebens klopfte ich bei den Lärchen an, kein Dichotrachelus rief herein oder fiel hinein in den Kätscher; vergebens versuchte ich, unter Steinen der Bergwiesenbäche wieder wie 1847 bei Heiligenblut eine Hydraena zu entdecken, welche Herr v. Kiesenwetter anfänglich zwar als eine Localratze despicirte, nachher aber bei reiflicherer Prüfung als *lapidicola* über die Taufe hob. Gott weiss, ob die Aermste bei dem bevorstehenden Purgatorium der germanischen Insecten die Feuerprobe bestehen kann; da hoffentlich ihr eigner Vater diese Familie in den Bereich seines Sprengels ziehen wird, so darf sich das carinthische Hydränchen wohl eher eines salomonisch conservativen Urtheils getrösten, als der zwischen Baum und Borke eingeklemmte carinthische Carabus, dessen Lebens-Police ich eben so ungern discontiren möchte, als eine Actie des atlantischen Kabels.

Unter diesen Umständen schien es mir das Verständigste, von den beiden Hauptzwecken der Reise den entomoktonischen im Wesentlichen als diesmal verfehlt aufzugeben, und den landschaftlichen ganz in den Vorgrund treten zu lassen. Nach allseitigem Urtheile der befragten Zermattkenner wurde unter den Partieen, welche von hier aus ohne grosse Unbequemlichkeit und mit ausgiebig lohnendem Resultate zu bestreiten sind, der Ausflug auf den Gorner Grat besonders accentuirt. Demnach wurde am Mittwoch früh von neuem der Riffelberg

erstiegen — diesmal aber nur von meinen Söhnen apostolisch, während ich mir, eingedenk der ausgestandenen Drangsal, ein Ross spendete. Bei dem Riffelhause angekommen weilten wir nur so lange, als zur Vertilgung eines bescheidenen Frühmahles gehörte und setzten bei dem constant schönen Wetter unsern Weg sofort nach der äussersten oestlichen Grenze des Riffelberges fort bis zu der steinigen vegetationslosen Erhöhung, welche den Namen Gorner Grat führt. Da ich bis an den Fuss dieses Grats geritten war, so kam ich einige Minuten früher als die Andern an den eigentlichen Punkt der Veduta und bei dem Ueberbiegen über den vor mir steil abfallenden Abhang sah ich ganz deutlich ein von einer Spalte nach einer andern rasch hinüberschlüpfendes Murmelthier. Nachdem ich mir dann als Praemium laboris eine Bahia-Zigarre angezündet, setzte ich mich, da ich mich von Schwindel völlig frei weiss, auf den Abhang, liess die Beine herunterhängen und genoss des wundervollen Halb-Panorama's. Es lässt sich eigentlich ganz kurz so charakterisiren, dass es aus 3 Parallelen besteht, die von Osten nach Westen ziehen; auf der einen, dem Riffelberge, befindet man sich, und hat hinter sich im Norden das Dorf und Thal Zermatt; die zweite Parallele hat man unter sich zu den Füssen, den colossalen Gorner Gletscher, und hinter diesem erhebt sich im Gegensatze gegen dessen bläuliches, hier und da mit Moränenlinien durchfurchtes Eis die schneeweiss leuchtende, am heutigen Tage von heller Sonne blendend bestrahlte, gegen den rein blauen Himmel scharf abgeschnittene Prachtkette vom Monte Rosa im Osten bis zum Matterhorn im Westen, in der Mitte das eigenthümlich gebildete Breithorn, an dessen kuppelförmigem Schneegewölbe sich das Auge schon auf dem Wege von St. Nicolaus bis Zermatt erfreuen durfte. Nur an einzelnen, nadelartig vorragenden Spitzen des Monte Rosa waren verticale, am Breithorn unter der riesigen Schneedecke horizontale Streifen sichtbar, an denen der Fels frei zu Tage trat; alles übrige mit Ausnahme des seltsamen, scheinbar hexaedrisch geformten Matterhorns, dessen grauröthlicher Ton nur von „*vittis maculisque niveis*" unterbrochen war, bot dem Auge nur eine einzige, prachtvoll monotone Schneemasse von wahrhaft überwältigender Wirkung.

Auf den neuerdings mehrfach angeregten Streitpunkt, welche Aussicht den Vorzug verdiene, die eben geschilderte oder die auf den Montblanc vom Col de Balme, von der Flégère, oder vom Brévent aus, will ich hier nur insoweit eingehen, als ich zu bemerken habe, dass mir die letztere wegen des grünen Vorgrundes, den das Thal Chamonix bietet, dem Reichthum der Schnee- und Gletscher-Massen ein milderndes

Element hinzuzufügen und mehr den Charakter einer bildlich darzustellenden Landschaft zu haben scheint, als diese erhaben eintönige Aussicht vom Gorner Grat. Immerhin aber muss ich zugeben, dass ich in Chamonix mehrfach gewesen bin, und dass sich deshalb bei mir die „Familiarität eingestellt hat, ein Moment, welches bei dem Vergleichen unbewusst oft eine grössere Rolle mitspielt, als man sich selber klar macht — ferner, dass fast alle mir bekannten Touristen, je nachdem sie die Zermatter oder die Chamonix-Veduta zuerst gesehen, dem ersten Eindrucke als dem mächtigeren den Vorrang einräumen. Jedenfalls sind beide so charakteristisch verschieden, dass man nur dazu rathen kann, sich beide zu verschaffen, wenn Zeit und Umstände es gestatten.

Nachdem wir etwa eine Stunde des herrlichen Anblickes genossen hatten — ein Landsmann des höhlenberühmten Laybacher Freundes Schmidt, Herr Kranz, theilte sie mit uns — gingen wir zu den Schneewasserteichen am Riffelhorne zurück, diesmal mit dem vorschriftsmässigen Wasserkätscher bewaffnet. Indess fanden sich meine Söhne durch das krystallhelle Wasser und die heisse Mittagstemperatur verlockt, einen Bade- und Schwimmversuch darin zu wagen, dem sich auch Herr Kranz anschloss. Während sie aber unter vielem Gelächter sich über die Tücke des gewählten Teiches beschwerten, dessen Schneewasser nur an den Rändern und in der Mitte etwa bis auf einen Fuss Tiefe erträglich erwärmt sei, weiter hinein aber wegen der empfindlichen Eiseskälte ihnen das Schwimmen zu einer Art Pönitenz mache, mordete ich erbarmungslos unter den naseweis umherschwimmenden, vielleicht seit der Schöpfung noch nie entomologisch turbirten Hydrocantharen umher. Es war mir nämlich gelungen, bis zu einem etwa 3 Schritt vom Ufer liegenden Inselchen von 3—4 Quadratfuss Fläche vorzudringen, und von diesem günstigen Fischorte aus brachte ich im Verlaufe einer halben Stunde etwa eine Centurie des Agabus Solieri und zweier Hydroporus-Arten zusammen, von denen sich der eine buntscheckige nachher als ein trotz Schneegrenze von unserm Vagabunden *palustris* durchaus in Nichts abweichender Helot ausgewiesen hat. Den andern halte ich für nivalis *Heer*. Herr Kranz übernahm es, eine Probe dieses Fischzuges im Riffel-Bethesda an Freund Spelaeus zu übermitteln.

Auf diese Bade- und Fisch-Partie mundete uns das Mittagessen vortrefflich und Nachmittag glückte es mir sogar, nach vielen vergeblichen Durchstöberungen verschiedener Verstecke unter eingetrockneten Kuhfladen 3 Cymindis vaporiarum zu finden, ein wahrhafter Treffer nach so vielen Nieten. Freilich haust auch dieser Boeotier daheim bei Stettin!

Abends kam der englische Geistliche, der für den verwichenen Sommer Station in Zermatt zum Frommen hochkirchlicher Engländer gemacht hat, ins Riffelhôtel, um am nächsten Morgen eine Fusswanderung auf die *Cima di Jazzi* zu machen. Er fand ein Paar Landsleute vor, welche so eben von einer Besteigung des Monte Rosa zurückgekommen waren. Wenn ich in Betreff meines von jeher gehegten Widerwillens gegen das Besteigen hoher Punkte ohne andern vorschützbaren Zweck als den eiteln, sagen zu können „ich bin da oben gewesen" noch stützender Gründe bedurft hätte, so würden diese beiden Söhne Albions sie mir ausreichend geliefert haben. Sie hatten unvorsichtiger Weise ausser blauen Schleiern an den Hüten keine Abwehr gegen das Schneeblenden gehabt — zur Schande ihrer Führer, welche sie ohne blaue Schutzbrillen gar nicht hätten die Reise antreten lassen sollen — und kamen nun halbblind mit dick verschwollenen Augen und von der Sonne schauerlich verbrannter Gesichtsfarbe von ihrer „Ascension" zurück. Wie gewöhnlich hatten sie von der „Seite nach Italien zu wegen vorliegender Nebel und Wolken" Nichts gesehen!

Als wir am andern Morgen bei regnerischem Wetter das Riffelhôtel verliessen, erfuhren wir, dass der Reverend dem Himmel getrotzt und seinen Marsch nach der Cima di Jazzi kühn angetreten habe. Wir stiegen den Riffelberg gemächlich hinab und begegneten auf der Hälfte einem der bedeutendsten Heroen des Jahrhunderts, einem Manne, der allein mit 7, schreibe sieben Damen hinauf pilgerte. Und er war nicht einmal Commandeur en chef der undisciplinirten Amazonen-Brigade, sondern nur Magister equitum; die Semiramis dieser waadtländischen Wanderpension, mehr durch Fettkörper und eine blaue Brille als durch Jugend und Liebreiz charakterisirt, liess sich en passant mit uns auf einige Wechselreden ein.

Unten in Zermatt fanden wir ein Paar Landsleute, welche aus Ober-Italien durch den Moro-Pass hieher gekommen und den Gorner Grat zu besteigen willens waren. Das ungünstige Wetter bewog sie, den Tag über in Zermatt zu bleiben, und es wurde, da der eine von ihnen, Professor Gr., sehr musikliebend ist, ein neues Orgel-Concert in Vorschlag gebracht. Nachdem wir den Herrn Pfarrer loci durch mehrere Gesänge, z. B. *O sanctissima* und die schöne Bergersche vierstimmige Composition des Schenkendorfschen „Sandwirth von Passeyer" erfreut und zu der Bitte veranlasst hatten, doch am nächsten Sonntage den Gottesdienst durch unsre Mitwirkung verschönern zu helfen, was wir wegen unsrer Reisepläne höflichst ablehnten, fiel es mir noch ein, eine

frühere Unterlassungssünde wieder gut zu machen, und den balgtretenden Herrn „Sakrschtan“ um eine Probe seines Orgelspiels zu bitten. Nach vielem Sträuben entschloss er sich dazu und es war mir interessant, an diesem nach seinem eignen Geständniss der Notenschrift unkundigen Autodidacten, zu beobachten, welcher Musikstyl denn 1858 hier in diesem abgelegnen Theile der Welt herrsche. Es war entschieden der reine Zopf des vorigen Jahrhunderts, Menuett, Gavotte mit Trillern und Mordenten, wie ich ihm in kleinen englischen Städten, auch in schwedischen Kirchen vor etlichen 20 Jahren öfters begegnet bin.

Abends kam der englische Geistliche von seiner Wanderung nach der Cima zurück, welche im Verhältniss der dabei aufgewendeten Mühe eines bessern Schicksals werth gewesen wäre. Er hatte nichts gesehen, als Nebel und Regen, die obendrein den an sich beschwerlichen Weg zehnmal verschlechtert hatten.

Dagegen hatten wir zu unsrer Heimkehr nach Vispach wieder herrliches Wetter, so dass wir bei der Ankunft nur ein Paar Stunden rasteten und gleich die Nacht durch mit dem vom Simplon kommenden Eilwagen nach Martigny fuhren. Hier wurden auf den Wunsch meiner Söhne, welche dringend baten, doch sofort Chamouny mit Zermatt vergleichen zu können, Maulthiere gemiethet, eines davon mit dem Gepäck beladen und dann der Ritt auf die Forclaz angetreten. Der Weg dahin war seit meinem letzten Besuche dieses Passes durch Veränderung des geraden Aufsteigens in ausgedehnten Zickzack wesentlich verbessert worden. Bei der kurzen Rast in der Schenke auf der Forclaz stellte es sich heraus, dass wir unsern Marsch am zweckmässigsten wegen der jetzt bevorstehenden sardinischen Duane so einrichten könnten, dass Wilhelm mit dem Führer und dem Gepäck-Maulthiere ihren Weg über Tête noire nähmen, während Anton und ich (mit einem Maulthiere zu abwechselnder Benutzung) den steileren Weg über Col de Balme wählten: in Argentière wollten wir dann zu verabredeter Stunde zusammentreffen.

Demgemäss trennten wir uns im Thale von Trente, wo der erste der Montblanc-Gletscher sich zeigt; Wilhelm ritt rechtsweg nach der Tête noire und wir bogen links hinüber nach dem Tannenwalde, in dessen Schatten man die erste Stunde nach dem Col hinaufsteigt. Bis hieher war das Wetter ziemlich unbedenklich, bis hinauf zur Forclaz sogar entschieden sonnenlästig gewesen; allmälig zogen jetzt einzelne Wolken aus Chamouny über den Col, immer mehr schrumpfte das Blau des Himmels ein, immer stärker und dichter drängte

der Wolkennebel nach, und als wir endlich oben auf dem Col ankamen, empfing uns statt der gehofften Aussicht über das schöne Thal eine undurchsichtige Nebelschicht mit einem so schwarz anrückenden Hintergrunde, dass wir bei dem heftigen Winde auf Aergeres gefasst sein mussten. Leider war es uns nicht einmal gestattet, dem drohenden Wetter durch rasches Vorwärtseilen etwa einen Vorsprung abzugewinnen; ich hatte dem Führer fest versprochen, seinem Maulthiere anderthalb Stunden Ruhe auf dem Col zu gönnen, und das musste natürlich gehalten werden. So kam es denn, dass nach Ablauf dieser Ruhefrist wir trotz des bereits strömenden Regens Anstalten zur Abreise treffen mussten. Ich hatte den für einen alten Reisenden sträflichen Leichtsinn mir zu Schulden kommen lassen, bei der Trennung im Thal von Trente nur an die augenblicklich heisse Temperatur und das bevorstehende Steigen zu denken, weshalb mir mein leichter seidner Rock vollkommen ausreichend erschienen war; mein auf der ganzen Reise nicht gebrauchter, nur einmal bei dem Marsche nach Ammon hinauf lästig gewordener Regenmantel war auf dem Gepäck-Maulthiere verblieben. Wie gerne hätte ich ihn jetzt gehabt! Nach mancherlei Ueberlegungen und nachdem ich bereits einen wunderbar schönen Sammetfrack mit Thalerknöpfen, vermuthlich Hochzeitsreliquie des Wirthes vom Col de Balme anprobirt hatte (zu Anton's homerischem Gelächter), wurde mir eine Art von Pferde-Friesdecke mit einem dicken Nagel über die Schultern genietet, Anton nahm das Maulthier am Zügel und vorwärts ging es trotz Sturm und Regen. Das Unwetter hatte denn auch nicht eher ein Ende, als bis wir beinah nach dem Dorfe Tour hinunter waren, wo der zweite Gletscher in das Thal vortritt. Hier aber machte sich nach dem Aufhören des Regens die Heizkraft der Friesdecke mir so unerträglich spürbar, dass ich es nicht mehr darunter aushalten konnte, vielmehr die Nagelspange (nicht ohne Anwendung einiger Gewalt) herausarbeitete und den Pseudo-MacIntosh über den Arm nahm.

In Argentière trafen wir den vor einer Viertelstunde bereits angelangten Wilhelm, der mit den Pass- und Zoll-Beamten das Nothwendige schon abgemacht hatte, und wer jemals eine Tagereise halb zu Fuss, halb zu Pferde gemacht, darauf die Nacht im Eilwagen zugebracht, dann wieder einen ganzen Tag zu Ross und zu Fuss durchwandert hat, dabei zum Gratial bis auf die Haut nass geworden ist, der wird es uns nachempfinden können, dass wir Abends 11 Uhr im Hôtel de la Couronne de Madame veuve Tairraz in Chamonix uns mit entschieden sybaritischem Behagen in unsre Betten ge-

legt und zehn Stunden ohne jegliche Gewissensbisse geschlafen haben.

Ich wünschte sehr, von den entomischen Erträgnissen des zweitägigen Aufenthaltes in Chamouny etwas Besseres rühmen zu können, als von denen in Zermatt, aber es geht leider nicht. Freilich wurden hier nicht wie dort ganze Tage ausschliesslich der Jagd gewidmet, es wurden beim Besteigen der Flégère, der Moränen des Bossonsgletschers, und beim Besuch der Source de l'Arveyron nur nebenher Steine umgekehrt und Baumstümpfe entrindet — aber dieselbe Leblosigkeit zeigte sich hier wie dort. Dass unter diesen Umständen ein Paar Agabus vittiger und ein Carabus cancellatus, der zu seinem Unheil einen Mittagsspaziergang auf einem Fusssteige machte, ohne Schonung in Spiritus ersäuft wurden, begreift sich.

Auch bei Eugène Savioz, der mir doch bei meiner Anwesenheit im Jahre 1856 zu einigen Pachyta lamed und Barynotus margaritaceus verholfen hatte, sprach ich diesmal vergeblich vor; er war in der letzten Zeit ausschliesslich mit seinem Relief du Mont Blanc beschäftigt gewesen und hatte das Insectenfangen vollständig beiseit liegen lassen.

Auf dem Wege von Chamouny bis Genève, den wir mit der Diligence zurücklegten, hatte ich Gelegenheit, mit einem preussischen Ministerialrath eine Lanze über das Mehr oder Minder des naturgeschichtlichen Unterrichts in den Schulen zu brechen. Ich erklärte ihm, dass so lange die Minister des öffentlichen Unterrichts aus den Theologen oder Philologen gewählt, oder doch ausschliesslich mit Räthen aus diesen Kategorien umgeben würden, es nahe an ein Wunder streifen müsse, sollte der Naturgeschichte und ihrem „formalen" Nutzen eine grössere Wichtigkeit als bisher eingeräumt werden. Begreiflicherweise sei es für jeden erwachsenen „gebildeten" Mann eine unbillige Zumuthung, falls er zugeben solle, seine fast totale Wissensfinsterniss in rebus naturae sei eine Lücke in seiner Bildung! Habe er doch das beruhigende Bewusstsein, seiner Zeit so viel Schulstunden auf Griechisch und Latein verwandt zu haben, dass es ihm bisher noch nicht gelungen sei, die Rudera davon vollständig zu vergessen; einzelne Formen von *τυπτω*, namentlich passive, erschreckten ihn wohl öfters noch im Traume; freilich mit den Verbis auf *μι* dürfe man ihn nicht mehr chicaniren, dagegen könne er mit den ersten Tacten von *amnis, anguis, axis* noch immer aufwarten, etc. etc.

Uebrigens ist mir *de facto* nicht bange davor, dass der Naturgeschichte allem Abscheu der Theologen und aller Ignoranz der Philologen zum Trotze bald Platz eingeräumt werden

muss: dafür sorgen Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen von Tag zu Tage stärker und nachdrücklicher. Es ist mir schon recht, wenn man die Griechen (wenigstens in Beziehung auf natürlichen Verstand, freien Geist und Schönheitsinn) als Muster verehrt, aber das sind sie geworden und gewesen, ohne auf der Schulbank fast ausschliesslich mit chaldäischen und aethiopischen Classikern genudelt zu werden. Freilich haben wir augenblicklich fast absoluten Mangel an brauchbaren Lehrern der Naturgeschichte: man sehe sich nur die meisten Individuen an, welche an unsern Realschulen, Gymnasien u. s. w. Botanik, Zoologie lehren sollen — sie lesen aus Compendien Unverstandenes unverständlich vor, und da sie niemand controlirt, so bleibt es dabei. Aber das wird anders werden, und mit dem Bedürfnisse werden sich auch schon die brauchbaren Leute finden.

In dieser tröstlichen Hoffnung will ich hier mein Reisereferat abschliessen, und nur noch als spasshafte Heimtücke der Fortuna erwähnen, dass als ich Abends nach Genève kam, und mich in H. de Saussure's Hause nach meinem Regenschirme erkundigte, mir vom Portier die Auskunft wurde „der bewusste Schirm sei während voller acht Tage bei ihm in Verwahrung gewesen; gerade heute aber, als Herr de Saussure nach der Eisenbahn habe gehen wollen, um nach seiner Villa hinauszufahren, habe es plötzlich so stark geregnet, dass er sich in der Eile dieses Schirmes bedient habe.“ Ich entfernte mich hell lachend und dachte, dass Polykrates von Samos besser gethan haben würde, statt seines Siegelringes, der ihm immer wieder zugetragen wurde, lieber diesen Regenschirm den Göttern zu opfern, der nie wieder zu seinem Herrn kehren zu können verdammt scheint. Denn am andern Morgen früh 6 Uhr wurde Genève von uns verlassen.

---

Corrigenda:

Pag. 327 Zeile 23 v. oben statt *Anhunft* lies Ankunft
„ 381 „ 3 v. unten statt *bevorsteigenden* lies bevorstehenden
„ 336 „ 21 v. unten statt *das* lies dass.
„ 353 „ 5 v. oben statt „Familiarität lies „Familiarität“
„ 353 „ 3 v. unten statt *vaporiarum* lies vaporariorum

# Beitrag zur Kenntniss der Myrmeleon-Arten.

Von

Dr. **H. Hagen.**

---

Die Zahl der beschriebenen hergehörenden Arten hat sich so überraschend vermehrt, dass eine sorgfältige monographische Bearbeitung ein dringendes Bedürfniss wird. Gegenwärtig mag ich mir es nicht versagen, wenigstens einen Beitrag zu liefern, der die Synonymie einiger Arten erläutert, und sich zum grossen Theile auf Ansicht der Typen von Klug, Rambur, Burmeister und Walker gründet. Dabei habe ich versucht, die Gränzen der neu zu bildenden Gruppen oder Gattungen anzudeuten und die bekannten Arten in dieselben einzureihen. Burmeisters Handbuch enthält 25 Arten, deren Typen aus Winthems Sammlung fast sämmtlich in meinem Besitz sind. Die von Klug beschriebenen Arten aus Egypten und Syrien in Ehrenberg Symbolae physicae befinden sich im Berliner Museum und sind von mir früher verglichen; von einem beträchtlichen Theile derselben besitze ich Typen in meiner Sammlung. Rambur beschreibt 70 Arten; seine Typen befinden sich in Sélys Sammlung, welche 1857 überhaupt 90 Arten enthielt. Walkers Katalog umfasst 217 Arten, von denen 133 im brittischen Museum vorhanden waren; einen beträchtlichen Theil der übrigen bilden Synonyme. Meine Sammlung enthält gegenwärtig 120, das Berliner Museum noch mehr Arten, von denen eine beträchtliche Anzahl unbeschrieben ist. Es wird die Zahl der schon beschriebenen und in den genannten Sammlungen noch unbeschrieben vorhandenen Arten mehr als 300 betragen.

Ohne in diesem Augenblicke eine durchgreifende Classification der Myrmeleon unternehmen zu wollen, darf ich doch behaupten, dass die Vereinigung aller in eine einzige Gattung, wie sie Walker in seinem Kataloge unternimmt, nicht rathsam erscheint. Es werden die von Rambur aufgestellten Gattungen *Palpares*, *Acanthaclisis*, *Megistopus*, die Gattungen Costa's *Macronemurus*, *Myrmecaelurus* und *Aplectrocnemus* (für letztere hat jedoch *Gymnocnemia* Schneider die Priorität) nicht allein beizubehalten, sondern voraussichtlich eine Anzahl neuer Gattungen zu begründen sein; eine Arbeit, die dem Mono-

graphen dieser schönen und interessanten Thiere verbleiben muss. Uebrigens ist bis jetzt übersehen, dass Leach schon 1815 Edinb. Encycl. T. IX die Gattung getheilt hat. Myrmeleon Leach mit langen an der Spitze gestutzten Lippentastern entspricht der Gattung Palpares; Formicaleo Leach umfasst die zu Myrmeleon Rambur gehörenden Arten. Ich meine jedoch, dass der Name Myrmeleon der altbekannten Art M. formicarius L. beizulegen sei. Dass nach den stricten Regeln der Grammatik eigentlich Myrmecoleon oder Myrmoleon geschrieben werden müsste, haben Charpentier (Hor. Entom.) und andere bemerkt, auch finden sich beide Formen schon bei Aldovrand. Ich bin der Ansicht, dass die von Linné angenommene Schreibart Myrmeleon beizubehalten ist.

Die Gattung Palpares in den von Rambur angegebenen Gränzen ist bis jetzt nur Europa, Africa, Asien und vielleicht den Inseln des stillen Meeres angehörig. Drury giebt bei P. gigas wohl unrichtig Jamaica als Vaterland an; täusche ich mich nicht (sein Buch liegt mir nicht vor), so hat er selbst in dem später angehängten Namen-Verzeichniss den Irrthum berichtigt, woher wohl auch Dalmans Angabe Sierra Leone stammt. In America wird Palpares durch eine eigenthümliche Gattung vertreten, in welche M. elegans Kirby und M. subdolus Walker gehören. Die bekannten Palpares-Arten sondern sich in folgende Gruppen.

Die erste zeichnet sich durch die Breite des Randfeldes und die an der Spitze gestutzten und ausgeschweiften Flügel aus. Es gehören dahin drei Arten, die ich sämmtlich verglichen habe. Nämlich M. gigas Drury, Dalman, Rambur, Walker p. 301. 1. Die Art scheint selten zu sein, und ist nur im Brittischen Museum vorhanden. Dalman und Rambur haben sie nur nach Drury's Abdildung beschrieben. M. gigas Burm. ist davon verschieden. Ferner M. contrarius Walk. p. 301. 2 aus Ceylon, und P. moestus Hagen aus Mozambique (Peters Reise II. p. 96 tab. 6 f. 2). Von allen drei Arten sind nur Weibchen bekannt.

Die zweite Gruppe, als deren Typen ich M. speciosus L. und M. cephalotes Kl. betrachte, ist durch lange Flügel, die Form der Taster, den langen Leib der Männchen mit relativ kurzen Anhängen und durch die Zeichnung der Flügel hinreichend verschieden. Hieher gehört M. sollicitus Walk. p. 302. 3; das Vaterland des einzigen Weibchens ist nicht angegeben. Vergleicht man die Orte, welche Lord Byron bei seiner Weltumsegelung mit dem Schiffe Blonde berührte (M. sollicitus stammt von jener Reise), so wird es sehr

wahrscheinlich, dass diese Art auf den Sandwich- oder den Societäts-Inseln gefangen sei. Aus derselben Quelle und wohl demselben Vaterlande stammt M. subducens Walk. p. 308. 13. Es steht diese Art der vorigen äusserst nahe, unterscheidet sich jedoch durch den Mangel der Flecken auf dem Kopfe. Es gehört in dieselbe Gruppe M. cephalotes Kl. aus Egypten und Dongola, von den gleichnamigen Arten Walker's und Rambur's verschieden. Ferner M. gigas Burm. vom Senegal, vielleicht mit P. cephalotes Rambur synonym. Ferner M. inclemens Walk. p. 303. 4 aus Port Natal, von dem ich die Typen von M. cephalotes Walk. p. 304. 5 und M. furfuraceus Walk. p. 304. 6 aus Congo nicht zu trennen vermochte; P. latipennis Ramb. Walk. p. 312. 21 vom Senegal, Sierra Leone, Angola; M. speciosus L. Burm. Walk. p. 306. 9 vom Cap und Port Natal, mit M. maculatus De Geer, Walk. p. 404. 188 und M. Leopardus Dalm. identisch. M. Caffer Burm. aus Port Natal, der vorigen Art ähnlich, jedoch durch die Zeichnung der Flügel und des Halsschildes verschieden. M. incommodus Walk. p. 309. 14 aus West-Africa. P. radiatus Ramb. Walk. p. 311. 17 vom Senegal. P. manicatus Ramb. Walk. p. 312. 19, vielleicht mit M. Tigris Dalm. (nicht Walker) vom Senegal identisch; M. infimus Walk. p. 307. 11 aus Nord-Indien; M. zebratus Walk. p. 310. 15 und M. patiens Walk. p. 305. 7 ebendaher; M. pardalinus Burm. Walk. p. 314. 26 vom Cap. Endlich eine stets übersehene Art Linné's, seine Libellula capensis. Die Type ist nicht vorhanden, doch weist die Beschreibung und das in Appendix zu ed. XII gegebene Citat Seba IV. tab. 86 f. 17 auf eine P. latipennis ähnliche Art; Fabricius giebt nur Linné's Worte wieder. Es gehören also in diese Gruppe 16 Arten, von denen einige Synonyme sein werden.

Als Typus der dritten Gruppe betrachte ich M. libelluloides L. Walk. 305. 8 aus Europa und Kleinasien. Dahin gehören P. hispanus Hag. Entom. Zeit. 1860 p. 40 aus Spanien und Tunis, der vorigen sehr ähnlich, aber sicher verschieden; Walker und Rambur führen ihn bei P. libelluloides als Abart an. Dagegen ziehe ich M. aeschnoides Illiger aus Kleinasien und M. Nordmanni Kolenati aus dem Kaukasus vorläufig zu P. libelluloides. In diese Gruppe gehören M. tigris Walk. p. 307. 10 aus Sierra Leone, von Dalman's gleichnamiger Art verschieden; P. zebratus Ramb. aus Pondichery; P. furfuraceus Ramb. vom Senegal; M. Pardalinus Donov. aus China; M. Percheronii Guérin Icon. tab. 62. f. 1 p. 386 vom Senegal; M. pardus Ramb. Walk.

p. 308. 12 aus Indien, identisch mit M. expertus Walk. p. 311. 16. Ferner M. papilionoides Kl. Walk. p. 312. 18 aus Arabien; M. cognatus Ramb. Walk. p. 312. 20; M. tessellatus Ramb. Walk. p. 313. 23 vom Senegal; M. spectrum Ramb. Walk. p. 313. 24; P. tristis Hag. aus Mozambique (Peters Reise l. c.). Im Ganzen 13 Arten.

Die vierte Gruppe ist durch die kurzen breiten Flügel und durch die sehr kurzen Fühler bezeichnet. Es gehört dazu M. luteus Thunbg. Walk. p. 404. 190 vom Cap, identisch mit M. venosus Burm. Walk. p. 313. 25; M. conspurcatus Burm. Walk. p. 315. 27 vom Cap, identisch mit M. translatus Walk. 398. 168; M. contaminatus Burm. vom Orange-Fluss. Dieser Gruppe stehen nahe einige Arten, deren runder Fühlerknopf vielleicht die Aufstellung einer eigenen Gattung bedingen dürfte, nämlich M. clavicornis Latr. Walk. p. 396. 165 vom Senegal; P. citrinus Hag. aus Mozambique (Peters Reise l. c.); M. compositus Walk. p. 397. 166 aus Indien; M. astutus Walk. p. 398' ebendaher. — Also 7 Arten.

Endlich werden eine neue, Palpares analoge Gattung bilden die beiden amerikanischen Arten M. elegans Perty. Walk. p. 395. 163 aus Brasilien und M. subdolus Walk. p. 395. 164 aus Lima; vielleicht beide identisch.

Es besteht also die Gruppe von Palpares gegenwärtig aus höchstens 41 Arten, zu welchen aus den von mir verglichenen Sammlungen nur einige wenige neue Arten treten. Soweit bekannt, bilden die Larven der Palpares keine Trichter, und gehen vorwärts.

Eine zweite Reihe von Arten der Myrmeleon bilden die, welche Rambur in der Gattung Acanthaclisis vereinigt hat. Sie unterscheiden sich von der vorigen durch einen eigenthümlichen Habitus, plumpe Form, dicken kürzeren Körper, schmale, meist ungefleckte, stumpf gespitzte Flügel, aschgraue Farbe, starke Behaarung, winkelig gebogene Klauen. Die hergehörenden Arten bewohnen alle Welttheile. Von einer Art ist die Larve bekannt, die wie bei Palpares keine Trichter macht und vorwärts geht. Es lassen sich die Acanthaclisis-Arten in drei Gruppen sondern. Die erste Gruppe umfasst alle Arten, deren Randfeld zwei oder mehr Zellenreihen führt. Also zuvörderst den Typus der Gattung M. occitanicus Villers, Ramb., Walk. p. 315. 28 aus Europa und Asien, identisch mit M. Pisanus Rossi und M. Georgianum Fischer, Kolenati. Ferner A. Baetica Ramb., Walk. p. 316. 29 aus

Spanien. Dann M. Hyaena Dalm., Burm., Walk. p. 313. 22 aus Sierra Leone, nach Vergleich der Type identisch mit M. peritus Walk. p. 325. 42. Ferner die mir unbekannte Art M. Americanus Drury, Burm., Walk. p. 317, 31; A. longicollis Ramb. vom Senegal, vielleicht von M. longicollis Walk. p. 318. 34 von Port Natal verschieden; A. longicornis Ramb., Walk. p. 320. 35 unbekannten Vaterlandes; M. fundatus Walk. p. 320. 36 aus West-Australien; M. subtendens Walk. p. 321. 37 ebendaher; Semblis atrata Fabr., nach Vergleich der Typen identisch mit M. ferus Walk. p. 323. 40 aus Sierra Leone; M. improbus Walk. p. 326. 43 aus Indien; M. inclusus Walk. p. 327. 44 aus Indien; A. striata Hag. aus Columbien. Also etwa 13 Arten.

Zur zweiten Gruppe, deren Randfeld nur eine Reihe Zellen zeigt, gehören M. gulo Dalm., Walk. p. 402. 177 aus Senegambien, wohl verschieden von Burmeister's gleichnamiger Art; A. distincta Ramb. vom Senegal, verschieden von Walker's gleichnamiger Art, identisch mit M. gulo Burm. und M. edax Walk. p. 317. 32; M. molestus Walk. p. 322. 38 identisch mit M. distinctus Walk. p. 316. 30 von Port Natal; A. brachygaster Ramb., Walk. p. 318. 33 unbekannten Vaterlandes; M. feralis Walk. p. 322. 39 aus Nord-Africa; M. horridus Walk. p. 336. 61 aus Indien; A. congener Hag. aus West-Texas. Hinzu treten noch 6 unbeschriebene Arten meiner Sammlung und vielleicht Semblis grisea Fabr. aus Africa und Semblis fuscata Fabr. aus Indien. Also höchstens 15 Arten.

Eine dritte Gruppe von eigenthümlichem Gepräge mit unregelmässigen Gabelzellen im Randfelde bildet M. fallax Ramb., Walk. p. 329. 45 aus Brasilien und Mexico, identisch mit M. impostor Walk. p. 324. 41; eine ähnliche Art von den Antillen M. Cubanus Hag. ist vielleicht nur Abart. Es umfasst demnach Acanthaclisis gegenwärtig höchstens 30 bekannte Arten.

Während die Classification in Betreff der bis jetzt erwähnten Arten sich leicht und fasslich darstellt, treten für den noch übrigen, bedeutend zahlreicheren Theil grössere Schwierigkeiten ein. Zuvörderst sondern sich jedoch zwei Gattungen durch die bedeutende Länge der mittleren Tarsenglieder sicher ab. Nämlich erstens *Megistopus* Rambur mit der von Rossi beschriebenen Art M. flavicornis Walk. p. 408 208 aus Italien, Südfrankreich und Ungarn, die nach Vergleich von Rossi's Type im Berliner Museum mit Rambur's Type in Sély's Sammlung mit M. bisignatus Ramb., Walk. p. 399. 169

identisch ist; wahrscheinlich ist M. felinum Lichtenst. dieselbe Art. Eine zweite von Erichson erwähnte Art besitzt das Berliner Museum aus Brasilien.

Die zweite Gattung *Gymnocnemia* Schneider Entom. Zeit. 1845 p. 342 ist von Megistopus durch den gänzlichen Mangel der Sporen leicht zu trennen. Sie fällt mit Aplectrocnemus Costa zusammen. Die einzige bekannte Art G. variegata Schn. aus Rom ist nicht mit A. multipunctatus Costa aus Neapel identisch. Durch eine Verwechselung habe ich Entom. Zeit. 1860 p. 44 angegeben, dass M. flavicornis und variegatus zusammenfallen, und habe jene Angabe als durchaus irrig zu widerrufen.

Von der grossen Menge der übrigen Arten, welche Rambur's Gattung Myrmeleon umfasst, sondern sich zuvörderst eine Anzahl Arten durch ein sehr augenfälliges Merkmal ab. Es läuft nämlich bei denselben die fünfte Längsader der Vorderflügel dem Hinterrande parallel, statt wie bei den übrigen Arten schräge zum Hinterrande zu gehen. Ich vereine jene Arten zu einer neuen Gattung Creagris. Hieher gehören M. Aegyptiacus Ramb., Walk. p. 351. 83 aus Egypten; M. V-nigrum Ramb. aus Spanien, mit welchem M. V-nigrum Walk. p. 351. 84 aus Port Natal kaum zusammenfallen dürfte; M. lineatus Latr. aus Süd-Europa und Klein-Asien; nach Vergleich der Typen identisch mit M. pictus Burm., mit M. Lugdunensis Walk. p. 355. 91, mit M. plumbeus Oliv. Brullé und M. pallidipennis Brullé, Ramb., Walk. p. 352. 85; M. luteipennis Burm., Walk. p. 402. 176 aus dem Kafferlande, identisch mit M. Africanus Ramb., Walk. p. 352. 86 vom Cap und Senegal; M. submaculosus Ramb., Walk. p. 352. 87 aus Spanien; M. mortifer Walk. p. 353. 88 von Port Natal; M. pervigil Walk. p. 354. 89 ebendaher; M. sedulus Walk. p. 355. 90 aus Nord-Bengalen; M. murinus Klug, Walk. p. 403. 184 aus Syrien und vom Cap; M. griseus Klug, Walk. p. 404. 186 aus Egypten, M. irroratus Klug, Walk. p. 402. 179 aus Arabien; M. gracilis Klug, Walk. p. 402. 178 aus Syrien; M. tabidus Eversmann aus Süd-Russland; M. tenellus Klug, Walk. p. 402. 180 ebendaher; M. lanceolatus Walk. p. 369. 115 aus Sierra Leone; M. efferus Walk. p. 387. 150 aus Para; M. praedator Walk. p. 391. 156 aus Santarem; M. lupinus Oliv., Walk. p. 407. 200 aus Egypten nach einer Type im Berliner Museum; endlich einige unbeschriebene Arten aus Corsica, Brasilien. Also im Ganzen etwa 20 Arten.

Eine zweite Gruppe, die wahrscheinlich zu einer Gattung zu vereinen sein wird, bilden die Arten mit stark gefleckten Flügeln. Ihr Habitus ist sehr eigenthümlich, die Fühler dünn und lang, die Membran der Flügel mit grossen Flecken; der Hinterrand der Vorderflügel zeigt mehr oder minder deutlich einen Pupillenfleck mit halber Iris umgeben. Hieher gehört M. pantherinus Fabr., Walk. p. 405. 193 aus Deutschland, womit M. ocellatus Borkhausen zusammenfällt. Ferner eine äusserst ähnliche Art aus Nord-America M. obsoletus Say, synonym mit M. ocellatus Burm., Walk. p. 401. 172, und mit M. nigrocinctus Ramb., Walk. p. 361. 101; die Vaterlands-Angabe Australien bei Walker halte ich nach Vergleich der Typen für irrig. Ferner M. gratus Say, Walk. p. 392. 157 aus Nord-America, synonym mit M. roseipennis Burm.; M. ornatus Klug aus Brasilien; M. pulchellus Ramb., Walk. p. 392. 158 aus Neuholland; M. falsus Walk. p. 393. 159 und M. malus Walk. p. 303. 160 ebendaher; M. tacitus Walk. p. 362. 102 aus Ostindien; M. erythrocephalus Leach, Walk. p. 394. 161 aus Australien; M. guttatus Ramb., Walk. p. 395. 162 unbekannten Vaterlandes. Wahrscheinlich werden dieser Gattung drei Arten mit an der Spitze des Hinterrandes ausgeschnittenen Flügeln anzuschliessen sein: M. singularis Westw., Walk. p. 399. 170 aus Indien; M. circulifer Walk. p. 400. 171 aus Australien, und eine unbeschriebene Art aus Indien. Vielleicht gehören hieher die mir unbekannten Arten M. insignis Ramb., Walk. p. 333. 53 unbekannten Vaterlandes, und M. anomalus Ramb., Walk. p. 333. 54 aus Venezuela. Es würde diese Gruppe, zu welcher noch einige unbeschriebene Arten aus Neuholland gehören, höchstens 16 Arten umfassen.

Eine eigene Gruppe bildet eine Anzahl Americanischer Arten durch ein leicht kenntliches Merkmal, mehrfache Zellenreihen oder Gabelzellen im Randfelde. Ob selbe zu einer Gattung erhoben werden dürfen, ist mir zweifelhaft, da einige Arten mit einfacher Zellenreihe im Randfelde jenen so nahe stehen, dass sie ihnen angeschlossen werden müssen; der Leib der Männchen ist meistens sehr verlängert, mit kurzen Anhängen. Hieher gehört M. abdominalis Say aus Nord-America, synonym mit M. longicaudus Burm., Walk. p. 329. 46. Ferner M. irroratus Burm. aus Georgien, synonym mit M. conspersus Ramb., Walk. p. 329. 47; M. nebulosus Ramb., Walk. p. 330. 48 aus Nord-America; M. iniquus Walk. p. 330. 49 unbekannten Vaterlandes; M. immitis Walk. p. 331. 50 aus Santarem; M. versutus Walk. p. 331. 51 aus Mexico; M. ferox Walk. p. 332. 52 aus Californien;

M. pumilis Burm., Walk. 401. 173 aus Carolina; M. inscriptus Hag. aus Texas. Zusammen 9 Arten.

Die bedeutende Zahl der übrigen Arten zerfällt in mehrere Gruppen. Bei der ersten sind die Sporen der Vorderfüsse so lang als die vier ersten Tarsenglieder. Hieher gehört M. annulatus Klug, Walk. p. 334. 55 aus Arabien; M. lineosus Ramb., Walk. p. 335. 56 aus Egypten; M. subpunctatus Ramb., Walk. p. 335. 57 aus Africa; M. bistrigatus Ramb., Walk. p. 335. 58 aus Otaheiti; M. tetragrammicus Fabr. Walk. p. 335. 59 aus Europa; damit ist synonym M. flavomaculatus Eversm., M. rapax Walk. p. 405. 195, und M. Catta Rossi; M. pulverulentus Ramb., Walk. p. 336. 60 aus Bengalen; M. periculosus Walk. p. 337. 62 unbekannten Vaterlandes; M. ingeniosus Walk. p. 337. 63 aus Brasilien; M. audax Walk. p. 338. 64 aus Nepaul; M. gravis Walk. p. 339. 65 aus Ceylon; M. striola Walk. p. 340. 66 aus Neuholland; M. perjurus Walk. p. 340. 67 von den Sandwich-Inseln; M. torvus Walk. p. 341. 68 unbekannten Vaterlandes; M. verendus Walk. p. 342. 69 aus Nordindien; damit ist nach den Typen synonym M. vesanus Walk. p. 343. 70 als Männchen; M. minax Walk. p. 343. 71 aus Nord-Indien; M. pugnax Walk. p. 344. 72 ebendaher; M. vafer Walk. p. 345. 73 aus Neusüdwales; M. dirus Walk. p. 346. 74 aus Ceylon; damit ist synonym M. lentus Walk. p. 346. 75; M. truculentus Walk. p. 347. 76 aus Nord-Indien; M. violentus Walk. p. 348. 77 von den Sandwich-Inseln; M. acer Walk. p. 348. 78 aus Neuholland; M. cautus Walk. p. 349. 79 aus Brasilien; M. durus Walk. p. 350. 80 unbekannten Vaterlandes; M. perfidus Walk. p. 350. 81 aus Nord-Indien; M. insidiosus Walk. p. 350. 82 unbekannten Vaterlandes; M. Catta Fabr., Walk. p. 406. 199 aus Madeira; M. leucospilus Hag. aus Mozambique, synonym mit M. lethalis Walk. p. 374. 129; M. 5-maculatus Hag. ebendaher; M. lineatus F. aus Südrussland, synonym mit M. ornatus Oliv., Walk. p. 406. 196 und M. Sibiricum Fisch. Also 29 Arten.

(Macronemurus Costa.)

Bei der zweiten Gruppe sind die etwas gekrümmten Sporen wenigstens so lang als die beiden ersten Tarsenglieder; die schmalen Flügel, der sehr lange dünne Leib der Männchen mit seinen Anhängen erinnert an die Gruppe von M. abdominalis Say, und es wird eine fernere Untersuchung zeigen müssen, ob beide Gruppen getrennt werden dürfen. Es gehört dahin M. appendiculatus Latr., Burm., Walk. p. 356. 93 aus Europa; M. linearis Klug aus Syrien;

M. confusus Ramb., Walk. p. 356. 92 aus Africa. Ferner nach Walker's Angabe M. infestus Walk. p. 357. 94 aus Indien; M. nefandus Walk. p. 357. 95 ebendaher; M. adversus Walk. p. 358 96. ebendaher; M. barbarus Walk. p. 358. 97 aus Ceylon; M. desperatus Walk. p. 359. 98 aus Neuholland; M. abditus Walk. p. 360. 100 ebendaher; M. perniciosus Walk. p. 360. 99 unbekannten Vaterlandes. Also 10 Arten.

Bei der dritten Gruppe, die mit der folgenden zusammen die Gattung Myrmecaelurus Costa bildet, sind die Sporen kürzer als die beiden ersten Glieder der Tarsen; die breiten Flügel und die rückwärtsgerichteten Haare vor dem Ende des Leibes der Männchen geben der Gruppe ein eigenthümliches Gepräge. Es gehören dazu M. trigrammus Pallas aus Südrussland, synonym mit M. pictus Fabr., Walk. p. 406. 197, M. flavus Rbr., Walk. p. 363. 103 aus Süd-Europa, und wohl auch mit M. acerbus Walk. p. 366. 110 aus Indien; M. atomarius Rbr., Walk. p. 363. 104 vom Senegal; M. angusticollis Rbr., Walk. p. 363. 105 aus Bombay; M. variegatus Klug, Rbr., Walk. p. 363. 106 aus Süd-Europa und Arabien; M. Tappa Walk. p. 364. 107 aus Nepaul; M. malefidus Walk. p. 364. 108 aus Neuholland; M. infidus Walk. p. 365. 109 vom Gambia; M. mendax Walk. p. 366. 111 unbekannten Vaterlandes; M. solers Walk. p. 367. 112 aus China; M. virgatus Klug, Walk. p. 403. 181 aus Arabien; M. laetus Klug, Walk. p. 403. 183 aus Arabien; M. pallens Klug, Walk. p. 403. 185 aus Egypten; M. luteus Klug aus Egypten; M. tristis Walk. p. 373. 128 aus Congo. Also 14 Arten.

In die folgende Gruppe müssen vorläufig eine Zahl unter sich ziemlich differenter Arten untergebracht werden, welche darin übereinkommen, dass ihre Sporen nur ungefähr die Länge des ersten Tarsengliedes haben. Nämlich M. formicarius L., Walk. p. 368. 113 aus Europa; M. inopinus Walk. p. 368. 114 aus Van Diemens-Land; M. lanceolatus Rbr. (nicht Walker) aus Africa; M. notatus Rbr., Walk. p. 369. 116 aus Spanien und Senegal; M. lineola Rbr., Walk. p. 370. 117 unbekannten Vaterlandes; M. obscurus Rbr., Walk. p. 370. 118 von Mauritius (Isle de France); M. fasciatus Burm., synonym mit M. secretus Walk. p. 375. 131, mit M. alternans Brullé und M. Capensis Rbr., Walk. p. 370. 119 vom Cap; M. ochroneurus Rbr., Walk. p. 370. 120 vom Cap; M. punctulatus Rbr., Walk. p. 371. 121 aus Bengalen; M. tenuipennis Rbr., Walk. p. 371. 122 aus Bombay; M. formicalynx Burm. aus Europa, synonym mit

M. innotatus Rbr., Walk. p. 371. 123 und mit M. neutrum Fischer; M. incertus Rbr., Walk. p. 372. 124 aus Süd-Frankreich; M. inconspicuus Rbr., Walk. p. 372. 125 ebendaher; M. distinguendus Rbr., Walk. p. 372. 126 von Malaga und vom Senegal; M. Leachii Guilding, Walk. p. 373. 127 aus Jamaica; M. lethifer Walk. p. 374. 130 von Port Natal; M. implexus Walk. p. 376. 132 von Nord-Indien; M. exitialis Walk. p. 376. 133 von Californien; M. acutus Walk. p. 377. 134 von Neuseeland; M. tectus Walk. p. 378. 135 aus Florida; M. asper Walk. p. 378. 136 und M. invisus Walk. p. 379. 137 unbekannten Vaterlandes; M. malignus Walk. p. 380. 138 gleichfalls; M. fictus Walk. p. 380. 139 aus Congo; M. immanis Walk. p. 381. 140 aus China; M. saevus Walk. p. 381. 141 ebendaher; M. sagax Walk. p. 382. 142 aus Silhet; M. infensus Walk. p. 383. 143 aus Nord-Indien; M. dolosus Walk. p. 383. 144 aus Santarem; M. hostilis Walk. p. 384. 145 aus West-Australien; M. calidus Walk. p. 384. 146 aus Port Natal; M. insomnis Walk. p. 385. 147 unbekannten Vaterlandes; M. occultus Walk. p. 386. 148 aus Adelaide; M. metuendus Walk. p. 387. 149 aus Venezuela, M. exsanguis Walk. p. 388. 151 unbekannten Vaterlandes; M. crudelis Walk. p. 388. 152 aus Florida; M. morosus Walk. p. 389. 153 aus Nord-Indien; M. atrox Walk. p. 390. 154 und M. iners Walk. p. 391. 155 beide aus der Türkei; M. frontalis Burm., Walk. p. 401. 175 aus Java, vielleicht identisch mit M. tenuipennis Rbr.; M. immaculatus Degeer., Walk. p. 401. 174 aus Nord-America; M. mobilis Hag., M. peregrinus Hag., M. juvencus Hag.; M. diversus Hag., M. rusticus Hag., alle aus Nord-Ameria; M. cinereus Walk. p. 403. 182 aus Syrien; M. sticticus Blanch., Walk. p. 404. 187 aus Bolivia; M. sinuatus Oliv., Walk. p. 404. 189 vom Cap; M. bifasciatus Oliv., Walk. p. 405. 191 vom Cap; M. Pardalis Fabr., Walk. p. 405. 192 aus Coromandel; M. Lynceus Fabr., Walk. p. 405. 194 aus Sierra Leone; M. ermineus Fabr., Walk. p. 406. 198 aus Ostindien; M. punctatus Fabr., Walk. p. 407. 201 aus Ostindien; M. tigrinus Fabr., Walk. p. 407. 202 aus Neuholland; M. elongatus Fabr., Walk. p. 407. 203 aus Süd-Europa; M. vittatus Oliv., Walk. p. 408. 204 aus Arabien; M. hyalinus Oliv., Walk. p. 408. 205 aus Arabien; M. variegatus Oliv., Walk. p. 408. 206 aus Benin; M. irroratus Oliv., Walk. p. 408. 207 aus Süd-Europa; M. irinus Oliv., Walk. p. 409. 209 aus Oware; M. melanocephalus Oliv., Walk. p. 409. 210 unbekannten Vaterlandes; M. Nemausiensis Burm., identisch mit M. lituratus Oliv., Walk. p. 409. 211 aus Süd-Europa; M. nebulosus Oliv., Walk. p. 409. 212 aus

Nord-America; M. muslelinus Fabr., Walk. p. 409. 213 aus Ostindien; M. ursinus Fabr., Walk. p. 410. 214 unbekannten Vaterlandes; M. caninus Fabr., Walk. p. 410. 215 aus Guinea; M. tarsalis Guild., Walk. p. 410. 216 aus Demerara. Dazu treten noch ungefähr 30 neue Arten meiner Sammlung. Also ungefähr 98 Arten.

Wir erhalten dadurch im Ganzen die bedeutende Zahl 270 bekannter Arten Myrmeleon. In der vorstehenden Skizze glaube ich die bis heute beschriebenen Arten sämmtlich und übersichtlich vereint zu haben.

Königsberg, den 7. August 1860.

---

# Einige lepidopterologische Beobachtungen und Bemerkungen

von

Dr. **A. Speyer.**

---

## 1. Saturnia carpini.

Ich erzog einst eine grössere Anzahl von Raupen dieser Art, die sich sämmtlich verpuppten und die Schmetterlinge zur gewöhnlichen Zeit, im April des folgenden Jahres, lieferten. Nur zwei Puppengespinnste blieben liegen. Das eine derselben war nicht, wie gewöhnlich, am stumpfen Ende geschlossen, sondern an beiden Enden gleich gebildet, verschmälert, mit der Oeffnung zum Auskriechen und dem künstlichen Apparat zusammengeneigter elastischer Borsten versehen, den sonst nur das eine Ende besitzt. Das ist schon mehrmals beobachtet worden. Der Falter, ein Weibchen, hatte die Puppenschale durchbrochen, war aber im Halse des Cocons stecken geblieben, wo ich ihn zappelnd fand. Er blieb ein Krüppel.

Viel Merkwürdigeres ergab sich an der zweiten Puppe. Als ich das übrigens normal gebildete Cocon öffnete, lag die Puppe verkehrt in demselben, so dass statt des Kopfes das Hinterleibsende der Oeffnung des Gespinnstes zugekehrt war. Die Puppe selbst war gut gebildet und völlig unversehrt. Ich öffnete nun vorsichtig die Puppenschale etwas und erblicke

zu meinem nicht geringen Erstaunen den völlig entwickelten, noch lebenden, männlichen Falter wiederum in verkehrter Lage, den Kopf im Afterende, den Hinterleib im Vordertheile der Puppe — Alles natürlich so eng von der Puppenschale umschlossen, dass sich kaum begreifen liess, wie das Thier sich hatte umkehren können. Ich spaltete nun die Puppenhülse weiter und der Schmetterling kroch in der Weise hervor, dass er den Vorderleib zurückzog!

Diese Beobachtung lehrt, dass es, der Enge des Raums unerachtet, einem Schmetterlinge nach vollendeter Entwickelung möglich ist, sich innerhalb der unverletzten Puppenschale vollständig umzukehren. Noch interessanter sind die psychologischen Folgerungen, die sich daran knüpfen. Was konnte den Falter zu einer zo gewaltsamen Anstrengung, zu einem dem gewöhnlichen Modus des Ausschlüpfens so ganz zuwiderlaufenden Beginnen treiben? Ohne Zweifel das Bewusstsein der falschen Puppenlage im Cocon. Der noch von der Puppenschale eingeschlossene Falter drängt sich, um auszuschlüpfen, mit dem Kopfende in das schmale Ende des Gespinnstes gegen die Oeffnung desselben hinein und sprengt hier erst die Schale. Unser Falter traf bei diesem Versuche auf das geschlossene hintere Ende des Cocons, fühlte, dass hier nicht durchzukommen sei, und suchte nun den als Raupe begangenen Irrthum durch Umwenden zu verbessern. Es gelang ihm aber nicht, die Puppenhülle mit sich umzukehren (was bei der Enge des Cocons und der Unnachgiebigkeit seiner Wände unthunlich war), so dass seine unerhörten Anstrengungen schliesslich nur dazu führten, sich selbst innerhalb der Schale herumzubringen und dadurch in eine noch viel hoffnungslosere Situation zu gerathen als vorher. Denn an ein Durchbrechen des dazu nicht eingerichteten festen Hinterleibstheils der Puppenhülse war nicht zu denken. So fand ich ihn denn durch die vergeblichen Anstrengungen ganz abgerieben und erschöpft, und die Erlösung half ihm nicht mehr viel. Er kroch zwar umher, vermochte aber die Flügel nicht mehr zu entwickeln. Wir haben hier also ein Thier, welches durch eine feste, unempfindliche Hülle hindurch erkennt, dass es sich in einer unzweckmässigen Lage befindet, erkennt, dass es, um sich zu retten, einer wirklichen und vollständigen „Umkehr“ bedarf, aber nicht einsichtig genug ist, zu wissen, dass nicht jede Umkehr eine rettende ist, dass der Versuch derselben, so wie es ihn anstellte, nothwendig misslingen und seinen Untergang herbeiführen musste. Die einzige Möglichkeit, den Zweck zu erreichen, lag hier darin, dass der Falter die Puppenschale zunächst in gewöhnlicher Weise sprengte, herauskroch und nun erst ausserhalb derselben die Umkehr

im Cocon bewirkte und dasselbe verliess. Ich glaube mich zu erinnern, dass sich einmal eine Saturnia carpini-Puppe, die ich aus dem Gespinnst genommen hatte, trotzdem glücklich entwickelte, so dass also das Eindrängen des Vordertheils der Puppe in den Hals des Cocons zum Sprengen der Hülle nicht unbedingt nothwendig wäre. Warum wählte das Thier nicht diesen rationellen Weg zur Verbesserung seiner Lage? Aus demselben Grunde, warum auch Homo sapiens in analogen Fällen nicht immer seinem Trivialnamen Ehre macht.

## 2. Goniopteryx Cleopatra.

Mein Bruder Otto hatte während eines sechsjährigen Aufenthaltes in Florenz die bequemste Gelegenheit, diesen Falter, über dessen Artrechte immer noch gestritten wird, zugleich mit Gon. rhamni zu beobachten. Beide Arten flogen alljährlich zahlreich in den unmittelbar an seine Wohnung (Palast Pandolfini) stossenden Garten, Cleopatra in noch grösserer Menge als Rhamni. Diese letztere erschien stets zuerst im Jahr, im März, erreichte das Maximum ihrer Häufigkeit im April und Mai und flog nochmals im August. Cleopatra stellte sich erst in der zweiten Hälfte des Aprils ein, aber nur einzeln, und war am häufigsten im Juni und Juli. In der zweiten Maihälfte flogen beide Arten untereinander. Cleopatra hielt sich gewöhnlich nicht lange im Garten auf, sondern flog bald wieder über die ihn umschliessende Mauer, Rhamni verweilte länger. Mein Bruder gab sich viel Mühe, der Raupe von Cleopatra habhaft zu werden und ging zu dem Ende der glühenden Sonne zum Trotz den Weibchen fleissig nach, um sie beim Eierlegen zu betreten. Es glückte ihm auch wiederholt, auf diese Weise Eier zu erhalten, welche das Weibchen einzeln mit einer eigenthümlichen Bewegung des Hinterleibs auf die Blätter von Rhamnus alaternus absetzte. Er erzog die Raupen ohne Schwierigkeit und erhielt jedesmal, statt der gehofften Cleopatra, Rhamni in besonders grossen ausgebildeten Exemplaren, einmal aus im März gelegten Eiern schon im Mai. Die grosse Aehnlichkeit der weiblichen Falter macht es unmöglich, sie im Fluge zu unterscheiden; vielleicht wurden die Eier von Cleopatra gar nicht im Garten abgesetzt. Von dieser Seite bleibt also der Beweis für oder gegen die specifische Verschiedenheit beider Arten noch zu führen, sonst aber sind alle Beobachtungen meines Bruders den Artrechten von Cleopatra günstig. Er sah unter vielen Hunderten von Exemplaren nie eine Uebergangsform, und ebenso wenig habe ich etwas der Art unter den zahlreichen Stücken bemerken

können, welche Otto aus Italien mitbrachte. Der Umfang und die Intensität des orangefarbenen Feldes der Vorderflügel sind zwar nicht immer genau die gleichen, aber von einem allmähligen Auftreten dieser Färbung, von einer Stufenleiter in der Ausbildung derselben ist gar keine Rede. Ausser durch die Färbung der männlichen Vorderflügel unterscheiden sich die beiden Arten auch noch, und zwar in beiden Geschlechtern, durch die des Endgliedes der Palpen, welches auf der untern Seite bei Rhamni die schwefelgelbe Farbe rein zeigt, während es bei Cleopatra durch starke Einmischung safranrother Schuppen, zumal an den Seiten ein röthlichgelbes Ansehen erhält. Wichtiger noch ist die Verschiedenheit der Flügelform, das geringere Vortreten der Flügelecken bei Cleopatra. Ich habe es bei so vielen verglichenen Exemplaren dieser Art durchaus constant gefunden. Rhamni zeigt allerdings einigen Wechsel darin, und manche Exemplare haben weniger stark vortretende Ecken, doch sah ich noch kein hiesiges Stück, welches sie völlig so kurz gehabt hätte als Cleopatra. Hierzu kommt, und das ist besonders wichtig, dass die von meinem Bruder in Florenz erzogenen Rhamni, von denen er drei Männchen und ein Weibchen mitbrachte, im Flügelschnitt völlig den deutschen gleichen; das Weibchen hat sogar noch schlanker vorspringende Ecken. Dies toscanische Weibchen und zwei hiesige (ich habe im Augenblicke nur diese zum Vergleiche vor mir), haben ferner den Vorderrand der Vorderflügel in der Mitte deutlich eingebogen, concav, während er bei meinen drei Cleopatra-Weibchen keine solche Concavität zeigt. Die florentiner Rhamni sind etwas grösser als gewöhnliche hiesige, die Männchen etwas lebhafter gefärbt, das Weibchen dagegen bleicher, fast einfach gelblich weiss, während die Grundfarbe von Cleopatra ♀ gerade durch stärkere Beimischung von gelblichem Grün, besonders gegen die Ränder, verdunkelt ist.

Bedenkt man nun, dass wenn Cleopatra eine Localvarietät von Rhamni sein soll, sie doch nicht an der ganz gleichen, beschränkten Localität mit dieser zahlreich zusammenfliegen dürfte, wenigstens nicht ohne deutliche Uebergänge wahrnehmen zu lassen; dass sie ferner auch nicht eine höher ausgebildete Sommer-Generation sein kann, da sie auch schon im April und die gewöhnliche Rhamni im Hochsommer fliegt, dass endlich unter so vielen Stücken nicht eins sich fand, welches als eine Mittelform sich betrachten liesse, so wird man nicht anstehn können, die Artrechte von Cleopatra so lange als zu Recht bestehend gelten zu lassen, bis von Seiten derer, die sie anfechten, durch vollständige Uebergangsreihen

oder die Ergebnisse der Zucht der Gegenbeweis erschöpfend geführt sein wird.

Ein ganz anderes Verhältniss als zwischen Cleopatra und Rhamni zeigte sich zwischen Pararge meone und egeria, welche mit jenen an demselben Orte, doch nur an schattigen Stellen, in grosser Menge flogen und von Februar bis in den November zu finden waren. Die von meinem Bruder mitgebrachten Exemplare bilden eine vollständige Reihe von Uebergängen vom Weisslichgelb der gewöhnlichen Egeria bis zum einfarbigen Rothgelb der entschiedenen Meone. Die meisten Exemplare stehen zwischen beiden Extremen in der Mitte, was der geographischen Lage des Fundorts auch ganz entsprechend ist.

### 3. Erebia ligea.

Diese Art erscheint in einigen Gegenden nur jedes zweite Jahr, in andern alljährlich. (S. darüber unsere Geograph. Verbreitung der Schmetterlinge u. s. w. S. 202 u. 203.) Seit ich auf diesen Umstand aufmerksam gewesen bin, d. h. seit 14 Jahren (1847 bis 1860) hat es sich ausnahmslos bestätigt, dass der Falter in den Gegenden von Arolsen und Rhoden in den Jahren mit ungeraden Zahlen, 1847, 1849 u. s. w. regelmässig flog, während weder mir noch einem meiner hiesigen entomologischen Freunde in den zwischenliegenden Jahren 1848, 1850 u. s. w. ein Exemplar zu Gesichte kam. Da Ligea, wenn sie überhaupt fliegt, in allen unsern Wäldern gemein ist, so ist diese Thatsache eben so auffällig als leicht zu constatiren. Analoge Beobachtungen sind in Schlesien und der Lausitz gemacht worden und auch hier fällt die Flugperiode in die Jahre mit ungeraden Zahlen. In den Alpen, am Harz und in andern höhern Gebirgen erscheint Ligea dagegen alljährlich. Ebenso sahen wir sie in unserm nur wenige Meilen entfernten Schiefergebirge an der westfälischen Gränze, bei Usseln, Küsselberg u. s. w. im Jahre 1852 zwischen 1700 und 2400 Fuss Höhe massenweise fliegen, während in den Hügel- und niedern Berggegenden bei Arolsen und Rhoden nicht ein Exemplar sich blicken liess. Diese Thatsachen fordern eine Erklärung. Für die zweijährige Erscheinung in den Hügelgegenden liegt dieselbe nahe: sie muss die Folge einer sich auf zwei Jahre ausdehnenden Entwickelungsperiode sein; die Raupe von Ligea wird, ungleich ihren Verwandten, zweimal überwintern, ehe sie ihre Metamorphose vollenden kann. Ob dies schon thatsächlich nachgewiesen ist, weiss ich nicht, die zweijährige Flugperiode lässt aber keine andere Erklärung zu: Wie erklärt sich aber die alljährliche Erschei-

nung im Gebirge? Es wäre ganz unlogisch anzunehmen, dass die kurzen Sommer der höheren Regionen eine Vollendung des Wachsthums in einem Jahre ermöglichen sollten, wenn dazu in milderen Gegenden die doppelte Zeit erforderlich ist. Viel eher wird hier ein längerer Zeitraum in Anspruch genommen werden. Es mag im rauhern Gebirge nicht selten vorkommen, dass in Folge besonders ungünstiger Sommer eine Anzahl Raupen auch im zweiten Jahre ihre volle Grösse nicht erreicht, oder aber eine Anzahl Puppen bis zum zweiten Sommer liegen bleibt — wie das auch bei andern Arten in der Ebene nichts Seltenes ist. Diese Spätlinge füllen dann die Lücke aus und zwar, wenn einmal eine solche Verzögerung Statt gefunden hat, für die Dauer, da ihre Nachkommenschaft nun wieder in einem Jahre mit gerader Zahl zum Schmetterlinge wird. Lässt sich auf diese Weise die Möglichkeit einer zweijährigen Erscheinung des vollkommenen Insects in niedrigern Gegenden neben einer alljährlichen im Gebirge begreifen, wenn auch der Nachweis durch directe Beobachtung erst noch zu führen ist, so bleibt doch Zweierlei sehr auffallend. Einmal: dass nicht auch im Hügellande ab und zu einmal eine verzögerte dreijährige oder eine beschleunigte einjährige Vollendung der Metamorphose eintritt, resp. eingetreten ist und im Laufe der Zeit wenigstens soviel bewirkt hat, dass der Falter alljährlich erscheint, wenn auch erst jedes zweite Jahr wieder in grösserer Zahl. Zweitens: dass nicht vom Gebirge, oder überhaupt von den Localitäten, wo eine jährliche Erscheinung Statt findet, auch in den Jahren mit geraden Zahlen eine allmählige Verbreitung des Falters durch Wanderung in die benachbarten niedrigern Gegenden vor sich gegangen ist, und so auch hier im Lauf der Jahrhunderte die jährliche Erscheinung zur Regel gemacht hat. Die Localitäten, wo bei uns der Falter, und zwar in grosser Menge, 1852 (und also wohl auch in andern Jahren mit gerader Zahl) sich zeigte, sind nicht allein nur ein Paar Meilen von Arolsen entfernt, wie schon erwähnt, sondern das dazwischen liegende Terrain, waldreiches Hügel- und Bergland, auch in keiner Weise geeignet, der Verbreitung des Falters ein irgend ersichtliches Hinderniss entgegenzustellen. Ist diese Art so sesshaft, entschliesst sie sich, ihrer Flugfertigkeit unerachtet, so schwer ihr heimatliches Revier zu verlassen? Aber dem widerspricht wieder ihre weite und allgemeine Verbreitung; man kann doch nicht annehmen, dass sie an hunderten von Orten eine Urheimat habe. Hier bleibt ein Räthsel zu lösen. Und noch etwas giebt der Fall zu bedenken. Das regelmässige Ausbleiben in den Jahren mit geraden Zahlen deutet sehr bestimmt darauf hin, dass alle die zahl-

losen Ligea, die jetzt unsere Wälder bevölkern, Kinder eines Schöpfungsjahres oder einer gleichzeitigen und nicht wiederholten Einwanderung sind. Doch das führt uns zu weit abliegenden Fragen, die trotz Darwin noch lange nicht spruchreif sind. Zunächst kommt es darauf an, die Beobachtungen fortzusetzen und Nachrichten aus andern Gegenden über Flugperioden und etwaige Zucht der Raupen zu sammeln. Vielleicht giebt das hier Mitgetheilte erfahrenen Collegen Anlass, sich auszusprechen.

### 4. Larentia infidaria De la Harpe.

Ich weiss nicht, ob dieser Spanner, der sich durch die eigenthümliche Auszackung des verdunkelten Mittelfeldes der Vorderflügel von der verwandten Lar. caesiata WV. leicht unterscheidet, in Deutschland schon gefunden wurde. Herrich-Schäffer beschreibt ihn nicht, trägt aber den Namen im Register nach und zwar mit einem Sternchen, durch welches er sonst nur deutsche Arten bezeichnet; H. von Heinemann erwähnt ihn nicht. Wir trafen ihn am 27. Juli d. J. im Drusenthale zwischen Liebenstein und Brotterode im Thüringerwalde und zwar auf der kurzen, aber durch malerische Felsbildungen sehenswerthesten Strecke desselben gleich oberhalb des Dorfes Herges. Die linke Seite des Thales ist mit zahlreichen Granitfelsen und Blöcken überschüttet, zwischen denen feuchte Moospolster und eine üppige Vegetation von Kräutern und Gebüschen wuchern. Theils wurden die Falter aus diesen Moosdecken aufgestöbert, theils fanden wir sie an den Felsblöcken ruhend, wo sie die verborgensten schattigsten Stellen zum Versteck ausgewählt hatten. Wir fingen ein halbes Dutzend Exemplare, mehrere entgingen unsern Nachstellungen. Die gefangenen sind sämmtlich weiblichen Geschlechts und mehr oder minder verflogen. Die beste Zeit für sie war offenbar vorüber. Die Meereshöhe dieses Fundorts mag etwas über 1000 Fuss betragen. In der Schweiz scheint der Falter sehr verbreitet zu sein. Wir erhielten ihn von Hrn. Wullschlegel in Ostringen bei Aarburg und mein Bruder August fing am 2. Juli d. J. ein ganz frisches Weibchen im Visperthal (Oberwallis) in der montanen Region. Die thüringer Exemplare zeigen weder unter sich noch gegen die schweizerischen nennenswerthe Abweichungen. Infidaria scheint somit wenig zum Variiren geneigt, während von Caesiata bekanntlich kaum ein Stück dem andern gleich sieht.

---

# Beiträge zur Kenntniss der Curculionen

von **A. Gerstaecker.**

## No. II.

Schönherr hat bekanntlich (Gen. et Spec. Curcul. IV, p. 1 ff.) für die Abgränzung von Gattungen innerhalb seiner Gruppe der Cryptorrhynchiden neben der Bildung der Fühler, der Anwesenheit oder dem Mangel des Scutellum und anderen Merkmalen hauptsächlich auch die Form und Ausdehnung der zum Einschlagen des Rüssels bestimmten Brustrinne, wo dieselbe überhaupt als solche sich deutlich markirt, verwerthet. Es kann nach dem Vergleich eines weit ausgedehnten Materials, wie es die hiesige Königl. Sammlung an Cryptorrhynchiden besitzt, der Werth dieses Merkmals auch in keiner Weise verkannt werden, und besonders möchte auf die Ausdehnung der Brustrinne, je nachdem sie sich auf das Prosternum beschränkt oder sich auf das Meso- und selbst Metasternum ausdehnt, und auf die zum Theil sehr auffallenden Bildungen der einzelnen Sterna, welche diese Rinne nach hinten abzuschliessen bestimmt sind, vielleicht noch mehr Gewicht zu legen sein, als es von dem Schwedischen Autor in allen Fällen geschehen ist. Während eine Verlängerung dieser Brustrinne bis auf das Mesosternum in der Gruppe der Cryptorrhynchiden sehr allgemein verbreitet und u. a. auch den einheimischen Gattungen Cryptorrhynchus und Acalles eigen ist, gehört eine Fortsetzung derselben auf das Metasternum, wie sie z. B. von Schönherr (Gen. et Spec. Curc. IV, p. 261) für die Gattung Coryssopus angegeben wird, schon zu den vereinzelten Vorkommnissen. Es ist jedoch hiermit, wie es nach den bis jetzt bekannt gewordenen Formen scheinen könnte, die Reihe der Modificationen, denen die Brustrinne unterworfen ist, noch keineswegs erschöpft, sondern sie erreicht in einer dem hiesigen Museo angehörenden neuen und allerdings ganz ausgezeichneten Art den höchsten Grad der Ausdehnung, den sie überhaupt zu erreichen vermag, indem sie nämlich die Hinterbrust überschreitet und die ganze Länge des Hinterleibes bis zur Spitze des letzten Segmentes durchzieht. Dass für eine sich von allen übrigen Cryptorrhynchiden-For-

men so weit entfernende Art schon nach diesem einen Merkmal allein, mit dem übrigens begreiflicher Weise eine ebenso auffallende Verlängerung des Rüssels Hand in Hand geht, eine eigene Gattung zu errichten ist, bedarf weiter keiner Frage; ich nenne dieselbe:

## Panolcus, nov. gen.

*Rima pectoralis ad abdominis apicem usque prolongata.*
*Caput minutum, oculis inferis, rude areolatis.*
*Rostrum filiforme, cylindricum, corpus longitudine adaequans.*
*Antennae filiformes, clava elongata, subcylindrica.*
*Scutellum distinctum.*

Körper eiförmig, gewölbt, dicht beschuppt. Kopf sehr klein, kuglig, tief in das Halsschild eingesenkt. Augen die untere Hälfte des Kopfes einnehmend, vorn die Basis des Rüssels unmittelbar berührend, nach oben gerade abgeschnitten, in der Mittellinie nur durch einen schmalen Stirnstreifen getrennt, an der Kehle nicht zusammenstossend, seitlich nicht hervortretend, sehr grobkörnig facettirt. Rüssel so lang wie der ganze Körper, fadenförmig dünn, leicht gebogen, cylindrisch, gegen die Basis hin ein wenig verdickt; Fühlerfurche an der Unterseite desselben verlaufend, gegen die Insertion der Fühler hin sich der Oberseite etwas nähernd. Fühler fadenförmig dünn, am Ende des ersten Drittheils der Rüssellänge eingefügt, der Schaft genau die Rüsselbasis erreichend, an der äussersten Spitze leicht keulenförmig verdickt, die Geissel etwas länger als der Schaft, zehngliedrig; das erste Glied verkehrt kegelförmig, kürzer als die beiden folgenden, welche fast ganz linear und an der Spitze nur unmerklich verdickt sind, das vierte bis siebente allmählig kürzer und dicker werdend, jedoch so, dass auch das siebente noch doppelt so lang als breit ist, an der Spitze allmählig deutlicher geknöpft; die Keule langgestreckt, walzenförmig, am Ende zugespitzt, nicht ganz ein Drittheil der Geissellänge ausmachend, deutlich dreigliedrig, das letzte Glied etwas länger als die beiden ersten. Halsschild quer quadratisch, vorn plötzlich sehr stark eingeschnürt, so das der vordere den Kopf kapuzenartig bedeckende Theil nur einem Drittheil der Basalbreite gleichkommt; die Basis jederseits eingebuchtet, der Scutellarlappen vor dem Schildchen quer abgestutzt, die Augenlappen stark gerundet hervortretend, so dass sie die Augen bei eingelegtem Rüssel verdecken. Schildchen deutlich, kurz eiförmig, eben, nicht eingesenkt. Flügeldecken an der Basis breiter als das

Halsschild, mit hervortretenden, obwohl abgestumpften Schultern, gegen die Spitze hin eiförmig verengt, hinten allmählig abfallend, die Spitze tief herabgezogen. Hinterflügel ausgebildet. Die Brustfurche zum Einlegen des Rüssels scharf abgegränzt, tief, linear, vom Vorderrande des Prosternum bis zur Spitze des letzten Hinterleibssegmentes reichend; Prosternum gegen die Vorderhüften hin schräg herabsteigend, doppelt so lang als diese, die Vorderhüften selbst gross, abgerundet quadratisch, nur durch die schmale Rüsselrinne getrennt; Mesosternum länger als breit, bis über den Hinterrand der Mittelhüften hinausreichend, Episternen der Mittelbrust gross, mit etwas concaver Oberfläche und ausgebuchtetem Hinterrande. Hinterleib in der Mitte leicht gewölbt, gegen die Seiten hin leicht abfallend, seine fünf Ringe frei beweglich, der dritte und vierte etwas kürzer als die sie begränzenden. Beine mässig lang; Schenkel leicht zusammengedrückt, gegen die Mitte hin leicht gekeult (die vordersten etwas stärker), auf der Unterseite jenseits der Mitte mit einem breiten Zahn bewaffnet, und zwischen diesem und der Spitze mit einer tiefen Furche zum Einschlagen der Schiene versehen. Schienen um ein Dritttheil kürzer als die Schenkel, flachgedrückt, gleich breit, leicht geschwungen, die Grube an der Spitze zum Zurückschlagen der Tarsen nur von geringer Ausdehnung, fast kreisrund, der sie krönende Borstenbesatz sehr kurz; der hornige Fortsatz an der Innenseite der Spitze scharf zugespitzt, dünn, gekrümmt, ihm gegenüber ein ziemlich dicker Büschel dichter Borsten. An den Tarsen sind die beiden ersten Glieder verkehrt kegelförmig, unterhalb der Länge nach gefurcht, behaart, aber ohne Bürsten; das erste doppelt so lang als das zweite, das dritte bis auf den Grund gespalten und zwei fast kreisrunde Pelotten mit dichter Bürstenbehaarung auf der Sohle und längeren Haftborsten am Rande darstellend; die Klauen des Endgliedes klein, einfach, nicht verwachsen.

## Panolcus scolopax.

*Ovatus, squamositate cervina dense tectus, rostro tantum glabro, nitido, rufo, antennis ferrugineis: thorace ante medium utrinque tuberculato, apice fortiter constricto, subcarinato, nigro-bisignato: elytris punctato-striatis, interstitiis parum convexis, squamis majoribus seriatim obsitis. Long. 7 mill., lat. $3\frac{1}{2}$ mill. — Patria: Brasilia.*

Etwa von der Grösse und Gestalt des Cryptorrhynchus diversus Schönh., jedoch durch das breitere Halsschild habituell etwas abweichend, oben und unten mit rehfarbener

Beschuppung so dicht bekleidet, dass die Grundfarbe nirgends zu erkennen ist; nur der Rüssel ist mit Ausnahme des ersten Viertheils der Basis, auf welche sich die feine Beschuppung des Kopfes, allmählig sparsamer werdend, noch fortsetzt, und wo sich zugleich eine feine Punktirung erkennen lässt, glänzend rothbraun, nackt, glatt. Die Fühler sind licht rostfarben, die Geissel sparsam, die Keule fein sammetartig und dicht gelblich behaart. Der Kopf lässt gegen den Scheitel hin einen leichten, grubenartigen Eindruck erkennen, an den sich nach unten ein in der Mittellinie stehender, schwarzbraun beschuppter Fleck anschliesst. Das Halsschild ist beträchtlich breiter als lang, bis über die Mitte hinaus gleich breit, im letzten Dritttheil plötzlich unter einem abgestumpften rechten Winkel bis auf den dritten Theil seiner Breite verengt, und mit diesem Mittellappen, der am Vorderrande etwas winklig eingeschnitten ist, den kleinen Kopf eng umschliessend; der breitere Basaltheil, dessen Mittellinie fein kielförmig erhaben ist, zeigt jederseits vorn am Rande vier stumpfe mit aufgerichteten Borsten besetzte Höckerchen, von denen der zumeist nach oben und innen liegende der stärkste ist. Die Beschuppung der Scheibe ist etwas dunkler als die der Seiten und des Vorderlappens und jederseits von der Mittellinie macht sich eine Y förmige Zeichnung, die nach hinten an die Basis stösst, bemerkbar. Das Schildchen ist weisslichgelb beschuppt. Die Flügeldecken sind an der Basis um ein Dritttheil breiter als das Halsschild, mit winklig hervortretenden, aber abgestumpften Schulterecken, bis zur Mitte fast gleich breit, dann nach hinten in regelmässiger Eiform verengt; die Oberfläche ansehnlich gewölbt, nach hinten ganz allmählig abfallend, jedoch mit tief herabgezogener Spitze, mit acht linearen Längsfurchen, welche gegen den Seitenrand hin merklich tiefer werden und im Grunde mit sehr entfernt stehenden feinen Punkten besetzt sind; die Zwischenräume zunächst der Naht nur sehr leicht, gegen den Aussenrand hin allmählig stärker gewölbt, neben der dichten Grundbeschuppung, welche gegen die Basis hin und besonders deutlich auf den Schulterhöckern schwarzbraun gesprenkelt ist, mit grösseren, in eine unregelmässige Reihe gestellten Schuppen theils von hellerer, theils von brauner Farbe gescheckt. Die Unterseite ist mit Einschluss der Beine ebenfalls dicht rehfarben beschuppt; nur auf dem Hinterleibe zeigen die drei letzten Segmente jederseits von der Rüsselfurche einen gemeinsamen dunkelbraunen Längswisch und auf der Vorderseite der Schenkel ist gleichfalls ein etwas dunklerer Mittelfleck zu unterscheiden.

In Brasilien (v. Langsdorf) einheimisch.

---

Zu denjenigen Cryptorrhynchiden, bei welchen die Brustrinne bis auf das Metasternum ausgedehnt ist, gehören zwei bis jetzt unbeschriebene Arten von Madagascar, welche mir ebenfalls eine eigene Gattung bilden zu müssen scheinen. Dieselbe scheint mit der mir in Natur nicht bekannten Gattung Coryssopus Schh. (a. a. O. IV, p. 261) verwandt zu sein, von der wenigstens Schönherr sagt: „Rima pectoralis pone pedes intermedios continuata et ibi determinate desinens"; indessen würde die Stellung der Augen, welche als „laterales" bezeichnet werden, die angegebene Verdickung der Vorderschenkel, die habituelle Aehnlichkeit mit Centrinus und andre Merkmale die Schönherr'sche Gattung von der unsrigen genugsam unterscheiden lassen.

## Strabus, nov. gen.

*Rima pectoralis in metasternum prolongata, apice dilatata.*
*Oculi superi, magni, contigui, subtilissime areolati.*
*Rostrum basi elevatum, antrorsum deplanatum.*
*Antennarum funiculus articulis duobus primis elongatis, clava quadriannulata.*
*Scutellum distinctum.*

Körper eiförmig, gewölbt, fein beschuppt. Kopf ziemlich gross, kuglig, zur grösseren Hälfte aus der engen Halsschildöffnung hervorragend; die Augen auf die obere Hälfte des Kopfes beschränkt und deren grössten Theil einnehmend, mit mehr als der Hälfte ihrer Länge in der Mittellinie zusammenstossend, nach hinten auseinander weichend, vorn die Basis des Rüssels berührend, fast kreisrund, von gleicher Wölbung wie der Kopf, sehr fein facettirt. Rüssel so lang wie Kopf und Halsschild zusammengenommen, an der Basis breit und erhaben, mit zwei unter einem Mittelkiel zusammenstossenden, seitlich schräg abfallenden Flächen, gegen die Spitze hin sich immer mehr abflachend und hier zugleich breiter als in der Mitte; Mandibeln frei hervorragend, kurz dreieckig. Fühlerfurche vor der Mitte des Rüssels seitlich beginnend, gegen die Basis hin sich allmählig mehr auf die Unterseite wendend und hier breiter werdend, bis zu den Backen reichend. Fühler vor der Mitte des Rüssels, fast auf $^2/_5$ der Länge eingelenkt. Der Schaft kaum halb so lang als die Geissel, dünn, an der Spitze leicht gekeult; an der Geissel die beiden ersten Glieder

langgestreckt, fast gleich lang, das erste aber gegen die Spitze verdickt, das zweite linear, das dritte und vierte ebenfalls gleich lang, fast nur halb so lang als die vorhergehenden, die drei letzten allmählig kürzer und dicker, doch auch das siebente noch länger als breit; die Keule länglich eiförmig, das erste Glied conisch, länger als die drei letzten sehr kurz ringförmigen zusammengenommen, schräg abgeschnitten. Thorax quer, conisch mit gerundeten Seiten, vor der Spitze stark eingeschnürt, ohne Augenlappen am Vorderrand, an der Basis fast gerade abgeschnitten, nur mit zipfelartig ausgezogenem Scutellarlappen. Schildchen deutlich, eiförmig, zwischen den Flügeldecken nach hinten zurückgeschoben, so dass seine Basis weit hinter derjenigen der Flügeldecken liegt. Flügeldecken kaum länger als Kopf und Halsschild zusammengenommen, von stumpfer Herzform, an der Basis von der Breite des Thorax, von dieser aus gegen die Mitte hin etwas ansteigend, dann stark nach hinten abfallend. Brustrinne bis weit über die Mittelhüften hinaus auf das Metasternum reichend, wo sie mit einer ovalen, scharf abgegränzten Grube endigt; hier und im Bereich des Prosternum ist sie breiter als auf dem Mesosternum, wo sie nicht unmittelbar durch die Hüften, sondern durch zwei nach innen und vorn von diesen sich erhebende zapfenartige Vorsprünge begränzt wird. Am Hinterleib ist der erste Ring vorn fast gerade, seitlich gegen die Hinterhüften hin scharf rechtwinklig abgeschnitten, nicht ganz so lang als die übrigen Ringe zusammengenommen; der zweite bis vierte Ring ganz kurz, vertieft, unter einander gleich, der fünfte fast dreimal so lang, nach hinten stumpf dreieckig verengt; Pygidium sehr klein, dreieckig, oberhalb zwischen den etwas divergirenden Spitzen der Flügeldecken sichtbar. Vorderhüften quer viereckig, schräg gestellt; Vorder- und Hinterschenkel etwas länger als die mittleren, alle leicht zusammengedrückt, fast gerade, unterhalb jenseits der Mitte mit einem kleinen, scharf abgesetzten, spitzen Zahn besetzt; bis auf die Hälfte des Raumes zwischen diesem und der Spitze reicht die Grube zum Einschlagen der Schiene. Diese von $^2/_3$ der Schenkellänge, leicht geschwungen, an der Hinterseite der Spitze mit flacher dreieckiger Grube zum Einschlagen der Tarsen, welche mit einem Kranze ziemlich langer und steifer Borsten besetzt ist; der Hakenfortsatz der Aussenkante kräftig, wenig gebogen, leicht zugespitzt, ihm gegenüber zwei divergirende Pinsel langer Haare. An den Tarsen die beiden ersten Glieder unten kaum flachgedrückt, wie oben behaart, das erste Glied mehr dutenförmig und fast doppelt so lang als das zweite; das dritte wenig erweitert, kurz herzförmig,

unten mit dichter Bürste, die Klauen des Endgliedes einfach, stark gebogen, frei.

## Strabus melaleucus.

*Ovatus, ater, opacus, pedibus cinereis, thoracis maculis duabus magnis utrinque, scutello, elytrorum macula triquetra baseos communi, altera post medium laterali ovata lituraque suturali ante apicem, pectore abdomineque dense niveo-squamosis. Long. 8 mill., lat.* $4^1/_2$ *mill. — Patria: Madagascar.*

Fast vom Habitus eines Balaninus und dem Bal. Madagascariensis in der Farbenvertheilung sehr ähnlich. Der Kopf ist auf der kleinen zwischen den Augen frei bleibenden Stelle und am unteren Rande derselben dicht körnig punktirt, mit einigen feinen weisslichen Schuppen neben den schwarzen besetzt; die Kehle in der Mitte stark, aber gesperrt, seitlich kaum sichtbar punktirt, speckartig glänzend. Der Rüssel ist auf den beiden schrägen Flächen seiner Basis dicht runzlig punktirt, matt, die Mittellinie an der Basis scharf gekielt, und wie der übrige Theil des Rüssels hell glänzend und glatt. Die Fühler sind licht rothbraun, dünn gelblich behaart, die beiden ersten Glieder der Geissel zusammengenommen fast so lang als der Schaft, das erste Glied der Keule mit graubraunem, die folgenden mit mehr weisslichem Toment bekleidet. Das Halsschild ist deutlich breiter als lang, nach vorn gerundet verengt, vor der Spitze eingeschürt, so dass sein Vorderrand nur einem Dritttheil der Basalbreite gleichkommt; in der Mitte der ganzen Länge nach, besonders scharf aber auf der vorderen Hälfte gekielt, sehr dicht körnig punktirt, matt schwarz, ein feiner Wisch an der Spitze und Basis der Mittellinie weisslich, zwei grosse Flecke zu jeder Seite dicht kreideweiss beschuppt: der eine von der Form eines rechtwinkligen Dreiecks an den Hinterecken, der andere an den Augenrand gränzende und tiefer nach unten gerückte fast gleichseitig dreieckig; beide Flecke sind sich mit ihren Spitzen zugewandt. Das Schildchen ist mehr schmutzig weiss behaart. Die Flügeldecken sind an der Basis genau so breit wie das Halsschild, stumpf herzförmig, an der Basis der Quere nach stark vertieft, vor der Mitte die höchste Wölbung erreichend, dann nach hinten stark und jäh, fast unter einem abgestumpften rechten Winkel abfallend; die Oberfläche von zehn scharfen Längsfurchen durchzogen, die aus dicht aneinander gereihten länglichen Punkten bestehen und von denen der siebente und achte vorn, wo sie auf die Schulterbeule stossen, abgekürzt sind; die Zwischenräume sehr leicht ge-

wölbt, dicht körnig punktirt, nach hinten beträchtlich schmaler und zugleich flacher werdend. Auf tief schwarzem Grunde stehen folgende schneeweiss beschuppte Flecken: ein rechtwinkliger jederseits an der Basis, gerade den Nahtwinkel einnehmend, jedoch den ersten Zwischenraum an der Naht zum grössten Theile frei lassend; zweitens ein quer eiförmiger etwas hinter der Mitte, den fünften bis neunten Zwischenraum einnehmend, endlich ein Längswisch auf der hinteren Hälfte der Naht, auf den ersten Zwischenraum beschränkt. Unterhalb ist der Hinterleib, die ganze Hinterbrust mit Ausnahme der Rüsselrinne, der Innenrand der Parapleuren, an der Mittelbrust der Hinterrand der Schulterblätter ebenfalls dicht schneeweiss beschuppt; die Ränder des zweiten bis vierten Hinterleibsringes schwarz. Die Beine sind eigentlich rein schwarz, erhalten aber durch die sehr zahlreichen, aus tiefen und dichten Punkten entspringenden weissen anliegenden Borstenhaare ein schiefergraues Ansehen. — Aus Madagascar.

## Strabus pillula.

*Breviter ovatus, niger, granulosus, squamis cervinis fuscisque dense tectus et variegatus, thorace anterius carinato, elytris profunde punctato-sulcatis, pedibus breviusculis, femoribus late dentatis. Long. $6^1/_2$ mill., lat. $4^1/_2$ mill. — Patria: Madagascar.*

Von der vorigen Art, mit der sie in der Bildung des Rüssels, der Brustrinne und der Fühler genau übereinstimmt, zunächst durch kürzeren, gedrungeneren, stärker gewölbten Körper, sodann durch dem entsprechend auffallend kürzere Beine, deren Schenkel mit einem breiten Zahn bewaffnet sind, unterschieden; ausserdem auch darin abweichend, dass die Augen einmal nicht ganz so eng, dann auch in geringerer Ausdehnung aneinanderstossen. Der Rüssel zwischen den beiden Flächen seiner Basis, welche grob runzlig punktirt sind, mit einem stumpfen, glatten Längskiel, der sich nach vorn allmählig abflacht; glänzend pechschwarz. Die Fühler pechbraun, mit röthlicher Spitze der einzelnen Glieder, in ihren einzelnen Theilen relativ kürzer als bei der vorigen Art. Der Thorax, von oben gesehen, fast einen Halbkreis darstellend, kurz vor der Spitze zu einem engen, den Kopf umschliessenden Ringe abgeschnürt, an der Basis mit Ausnahme des stumpf schneppenartig zurücktretenden Scutellarlappens leicht und gleichmässig gerundet, die Mittellinie, besonders auf der vorderen Hälfte,

fein kielförmig erhaben, die Oberfläche wie die des Kopfes dicht und fein runzlig punktirt, mit hirschfarbenen Haarschuppen bekleidet. Das Schildchen länglich, heller gelb beschuppt. Die Flügeldecken stumpf herzförmig, hinter der Basis ein wenig erweitert, halbkuglig gewölbt, schmal aber tief gefurcht, die Furchen im Grunde mit grossen, dicht auf einander folgenden Punkten besetzt, die Zwischenräume leicht gewölbt, dicht gekörnt; die ganze Oberfläche mit helleren und dunkleren braungelben Haaren dicht bedeckt und gescheckt und ausserdem mit einigen schwarzbraun beschuppten Flecken markirt, von denen vier kleinere nahe an der Basis in einer Querreihe stehen und je einen Zwischenraum einnehmen, ein grösserer von der Form einer abgekürzten Querbinde ziemlich in der Mitte und ein runder, ocellenartiger (von hellgelber Beschuppung rings umgebener) hinter der Mitte dem Aussenrand genähert ist. Die Unterseite matt schwarz, mit feinen gelben Haaren, die an den Rändern der einzelnen Hinterleibssegmente dichter stehen, bekleidet; das erste Segment so lang als die drei folgenden zusammengenommen, das letzte um die Hälfte länger als das vorhergehende, abgerundet, mit grosser nackter Grube an der Spitze. Die Beine mit gelben haarförmigen Schuppen in allen Theilen dicht besetzt. — Ebenfalls aus Madagascar.

---

Auch die Zahl der mit Zygops Schh., Mecopus Schh. u. s. w. verwandten Gattungen, welche durch die eigenthümliche Ausbreitung der Augen über den grössten Theil des Kopfes so auffallend charakterisirt sind, wird durch eine Madagascar eigenthümliche vermehrt, welche sich von Mecopus durch länglichen, conischen Prothorax, das stark verlängerte zweite Fühlerglied, zusammenstossende Vorderhüften und das schmalere, fast bis zum Ende der Mittelhüften reichende Mesosternum unterscheidet, während sie von Zygops, Copturus und Piazurus, abgesehen von einigen Unterschieden in dem Längsverhältniss der Fühlerglieder, schon durch den Mangel der Brustrinne des Prothorax abweicht. Sie vereinigt ebenso wohl gewisse Charaktere der ersten und der drei letzt genannten Gattungen in sich, als sie von jeder durch andere Merkmale abweicht; ihre Charaktere sind folgende:

## Panoptes, nov. gen.

*Oculi magni, ubique contigui, subtilissime areolati.*
*Rostrum tenue, fortiter arcuatum.*
*Antennarum funiculus articulo secundo elongato.*
*Prosternum haud sulcatum, coxae anticae contiguae.*
*Metasternum abdominisque segmentum primum depressa, subexcavata.*

Körper länglich, rhomboidal, nach vorn und hinten zugespitzt, mit abgeflachter Oberseite. Die Augen nehmen die ganze vordere Fläche des Kopfes vom Scheitel bis zur Basis des Rüssels ein und stossen in der Mittellinie ihrer ganzen Länge nach aneinander; ihre Oberfläche ist fein facettirt. Der Rüssel ist an der Basis stark erhaben und hier dicker als breit, doch verliert sich diese Dicke allmählig immer mehr, so dass er an der Spitze von vorn nach hinten flachgedrückt erscheint; seine Länge kommt etwa der des Kopfes und Thorax zusammengenommen gleich, seine Krümmung ist sehr stark. Die Fühler sind etwas vor der Mitte in einer seitlichen Grube eingelenkt, von der sich die Furche auf die Unterseite schlägt und unmittelbar an der Seitenkante derselben bis zur Kehle läuft; Fühlerschaft lang, sehr dünn, an der äussersten Spitze plötzlich stark gekeult, die Geissel noch um ein Drittheil länger, das erste Glied gegen die Spitze stark kegelförmig erweitert, das zweite linear, fast so lang als die drei folgenden zusammen, das dritte und vierte länglich, das fünfte bis siebente kurz; die Keule lang oval, vierringlig, die beiden ersten Ringe gross, die beiden letzten kurz. Halsschild reichlich so lang als breit, nach vorn unter leichter Rundung der Seiten kegelförmig verengt, an der Basis mit schneppenartig ausgezogener Mitte, an der Spitze rund herum gerade abgeschnitten, auf der Unterseite schräg gegen die dicht aneinander schliessenden Vorderhüften herabsteigend, ohne Rüsselfurche. Schildchen deutlich, länglich viereckig. Flügeldecken länglich herzförmig, hinter der Basis und längs der Naht vertieft, auf dem Rücken abgeflacht, mit senkrecht abfallenden Seiten. Mesosternum sehr schräg gegen das Metasternum herabsteigend, bis zum hinteren Dritttheil der Mittelhüften reichend; Metasternum und erster Hinterleibsring drei Flächen darstellend, eine breite mittlere horizontale und sogar leicht ausgehöhlte und zwei seitliche, durch eine Kante abgesetzte, welche schräg aufsteigen. Der erste Hinterleibsring mit dem

zweiten in der Mitte verwachsen, der dritte und vierte sehr kurz, der letzte halbkreisförmig. Mittelhüften weit auseinanderstehend, auf der Gränze zwischen der horizontalen und aufsteigenden Fläche der entsprechenden Sterna liegend; die Hinterhüften sogar zum grössten Theil der letzteren folgend. Die Schenkel jenseits der Mitte keulenförmig verdickt, die vordersten hier zugleich nach unten und innen stark dreieckig erweitert, alle drei Paare mit einem scharfen Zahn bewaffnet. Die Schienen dünn, leicht geschwungen, an der Spitze in einen starken, zugespitzten Haken auslaufend, dem einige feine Borsten gegenüber stehen. Die Tarsen schlank, die beiden ersten Glieder drehrund, gegen die Spitze erweitert, unterhalb weich behaart, das erste um die Hälfte länger als das zweite; das dritte quer herzförmig, unterhalb mit dichter Bürste; die Klauen des letzten frei, einfach zugespitzt.

Diese Gattung muss mit den oben genannten ihr zunächst verwandten aus der Gruppe der Cryptorrhynchiden, wenn diese naturgemäss abgegränzt werden soll, entfernt werden, wie dies die Bildung des Halsschildes, der Brust, des Hinterleibes und der Beine an die Hand giebt; durch die Eigenthümlichkeiten, welche diese Theile erkennen lassen, treten jene Gattungen in viel nähere Beziehungen zu den Choliden und den mit Balaninus verwandten Formen, von welchen letzteren sie freilich durch die Klauenbildung abweichen.

## Panoptes notatus.

*Oblongus, ater, opacus, confertim granulatus, antennis tarsisque rufis, prothorace infra, pectoris abdominisque lateribus, scutello elytrorumque lituris duabus suturalibus flavo-squamosis: femoribus posticis cinereis, nigro-annulatis. Long. $7\frac{1}{2}$ mill. — Patria: Madagascar.*

Im Ganzen vom Habitus eines Balaninus, nur mehr in die Länge gezogen, matt, schwarz, die Spitze des Rüssels, die Fühler mit Ausnahme der Keule, die grössere Hälfte der Schienen und die Tarsen rostroth. Der Rüssel bis zur Einlenkung der Fühler zu beiden Seiten von der hohen Kante seiner Oberfläche dicht runzlig punktirt und hier mit gelben Haarschuppen besetzt, unterhalb der Fühlerinsertion glänzend und glatt. Auch die sehr feine, die Augen trennende Linie und die Kehle bis zur halben Augenhöhe ist goldgelb beschuppt, am Thorax ebenso die ganze untere Hälfte, ein kleiner Fleck vor dem Schildchen und drei sehr feine Längslinien der Oberseite, von denen die beiden seitlichen aber nur sehr schwach

hervortreten; im Uebrigen ist die ganze Rückenfläche des Halsschildes nackt, durch die sehr dichte Granulation matt. Auf der hinteren Körperhälfte ist das Schildchen und zwei Nahtflecke der Flügeldecken, der vordere fast auf der Mitte der Länge stehend und breiter, der hintere an der Spitze endigend und viel schmaler, goldgelb-beschuppt; die übrige von scharfen Punktfurchen durchzogene Oberfläche der Flügeldecken ist ebenso wie das Halsschild dicht gekörnt, aber nicht ganz nackt, sondern in der Nähe der Furchen mit weissen Härchen gescheckt. Unterhalb sind die Seiten und der Hüftfortsatz der Mittelbrust, die Spitze der Parapleuren und die Seitenränder des Vorderleibes dicht und goldgelb beschuppt, der flachgedrückte Theil der Hinterbrust und des ersten Abdominalsegmentes mit kurzen, aufrechten, seidenglänzenden Haaren, welche gleichmässig geschoren aussehen, bedeckt. Die Beine sind mit dünner, graugelber, dicht anliegender Behaarung bekleidet, welche auf den Hinterschenkeln oberhalb des Zahnes von einer breiten nackten (schwarzen) Binde unterbrochen wird; der Zahn an den beiden hinteren Schenkelpaaren ist schmal, kegelförmig, der am vorderen erscheint dadurch sehr breit, dass er sich längs der dreieckigen Erweiterung der Schenkel in eine schmale, scharfe Schneide fortsetzt. — Vaterland: Madagascar.

---

## Ithyporus Schönh.

Diese Gattung, in vieler Beziehung mit Macrocorynus Schh. (= Synthliborhynchus Schh.) nahe verwandt, gehört nebst dieser zu denjenigen Cryptorrhynchiden, welche bei einem langgestreckten Rüssel nur eine bis zu den Vorderhüften reichende Brustrinne besitzen, so dass ersterer nur mit seinem Basaltheil in die Brust eingeschlagen werden kann. Wenn Schönherr bei Macrocorynus die aussergewöhnliche Form der Fühlerkeule besonders hervorgehoben und mit als Gattungsmerkmal benutzt hat, so hätte er für Ithyporus die sehr absonderliche Bildung, die wenigstens bei mehreren Arten in sehr auffallender Weise hervortritt, in gleicher Weise verwerthen sollen, zumal die Gattung im Uebrigen nicht besonders reich an prägnanten Charakteren ist. Dass er diese Bildung übersehen oder wenigstens hervorzuheben unterlassen hat, indem er die Keule einfach als „subovata, subspongiosa, 4articulata, articulis aegre discernendis“ charakterisirt, rührt offenbar daher, dass die Gattungscharaktere hier wie gewöhn-

lich bei Schönherr nach einer einzelnen Art festgestellt werden, ohne auf die übrigen der Gattung beigesellten verglichen worden zu sein. Bei Ithyporus Capensis Schh. zeigt nämlich die Bildung der Fühlerkeule in der That kaum etwas Besonderes, indem dieselbe von gewöhnlicher Grösse, eiförmig und fast quer geringelt ist; betrachtet man jedoch die des Ithyp. Madagascariensis und fasciatus und der weiter unten beschriebenen, gleichfalls von Madagascar herstammenden Art, so bemerkt man, dass dieselbe nicht nur merklich grösser ist, sondern auch eine so auffallend schräge Ringelung erkennen lässt, dass sie auf den ersten Blick fast ganz den Eindruck einer dreigliedrigen Melolontha-Fühlerkeule macht. Freilich lehrt eine nähere Betrachtung, dass die einzelnen Glieder, wenn auch ihre Gränzen der Hauptrichtung nach von der Basis gegen die Spitze hin verlaufen, nicht wie bei den Melolonthiden vollständig neben einander liegen, sondern dass sie in ziemlich complicirter Weise dütenartig ineinander gesteckt sind, eine Bildung, wie ich sie mich nicht erinnern kann, bei irgend einem anderen Curculionen bis jetzt gesehen zu haben. Es scheint übrigens, dass diese Modification der Fühlerkeule den Madagascarischen Arten der Gattung ausschliesslich zukommt; wenigstens finde ich sie weder bei den mir vorliegenden Arten vom Africanischen Festlande, noch bei einer ungemein schönen und grossen neuen Art von Neu-Guinea.

## Ithyporus petrosus.

*Oblongus, subparallelus, dilute cervino-squamosus, rostro nigro, nitido, capite thoracisque disco fuscescentibus: pronoti tuberculis sex (duobus marginis antici, quattuor transverse dispositis, mediis) nigro-squamosis, elytris tuberculis tribus majoribus interstitii tertii et quinti ochraceis. Long. $6^1/_3$ mill. — Patria: Madagascar.*

Von länglicher, fast gleichbreiter Körperform, matt schwarz, mit Ausnahme des Rüssels und der Scheibe des Prothorax dicht gelbgrau beschuppt. Der Rüssel ist längs der Basalhälfte grob punktirt und neben der mittleren jederseits mit drei seitlichen Längsleisten versehen; die vordere Hälfte ist hellglänzend, nur sehr fein und sparsam punktirt, die Spitze rothbraun. Die Fühler sind röthlich pechbraun, die licht grau befilzte Keule nur um die Hälfte kürzer als die vorhergehenden Glieder der Geissel zusammen, in der oben angegebenen Weise schräg geringelt. Der Kopf ist dicht körnig punktirt, in der Mitte der Stirn nicht beschuppt. Der Thorax ist fast so lang

als breit, nach der Mitte hin gerundet erweitert, jenseits derselben plötzlich sehr stark verengt, so dass der vordere Abschnitt den kleinen Kopf ganz eng einschliesst; die Oberseite nur sehr leicht gewölbt, mit einer von der Basis bis zur Mitte reichenden, breiten aber seichten Längsfurche versehen, deren vorderes Ende durch zwei dicht beieinander stehende Höcker bezeichnet wird; ausser diesen finden sich noch zwei andere in derselben Querlinie stehende und ausserdem zwei kleinere in der Mitte des Vorderrandes. Die unbeschuppte, matt schwarze Oberfläche ist dicht und grob siebartig punktirt, während die mit sehr grossen runden, blassgelben Schuppen bedeckten Seiten dieselbe Sculptur nur undeutlich erkennen lassen. Das kleine runde Schildchen ist weisslich beschuppt. Die Flügeldecken sind merklich breiter als der Thorax, bis nahe zum hintersten Drittheil parallel; die Oberfläche tief gestreift punktirt, die Punkte gross und weitläufig, die Zwischenräume stark gewölbt und gegen die Spitze und den Seitenrand hin mit blanken nackten Körnchen besetzt; im Uebrigen fleckig lichtbraun und gelblich weiss beschuppt, der dritte und fünfte stärker hervortretend und jeder drei rostgelb beschuppte Höcker führend, deren letzter auf dem dritten Zwischenraum gerade auf der Gränze zu dem abschüssigen Spitzendrittheil der Flügeldecken steht. Die Unterseite des Körpers ist licht gelbgrau, die Beine mehr erdgelb beschuppt, die Hinterschenkel von der Aussenseite vor der Mitte schwarzbraun gefleckt; letztere oberhalb tief ausgeschnitten, so dass sie fast S förmig gekrümmt erscheinen, zugleich aber stark nach innen, mit der Spitze gegen einander gekrümmt; der Zahn an der Unterseite fast von der Form eines gleichseitigen Dreiecks. Die Tarsen sind nur an der Basis dünn beschuppt, im Uebrigen blank rothbraun. — Von Madagascar.

## Ithyporus magicus.

*Antennarum clava parva, ovata, elytrorum humeris acutangulis, prominentibus, superficie laete ochraceo-squamosa, maculis crebris fuscis variegata, elytrorum cruce media suturali pallidiore: femoribus tibiisque albido-annulatis. Long. 20 mill. (rostro excluso). — Patria: Nova Guinea.*

Durch Grösse und Färbung gleich ausgezeichnet, in der Zeichnung der Oberseite unwillkürlich an Epeira diadema erinnernd. Der Rüssel ist so lang als Kopf und Thorax zusammengenommen, bei der Insertion der Fühler deutlich geknict, bis zu dieser mit ochergelben Schuppen bedeckt, welche

nur einen stärkeren mittleren, und zwei schwächere seitliche, vorn und hinten abgekürzte Seitenkiele unbedeckt lassen; der vordere Theil nackt, schwarz, zunächst den Fühlern tief aber zerstreut punktirt. Die schwarzen Fühler sind an dem gekerbten Ende des Schaftes so wie an der grösseren Basalhälfte aller Geisselglieder dicht weissgelb beschuppt; die Keule sammetbraun, greis schillernd, eiförmig, die Ringelung nur leicht schräg verlaufend. Die Oberseite des Kopfes ist weisslich, jederseits über den Augen ochergelb beschuppt; eine tiefe runde Grube nimmt die Mitte ein. Der Thorax ist etwas länger als breit, jenseits der Mitte etwas gerundet erweitert, vorn stark eingeschnürt und verengt; hinter dieser Einschnürung tritt jederseits ein sich durch helle Färbung auszeichnender Höcker hervor, während die übrige Oberfläche zwischen vielen unregelmässig vertheilten, grubenartigen Punkten eben so viele minder erhabene Aufwulstungen zeigt, die sich nur längs der etwas vertieften Mittellinie mehr verlieren. Auf der weisslich gelben Grundfarbe markiren sich neben leichteren Schattirungen durch Ochergelb vorzüglich vier schwarzbraune Basalflecke, von denen zwei auf der Oberseite, die äusseren dagegen auf den Seitenflächen liegen. Das nach hinten zungenförmig erweiterte Schildchen ist weisslich beschuppt. Die Flügeldecken zeichnen sich vor Allem durch die stark hervortretenden, etwas zahnartig nach aussen und hinten gekrümmten Schulterecken aus, während die Seitenränder im Uebrigen bis jenseits der Mitte wie gewöhnlich parallel laufen; die Oberfläche ist fein gefurcht, in den Furchen mit weitläufigen und nicht eben grossen Punkten besetzt, die Zwischenräume stumpfkantig erhaben; die Grundfarbe der Beschuppung ochergelb mit einem dichten Netz schwarzbrauner Flecke, welches nur die Schultergegend, einen grösseren kreuzförmigen Fleck auf der Mitte der Naht und die Spitze frei, oder letztere wenigstens nur leicht gescheckt erscheinen lässt. Das helle Kreuz auf der Mitte wird durch die beiden gelb gefärbten Nahtstreifen, welche abgeflacht sind und durch schwielige Verdickungen des zweiten und dritten Zwischenraumes von hellerer, mehr weisslicher Färbung gebildet; ausserdem zeigt der fünfte Zwischenraum vier weiss beschuppte knopfartige Buckel, von denen besonders der hinterste stark hervortritt; der siebente und neunte je einen hinter der Mitte. Die Brust ist weisslich gelb beschuppt mit einzelnen dunkelbraunen Flecken; auf dem Hinterleib markirt sich in der Mitte des dritten und vierten Ringes je ein querer, weisser Fleck, der durch schwarze Umgebung von den ebenfalls hell beschuppten Seitenrändern abgegränzt wird; der letzte Ring zeigt einen schwarzen, viereckigen Mittelfleck, die beiden

ersten einen gemeinsamen kegelförmigen. Auf den Schenkeln und Schienen wechseln braune und weissliche Ringe ab und zwar sind von letzteren auf den Schenkeln drei, auf den Schienen zwei zu bemerken; das Braun wird auf den Schenkeln gegen die Spitze hin blasser, während es auf den Schienen überall gleich gesättigt ist. Der Zahn an allen drei Schenkelpaaren ist kurz und ziemlich stumpf. — Ein einzelnes Exemplar aus Neu-Guinea.

---

## Acalles Schönh.

Die Form und das Grössenverhältniss der Hinterleibsringe giebt bei den Curculionen nicht nur für die Begränzung von Gattungen und Gruppen brauchbare Merkmale ab, sondern sie kann auch zuweilen innerhalb einer Gattung mit Vortheil zur sicheren Unterscheidung der Arten angewendet werden; ein Beispiel hierfür liefert die Gattung Acalles, wo die Differenzen in der Grösse der Abdominalringe so beträchtlich sind, dass sie sich fast zur Aufstellung besonderer Gruppen eignen könnten. Um hier zunächst auf die Europäischen Arten einzugehen, die übrigens weniger schwer zu unterscheiden als in ihren Färbungs-, Form- und Sculptur-Unterschieden kenntlich auseinanderzusetzen sind, so kann man schon unter diesen drei verschiedene Typen nach der Hinterleibs-Segmentbildung unterscheiden. Bei dem ersten, der durch Acalles Rolletii, Diocletianus, Aubei, camelus, Navieresii u. a. repräsentirt wird, sind nur der dritte und vierte Ring auffallend verkürzt, während die beiden ersten verhältnissmässig sehr lang sind; der zweite, für den Ac. hypocrita und variegatus als Beispiele angeführt werden können, steht dem ersten durch die auffallende Verkürzung der beiden genannten Ringe nahe, unterscheidet sich aber dadurch, dass auch der zweite Ring eine gleiche Verkürzung erleidet, so dass also hier drei mittlere kurze Ringe von dem ersten und letzten langen eingefasst werden; endlich den dritten Typus vertritt Ac. denticollis Germ., bei welchem eigentlich kein Ring auffallend kurz ist, indem der dritte und vierte fast zwei Dritttheilen der Länge des zweiten gleichkommen und dieser kaum die Länge des fünften Ringes erreicht. Unter den mir bekannten exotischen Arten würden Acalles argillosus Schönh. (Tylodes scaber Brullé) von Teneriffa und Ac. apicalis Schh. von Cuba mit Ac. denticollis Germ. genau in dieselbe Categorie zu bringen sein, während andere, z. B. zwei neue Mexicanische Arten sich abermals eine Stufe weiter von dem ersten

Typus entfernen und keinen merklichen Unterschied in der Länge der einzelnen Bauchringe mehr erkennen lassen. Zur Charakteristik dieser beiden Arten mag folgendes dienen:

## Acalles mutillarius.

*Oblongo-ovatus, niger, opacus, squamis pilisque erectis undique dense obtectus, pronoto elytrorumque fasciis duabus sinuatis, altera basali, altera post mediam sita et utrinque abbreviata flavescenti-albis. Long. 7—8 mill. — Patria: Mexico.*

In der Färbung und Bekleidung der Körperoberfläche einer Mutilla gleichend, matt und tief schwarz. Der Rüssel ist überall dicht und grob körnig punktirt, mit einer bis weit über die Einlenkung der Fühler reichenden, deutlich erhabenen Mittelleiste; von der Basis bis über die Mitte hinaus mit aufgerichteten russbraunen, unterhalb der Augen mit weisslichen Schuppen bekleidet. Die Fühler sind dunkel rothbraun, das erste Glied der Geissel fast halb so lang als der Schaft, das zweite um die Hälfte kürzer; die Keule fast so lang als die fünf vorhergehenden Glieder, schmal. Der Thorax ist etwas breiter als lang, an der Basis leicht zweibuchtig, in der Mitte etwas gerundet erweitert und sich nach vorn wieder allmählig verengend, auf der ganzen Oberseite und seitlich bis zum Niveau der Augen mit sehr dichten weisslich gelben Schuppen und darüber hinausragenden Borstenhaaren pelzartig bekleidet; nur der schmale Vorderrand ist wie der Kopf schwarzbraun beschuppt und zeigt ebenfalls längere Haare von gleicher Farbe, während solche auf dem unteren Theile der dunkel beschuppten Thoraxseiten fehlen. Die regelmässig eiförmigen Flügeldecken, welche an der Basis genau von der Breite des Thorax sind, lassen auf der Oberseite, welche ebenfalls von Schuppen und Haaren pelzartig bedeckt ist, nur einfache lineare, aber tiefe Furchen erkennen; an den Seiten dagegen, wo die Beschuppung viel dünner ist und die Behaarung ganz fehlt, zeigen sich sehr breite und grob punktirte Furchen. Die schwarze Färbung ist an den Seiten mehr matt, in's Graue schillernd, oberhalb dagegen sehr tief, sammetartig; von den zwei Querbinden liegt die eine, mehr gelbliche, unmittelbar an der Basis und ist am Hinterrande zweimal tief ausgeschnitten, so dass sie einen mittleren kürzeren und zwei seitliche, zweispitzige Zipfel bildet; die zweite, fast weisse, hinter der Mitte gelegene, hat einen concav bogenförmigen Hinterrand, reicht jederseits bis zum fünften Zwischenraum und läuft um-

gekehrt in drei Zipfel nach vorn aus. Ausserdem ist auch die Spitze der Flügeldecken in ihrem ganzen Umfange mit gelblich weissen Haaren und Schuppen bekleidet. Brust und Bauch sind licht gelbbraun, die Beine russbraun beschuppt; an den Schenkeln ist die Basis und ein Ring vor der Spitze überdem noch weiss beschuppt und die Schienen hauptsächlich an der Hinterseite weiss geborstet. Die Schenkel sind ungezähnt, die Klauen einfach. — Einige Exemplare aus Mexico.

## Acalles bifasciatus.

*Oblongo-ovatus, niger, opacus, squamis brunneis nigrisque variegatim obtectus, fronte, thoracis lateribus punctisque nonnullis dorsalibus, elytrorum fasciis duabus, anteriore prope suturam interrupta, albis: elytrorum interstitiis alternis latioribus magisque elevatis. Long. 9—10 mill. — Patria: Mexico.*

Länglich eiförmig, matt schwarz, überall dicht, scheckig beschuppt. Der Rüssel ist dicht gedrängt tief punktirt, mit einem glatten, erhabenen Mittelkiel, der unterhalb der Augen beginnt und breiter werdend, jenseits der Fühlerinsertion endigt; die Basis ist wie die Stirn dicht weiss beschuppt, die grössere Endhälfte nackt. Zwischen den Augen zeigt die Stirn eine kleine, punktförmige Grube, von welcher sich ein weisslicher Mittelstreifen bis zum Scheitel erstreckt, dessen Seiten sonst licht braun beschuppt sind. An den röthlich pechbraunen Fühlern ist das zweite Geisselglied kaum kürzer als das erste, die Keule wie bei der vorigen Art gestaltet. Der Thorax ist mindestens so lang als breit, bis gegen die Mitte hin fast gleich breit und von da aus sich unter leichter Rundung nach vorn verengend, dicht vor der Spitze aber beiderseits deutlich eingeschnürt; in der Mitte der Basis quer eingedrückt, mitten auf der Scheibe mit einem kurzen, nackten Längskiel, sonst überall scheckig tief schwarz, russbraun, rehfarbig und weiss beschuppt. Die weissen Schuppen bilden besonders einen grösseren Fleck auf der Unterseite nahe dem Vorderrand, einen queren Fleck oberhalb dicht vor der Spitze und sechs weisse Punkte, zwei zur Seite des eben erwähnten Fleckens und vier in einer Querreihe auf der Mitte; die mittelsten Punkte der Querreihe stehen auf tief schwarzem Grunde. Die Flügeldecken sind eiförmig, seitlich etwas bauchig, hinten mit stumpfer, aber lang ausgezogener Spitze; ihre Oberfläche tief punktirt gefurcht, die Zwischenräume mit Ausnahme des Nahtstreifens gewölbt und zwar der zweite, vierte und sechste

bedeutend stärker als die dazwischenliegenden, welche sie zugleich an Breite übertreffen. Die Beschuppung ist ebenso scheckig wie auf dem Halsschilde, doch halten sich die sammetschwarzen Flecke vorzüglich an die eben erwähnten breiteren und gewölbteren Zwischenräume, während die weisse Färbung sich einerseits am letzten Drittheil der Naht, andererseits auf zwei schmalen Querbinden concentrirt, von denen die erste, zwischen Basis und Mitte verlaufende, an der Naht breit unterbrochen, die zweite hinter der Mitte gelegene jedoch ganz ist. Die Unterseite des Körpers ist dünner, die Beine dicht gelblichweiss beschuppt; jedoch wird vor der Spitze der Mittel- und Hinterschenkel durch dunklere Beschuppung ein breites Band gebildet. — Eine Reihe von Exemplaren aus Mexico, von Ehrenberg aus Cactus erzogen.

---

## Pycnopus Schönh.

Unter den Cryptorrhynchiden mit einer auf das Prosternum beschränkten Brustrinne und kurzem Rüssel ist die vorstehende eine der ausgezeichnetsten, nicht nur wegen der eigenthümlichen plumpen, ovalen Körperform, welche schon von Schönherr mit Trox verglichen worden ist und die vielleicht noch mehr an gewisse Melasomen-Gattungen erinnern dürfte, als auch in Rücksicht auf die Form verschiedener Körpertheile. Der oberhalb ziemlich umfangreiche Prothorax zeigt ein bis zwischen die Vorderhüften tief und mehr als halbkreisförmig ausgeschnittenes Sternum mit weit auseinandergedrängten Hüften; der Abschluss der Rüsselrinne nach hinten wird durch eine Verlängerung des Prosternum über die Hüften hinaus bewirkt, an welcher sich jederseits eine knopfartige Erhabenheit bemerkbar macht. Der Kürze und Dicke des Rüssels ist die der Fühler entsprechend, welche mit Einschluss des Scapus kaum seiner Länge gleichkommen; der Schaft kegelförmig, halb so lang als die Geissel, diese aus äusserst kurzen, dicht aneinandergedrängten Gliedern, welche mit Ausnahme der beiden ersten breiter als lang sind, zusammengesetzt, die Keule dreieckig, kürzer als breit, von dem vorhergehenden Gliede, welches dieselbe Breite hat, durchaus nicht abgesetzt. Die Fühlergeissel ist somit eher nach Art von Brachycerus oder Larinus, als nach derjenigen der übrigen Cryptorrhynchiden gebaut. An den äusserst plumpen, kräftigen Beinen fällt besonders die Bildung der Schienen auf, welche in der Mitte des Innenrandes zahnartig erweitert und an der Spitze innerhalb mit zwei sehr kräftigen hornigen Zähnen bewaffnet sind,

welchen sich je ein Büschel seidenartiger Haare anlegt; dem untersten dieser beiden Zähne, der am abgestutzten Ende der Schiene noch einen zahnartigen Vorsprung erkennen lässt, wendet sich von der Hinterseite her noch ein zarter, sichelförmig gebogener Hornfortsatz zu. Die Klauen der Tarsen sind sehr dick, kegelförmig zugespitzt und liegen mit ihrer Basalhälfte parallel neben einander.

Zu der einzigen bisher von Schönherr und früher schon von Perty bekannt gemachten Art kann ich hier eine zweite sehr schöne, von Moritz auf den kleinen Antillen entdeckte, hinzufügen.

### 1. Pycnopus griseus.

*Oblongo-ovatus, squamis rufescenti-cinereis undique obtectus, in thorace densius, in elytris parcius nigro-variolosus: scutello elytrorumque lineis duabus discoidalibus (exteriore interrupta) atrovelutinis, his maculas duas albas includentibus: pectoris lateribus cretaceo-indutis. Long. 12—15 mill. — Patria: Brasilia.*

Synon.: Gonipterus griseus Perty, Delect. animal. pag. 78, tab. 16, fig. 3. (1833.)
Pycnopus bufo Schönherr, Gen. et spec. Curc. IV, p. 281. (1837.)
Pycnopus albiventris Germar i. lit.

Für diese bei Schönherr ganz unkenntlich beschriebene Art ist der ältere Perty'sche Name, überdem durch eine gute Abbildung verbürgt, wieder einzuführen; die obige Diagnose enthält die zur Bestimmung nöthigen Angaben.

### 2. Pycnopus Klugii.

*Ovatus, robustus, squamis ochraceis dense tectus, in thorace crebre, in elytris seriatim nigro-variolosus, his maculis quatuor magnis denudatis, nigris, scutello atro-velutino. Long. 13-14 mill. — Patria: Insula St. Jean.*

*var. a. Thoracis disco denudato, nigro, corporis indumento unicolori, ochraceo.*

*var. b. Thoracis disco, elytrorum sutura maculaque laterali cinnabarino-, corpore reliquo pallide flavo-squamoso.*

Von etwas kürzerer gedrungener Statur als der vorige, vorn und hinten stumpfer abgerundet; Rüssel, Fühler und

Beine genau wie bei P. griseus gebildet, nur letztere etwas länger und daher nicht ganz so plump. Der Kopf ist leicht gerunzelt, dazwischen flach, narbig punktirt, dichter oder sparsamer beschuppt; ebenso der Rüssel, auf dem nur die Runzeln stärker ausgeprägt erscheinen. Der Thorax stellt im Umriss zwei Drittheile eines Kreises dar, welchem vorn der den Kopf umschliessende zweilappige und durch eine tiefe Einschnürung markirte Ring noch aufgesetzt ist; ausser einer feinen, entweder ganz durchgehenden oder auf der Scheibe verschwindenden mittleren Längsfurche ist die Oberfläche mit zahlreichen glänzend schwarzen Warzen, die sich besonders auf hell beschupptem Grunde sehr deutlich markiren, besetzt. Schildchen kreisrund, tief sammetschwarz. Flügeldecken hinter der Basis merklich erweitert, von hier ab bis nahe zur Spitze gleich breit, so dass sie fast länglich viereckig mit abgerundeten Ecken erscheinen; oberhalb regelmässig punktirt gefurcht, die Zwischenräume auf dicht beschupptem Grunde mit einer Reihe nackter, glänzend schwarzer Punkte; ausserdem zeigt jede Flügeldecke auf der Scheibe zwei grosse nackte, glänzend schwarze, viereckige Flecke (der grössere vordere hängt ausserdem nach aussen noch mit einem gleichen Schulterfleck zusammen), auf welchen die Punkte der Längsfurchen ausserordentlich gross, grubenartig erscheinen.

In Betreff der Farbe der Beschuppung zeigen die beiden mir vorliegenden Exemplare dieser Art auffallende Differenzen. Bei dem einen ist die ganze Scheibe des Thorax so wie auch der Kopf fast ganz nackt, matt schwarz, die Beschuppung des Körpers, wo sie überhaupt vorhanden ist, mit Ausnahme des sammetschwarzen Schildchens einfarbig und brennend ochergelb; bei dem anderen ist die Gesammtbeschuppung dagegen blass schwefelgelb, die Scheibe des Thorax, ein breiter Nahtstreif auf den Flügeldecken bis zum hinteren Drittheil und ein Fleck jederseits hinter der Mitte des Seitenrandes trübe zinnoberroth.

Das Vaterland dieser ausgezeichneten Art sind die kleinen Antillen (Insel St. Jean).

---

## Bradybatus Germ.

Den drei im Jahrgang 1855 dieser Zeitung p. 176 ff. von mir unterschiedenen Europäischen Arten der Gattung Bradybatus kann ich hier eine vierte, in zwei männlichen Exemplaren von Herrn Oberförster Kellner am Fusse der Wartburg und auf den Höhen des Thüringer Waldes aufgefundene

hinzufügen, welche durch ihre verhältnissmässig kurze und breite Form von den übrigen merklich abweicht und eine sehr auffallende habituelle Aehnlichkeit mit einem Anthonomus, und zwar ganz besonders mit Anth. ulmi de Geer erkennen lässt. Da sie diesem auch in der Grösse, Färbung und Zeichnung auffallend nahe steht, würde eine Verwechselung mit letzterem leicht stattfinden können, wenn nicht die ganz verschiedene Bildung der Augen ein sicheres Unterscheidungsmerkmal abgäbe.

## Bradybatus fallax.

*Breviusculus, rufus, fere opacus, capite, thoracis margine antico, antennarum clava, pectore abdomineque nigris; thoracis linea media elytrorumque fascia angusta flavescenti-pilosis: pedibus anticis validis, tibiis intus fortiter angulato-dilatatis. Long. 3½ mill. ♂. — Patria: Thuringia.*

Von der Grösse und Form des Anthonomus ulmi, rostroth, fast matt, fein greis behaart. Der bis auf die Basis des Rüssels hin schwarz gefärbte Kopf ist dicht runzlig punktirt und mit sehr feinen gelbgreisen Haaren besetzt; der Rüssel (des Männchens) etwas kürzer als das Halsschild, zum grössten Theile rostroth, an der Basis dichter und runzlig, jenseits der Fühler-Insertion nur sehr fein punktirt. An den hell rostrothen Fühlern ist nur die Keule schwarz und selbst diese an der Basis röthlich durchscheinend. Das Halsschild ist etwas breiter als lang, gleich von der Basis aus in leichter Rundung und ganz allmählig verschmälert, vor der Spitze eingeschnürt; die Oberfläche mit zahlreichen und ziemlich groben, aber keineswegs gedrängten Punkten besetzt, so dass die Zwischenräume derselben nicht runzlig erhaben sind; jeder dieser Punkte führt ein gelbliches Borstenhaar und über die Mittellinie zieht sich ein feiner Strich von hellgelben, anliegenden Haaren, welcher vor dem schwarz gefärbten Vorderrande endigt. Das kleine, ovale Schildchen ist stark erhaben, anscheinend glatt. Die Flügeldecken sind bei den Schultern beträchtlich breiter als das Halsschild, bis zum hinteren Drittheil in gerader Linie allmählig erweitert, am Ende breit und stumpf abgerundet, im Ganzen betrachtet eher länglich viereckig als eiförmig; die Oberfläche mit zehn dicht und kettenartig punktirten Längsfurchen und vollkommen ebenen, fein querriefigen Zwischenräumen, welche fast dreimal so breit als die Furchen selbst sind. Jeder dieser Zwischenräume trägt wie bei Brad. Kellneri eine einzelne Reihe sparsamer

gelber Borstenhaare, welche sich besonders auf dem hinteren abschüssigen Theile der Flügeldecken, der gegen den vorderen zuweilen etwas gebräunt ist, deutlich markiren; zugleich wird dieser hintere Theil durch eine schmale, lineare Querbinde aus gelblichen, anliegenden Häärchen, welche, da sie sich jederseits gegen die Naht hin etwas nach hinten wendet, auf beiden Flügeldecken eine leichte hintere Concavität zeigt, abgegränzt. Die Brust, der Hinterleib, mit Ausnahme der beiden letzten rostrothen Ringe, und die Hüften sind matt schwarz gefärbt, die Beine im Uebrigen noch heller rostroth als die Oberseite, ziemlich dicht gelb behaart; an den merklich kräftigeren Vorderbeinen sind die Schenkel beim letzten Drittheil der Unterseite mit einem ziemlich breiten, scharf dreieckigen Zahn bewaffnet, die Schienen in der Mitte des Innenrandes stark scharfwinklig, fast zahnartig erweitert, so dass beiderseits von dieser hervorspringenden Ecke ein bogenartiger Ausschnitt entsteht, von welchen der untere mit feinen Haaren gewimpert ist. An den hinteren Beinen ist der Schenkelzahn kürzer und besonders schmaler; die Schienen ebenfalls breit, aber ihr Innenrand gerade abgeschnitten.

---

## Zur Heteropteren-Fauna Ceylon's.

Von

**Anton Dohrn.**

---

Durch mehrfache directe Sendungen aus Ceylon, theils von Herrn J. Nietner, theils von Herrn Cuming herstammend, habe ich ein ziemlich ansehnliches Material von Heteropteren dieser Insel in meiner Sammlung vereinigt. Ich will nachstehend versuchen, eine systematische Uebersicht dieses Materials mit Diagnosen der von mir für neu gehaltenen Arten zu geben, da es wahrscheinlich noch einer Reihe solcher Vorarbeiten bedarf, ehe es möglich sein wird, mit Erfolg an eine einigermassen vollständige Monographie der Heteropteren dieser entomisch so reichbedachten Insel zu denken.

1. Cantao ocellatus Thunbg. *Germ. Zeitschr. I. 123. 1.*
2. Scutellera nobilis Fabr. *Germ. Zeit. 124. 2.*
3. Callidea superba Dall. *List 23. 6.*
4. Callidea Erichsoni Germ. *Zeit. 113. 5.*
5. Callidea patricia Fabr. *Syst. Rhyng. 131.*
6. Hotea curculionoides H.-Sch. *Wanz. Ins. III. 106. tab. 107. fig. 331.*
7. Podops obscurus Dall. *List 52. 4.*
8. Coptosoma laticeps Dall. *List 68. 19.*
9. Coptosoma ceylonicum n. sp.
   C. convexum, flavo-testaceum, nitidum, fusco-punctatum; capite nigro, macula ancoriformi flavo-testacea; thorace lateribus dilatatis, dimidio antico linea longitudinali media, angulis anticis macula obliqua, aliaque in margine laterali, dimidio postico fusco-punctato, scutello margine angustissime nigro, linea media nigra, fasciam basalem testaceam intercludente; subtus nigrum, lateribus abdominis flavis, nigro-maculatis; pedibus antennisque flavo-testaceis; rostro fulvo; femoribus fulvo-punctatis. — $4\frac{1}{2}$ millim. —
10. Coptosoma cribrarium Fabr. *Germ. Zeitschr. 26. 3.*
11. Coptosoma atomarium Germ. *Zeitschr. 27. 6.*

12. Coptosoma nobile n. sp.

C. fuscum, metallice nitens, punctatum; capite maculis 3 flavis; oculis rufis; thorace margine laterali et antico, linea transversa interrupta sub marginem anticum maculaque subhumerali flavis; scutello basi maculis 2 ocellatis flavis, parte maxima postica flava punctis vel maculis fuscis; pectore opaco, abdomine fusco, nitido, marginibus, pedibus antennisque flavis. — $3\frac{1}{2}$ millim. —

13. Brachyplatys septus Germ. *Zeitschr. 32. 19.*

14. Brachyplatys Vahlii Fabr. *Germ. Zeitschr. 33. 23.*

15. Aethus oblongus Ramb. *Faun. de l'Andal. 115. 7.*

16. Aethus scutellatus n. sp.

A. niger, nitidus, punctatus; capitis, thoracisque marginibus reflexis, pilosis; hoc convexo, sparsim punctato, lateribus leniter oblique impresso; scutello marginibus lineato-punctatis, disco vix punctato; elytris dense punctatis; membrana fusca; abdomine subtus nitido, lateribus punctato; rostro, antennis tarsisque fulvis. — 7 millim. —

17. Aethus cyrtomenoides n. sp.

A. ovatus, piceus, nitidus; capite margine reflexo, dilutiore, piloso; thorace margine antico pone oculos utrinque impresso, medio in mare leniter foveato, lateribus dimidioque postico (margine excepto) punctulato, hoc castaneo; scutello punctato, basi glabro, marginibus profundius punctatis; elytris castaneis; dense punctatis; membrana albida; subtus castaneo-piceus, nitidus; abdomine laevi, lateribus passim punctatis, pedibus castaneis, tarsis, rostro antennisque fulvo-flavis. — 4 millim. —

18. Agonoscelis nubila Fabr. *Hahn Wanz. Ins. III. 29. tab. 82. fig. 251.*

19. Erthesina fullo Thunbg. *Wanz. Ins. VII. 60.*

20. Eusarcoris punctigerus Thunbg. *Nov. Ins. Sp. 32. tab. 2. fig. 47.*

21. Eusarcoris ? dubius Dallas. *Cat. of Hem. 227. 7.* (differt rostro non modo apice sed linea media longitudinali artic. ultimi et paenultimi nigro.)

22. Pentatoma trivialis n. sp.

P. ovata, dilute fusca, nitida, punctatissima; capitis lobo medio dimidio apicali, lobis lateralibus margine densius punctatis; thorace antice obscuriore, maculis nonnullis impunctatis, postice strigis nonnullis

densius punctatis; scutello elytrisque punctatissimis, illius basi maculis 2 impunctatis; membrana fusco-maculata; subtus pallida; capitis pectorisque lateribus grosse, abdominis minus grosse punctatis; pedibus pallidis nigro-variegatis; rostro apice nigro, linea media fusca; antennis pallidis, articulo 1 nigro-punctato, ceteris fuscescentibus. — 15—18 millim. —

23. Pentatoma fimbriata Fabr. *H.-Sch. Wanz. Ins. V 63. tab. 164. fig. 505.*

24. Pentatoma cruciata Fabr. *H.-Sch. Wanz. Ins. V. 63. tab. 164. fig. 506.*

25. Pentatoma lemur n. sp.

P. dilute viridis, paene decolor, dense punctata; thoracis elytrorumque margine laterali tenuissime flavo, elytris nonnihil virescentibus; membrana vitrea; abdomine subtus margine nebulis nonnullis nigrescentibus, pedibus antennis rostroque fuscescentibus. — 7—8 millim. —

26. Catacanthus incarnatus Drury. *Burm. Handb. II. 365. 1.*

27. Rhaphigaster prasinus Linné et var. torquatus Fabr. et var. viridulus Linné. *Dallas Cat. of Hem. 274.*

28. Rhaphigaster dorsalis n. sp.

R. ovatus, laete viridis, punctatus; humeris obtusis, prominulis, flavescentibus; scutelli apice flavescente; alarum margine externo totoque tergo sanguineo, hujus margine dilute virescente; subtus plane impunctatus, abdomine absque spina ventrali atque carina, disco abdominis nec non pectoris flavescente, pedibus viridibus, tibiis tarsisque apice fuscis; antennis flavescentibus artic. 3, 4, 5 apice rufescentibus; rostro flavescente, apice nigro. — 12—14 mill.

(In collectionibus versatur sub nomine: *punctatus Sign. i. l.*)

29. Rhaphigaster flavolineatus Hope. *Catal. 31.* et ejusdem varietas, cujus fascia thoracis et margines capitis, thoracis, abdominis elytrorumque sunt sanguinei.

30. Rhaphigaster concinnus Dallas. *List of Hem. 285. 34.*

31. Tessaratoma cuprea Hope. *Catal. 27.*

32. Aspongobus Janus Fabr. *H.-Sch. Wanz. Ins. VII. 78. tab. 240. fig. 747.*

33. Aspongobus siccifolius Hope. *Catal. 26.*

34. Placosternum taurus Fabr. *Syst. Rhyng. 145. 1.*

35. Dalader acuticosta Am. & Serv. *Hem. 188. 1. pl. 4. fig. 7.*

36. Mictis castanea Dallas *List of Hem. 389. 14.*

37. Mictis calcar Dallas *List of Hem. 397. 33.*

38. Physomerus grossipes Fabr. *Burm. Handb. II. 341. 1.*

39. Plinachthus (Stål mss.) acicularis Fabr. *Syst. Rhyng. 251. 14.*

40. Homoeocerus marginiventris n. sp.

H. fulvo-testaceus, fusco-punctatus; thorace scutelloque linea media impunctata, thorace strigis nonnullis dilutioribus; subtus pectore grosse punctato; abdomine subtilissime verrucoso, nigro-fuscoque nebuloso, margine nigro-maculato; pedibus rostroque fulvo-testaceis, antennarum artic. 1 fulvo, apice et articulo 2 fusco, 3 fulvo, 4 aurantiaco. — 12½ millim. —

41. Anisoscelis orientalis Dallas. *Burm. Handb. II. 332. 3.*

42. Serinetha Dallasi n. sp.

S. fuscescenti-rufa, grosse punctata; capite rufo, margine fusco-piloso, oculis et ocellis sanguineis, thorace margine antico calloso, transverse impresso, linea media elevata, postice fuscescente; membrana nigra; subtus obsolete fuscescente-rufa pedibus antennisque (articuli 1 basi excepta) nigro-fuscis, rostro nigro medium 3 segmentum attingente. — 12—15 millim. —

43. Alydus clavatus n. sp.

A. dilute castaneo-fulvus, opacus, ruguloso-punctatus; thorace humeris spinosis; capite pectoreque subtus nigris nitidis, lateribus ab apice capitis usque ad anum vitta lata albido-flava, in capite et thorace nigro-marginata; abdomine subtus nitido, castaneo, basi albido-flavo-maculato; pedibus antennisque castaneo-fulvis, femoribus posticis incrassatis, spinosis; tibiis posticis curvatis; rostro castaneo, supra nigro. — 11 millim.

44. Alydus major n. sp.

A. dilute fuscus; capite fulvo, margine fuscescente, ocellis flavis, nigro-circumdatis; thorace granulato, ruguloso, humeris spinosis, margine postico nigro; scutello nigro-fusco, apice flavo; abdomine supra fulvo, flavo-nigroque vario, margine fusco, flavo-maculato; subtus griseo-tomentosus, capite strigis 3 nigris; pectore medio nigrescente; abdomine basi flavo-variegato, segmento 3 disco nigro, marginibus et ceteris segmentis nigro-guttulatis; antennis fuscis articulo ultimo basi flavo; pedibus fuscis, femoribus posticis incrassatis, spinosis, tibiis posticis curvatis; rostro fusco. — 17 millim. —

45. Leptocorisa maculiventris Dallas *List of Hem. 484. 6.*

46. Cletus bistillatus n. sp.

C. testaceus, fusco-punctatus; capitis margine, thoracisque parte antica minus dense et obscure punctatis, humeris acutis, a spinis usque ad marginem posticum crenulatis, corio ad apicem rubescente ad marginem internum maculo albido; membrana pallida; dorso flavo, interdum nigro maculis 3, margine et apice flavis; subtus cum pedibus, antennis rostroque virescenti-flavidis, in thorace et abdomine utrimque serie singulorum punctorum nigrorum. — 8 millim.

(In collectionibus versatur sub nomine: *Gonocerus variointus mihi i. l.*)

47. Cletus elongatus n. sp.

C. elongatus, rufescente fulvus, fusco-punctatus, humeris acutissimis, fuscis; subtus flavo-testaceus seriebus 2 punctorum nigrorum; pedibus antennisque rufescente-fulvis. — 9 millim. —

48. Clavigralla horrens n. sp.

C. fulvo-testacea, granulata; capite thoraceque villosis, hoc disco gibbose elevato, humeris acutissimis, spinis nigris, margine postico pone spinas serrulato, supra scutellum spinis 2 flavis armato; scutello gibboso, apice flavo; elytris flavidis, fusco-punctatis, apice fuscis; membrana fusco-hyalina, cupreo-micante; subtus fusco-flavidoque vario, pectore fulvo lateribus flavo-liturato; abdominis margine 3-spinoso, fulvo-flavoque maculato; pedibus flavo-testaceis, fulvo-annulatis, femoribus posticis apice fulvis, flavo-guttatis; tibiis posticis basi curvatis; antennis rostroque fulvo-testaceis, hoc apice fusco. — 7 millim. —

49. Clavigralla concolor n. sp.

C. rufo-fulva, 'fusco-punctata; thorace antice griseo-villoso, humeris acutis, spinis nonnihil in frontem directis, margine laterali thoracis bidentato; membrana pallida; abdominis margine 3-spinoso; subtus griseo-flavo-tomentosa. — 7 millim. —

50. Corizus rubicundus Sign. *Ann. Soc. ent. France III. série. tom. VII. 86. 15.*

51. Lygaeus militaris Fabr. *H.-Sch. Wanz. Ins. IX. 198.*

52. Lygaeus hospes Fabr. *Ent. syst. IV. 150. 50.*

53. Lygaeus argentatus Fabr. *Syst. Rhyng. 228. 120.*

54. Lygaeus incomptus H.-Sch. *Wanz. Ins. VIII. 104. fig. 875.*

55. Lygaeus maculatus Dall. *List of Hem.* 545. 42.

56. Rhyparochromus singalensis n. sp.

R. niger, opacus, fusco-pilosus; capite thorace scutelloque nigris, thoracis margine laterali antico elytrisque fuscis, his basi clavi vittaque obsoleta post scutellum, apiceque nigris, macula ante apicem fuscescente-alba; membrana nigra, apice albida; subtus niger, tarsis fuscis. — 6½ millim. —

57. Rhyparochromus ? crassiceps n. sp.

R. ? dilute fuscescens, opacus; capite magno nigro, oculis pallidis; thorace dimidio antico nigro, marginibus et dimidio postico fuscescentibus, hoc obscure maculato et plagiato; scutello nigro; elytris dilute fuscescentibus, juxta nervos utrimque serie punctorum fuscorum, inter nervos maculis dilutioribus, aliis praesertim ad apicem fuscis; membrana hyalina, fusco-nervosa; subtus nigro-fuscus, nitidus, antice punctatus; pedibus, antennis rostroque flavidis. — 4½ mill.

58. Plociomerus discoguttatus n sp.

P. niger, opacus; capite vix perspicue aciculato, oculis ocellisque fuscis; thorace antice nigro, postice punctato, fuscescente, guttis 4 fulvis, 2 in margine laterali, 2 in disco; elytris albidis, clavo maculaque baseos fuscescentibus, apice fasciaque discoidali irregulari interrupta fuscis; membrana pallida, fusco-nebulosa; subtus cum rostro femoribus anticis, ceterisque apice nigris; tibiis, femoribus mediis posticisque basi fuscis; antennis fuscis; articulo ultimo basi flavido. — 6½ millim. —

59. Plociomerus undulatus n. sp.

P. nigro-fuscus, opacus; capite aciculato, oculis pallidis; thorace postice punctato, fusco, nigro-maculato; scutello grosse punctato, nigro, apice pallido; elytris pallide fuscis, fusco-punctatis, margine laterali basali, maculaque prope commissuram dilutioribus, apice, vitta prope clavum maculaque marginis fuscis; membrana pallida, fusco-undulata ac nebulosa; pedibus, rostro, antennisque sordide testaceis, femoribus anticis fuscis, nitidis, apice testaceis. — 6 millim. —

60. Plociomerus Nietneri n. sp.

P. niger, opacus; capite vix perspicue aciculato, oculis pallidis; thorace nitido, postice punctato, margine postico fuscescente; elytris fuscis, punctatis, margine laterali albido, maculis 2 prope marginem, una majore prope apicem albidis; pedibus sordide testaceis,

femoribus anticis fere totis nigris, nitidis, mediis posticisque apice modo nigris; rostro antennisque fuscescentibus. — $6\frac{1}{2}$ millim. —

61. Dieuches punctipes n. sp.

D. niger, opacus; capite macula parva lobi medii, 2 baseos sordide fulvis, oculis dilute fuscis, thorace antice nigro, margine laterali, punctis 2 antici totoque dimidio postico sordide fulvo-testaceis, hoc grosse nigro-punctato, interdum nigrescente; scutello nigro, maculis 2 fulvo-testaceis; elytris fulvo-testaceis fusco-punctatis, parte interiore nigro-fuscescente, macula prope apicem albido-testacea; membrana fusca, maculis parvis prope basin, unaque prope apicem albidis; subtus niger; pedibus, antennis, rostro maculis 3 marginis abdominis fulvo-testaceis; femoribus subtus punctis singulis nigris, apice fuscescentibus; antennarum articulo ultimo apice fusco. — $8\frac{1}{2}$ millim. —

62. Dieuches femoralis n. sp.

D. praecedenti affinis, differt femoribus anticis posticisque apice late nigris, rostri articulis 1 et 3 nigris. (antennae desunt). — 9 millim. —

63. Geocoris marginicollis n. sp.

G. chalybeo-niger, nitidus; capite ochraceo, oculis fuscis thoracis margine laterali pedibusque ochraceis; elytris pallidis, fusco-punctatis; membrana hyalina, litura fusca; antennis nigris, articulo ultimo ochraceo. — $4\frac{1}{2}$ millim. —

64. Odontopus varicornis Fabr. *Ent. syst. IV. 151. 55.*

65. Dysdercus lineatipes Sign. mss. n. sp.

D. niger, supra opacus; capite nitido; thorace margine laterali rubro, angustissime nitido; elytris rubris; clavo, apice, macula magna, fere fasciam efficiente, membranaque nigris; subtus nitidus, pectore nigro, margine sanguineo; abdomine sanguineo, maculis 5 utrimque nigris; pedibus nigris, lineis testaceis praesertim femorum, femoribus anticis dentatis; antennis nigris, articulo ultimo fuscescente, basi flavido, rostro coxas intermedias attingente, nigro-piceo. — 21 mill.

66. Dysdercus fulvomarginatus n. sp.

D. fulvescente-fuscus, holosericeus; capite nigro, opaco, basi indistincte fulvo-guttato; thorace margine laterali posticoque aurantiaco-fulvo; elytris aurantiaco-fulvo-marginatis; abdomine subtus aurantiaco-fulvo, segmentis singulis basi nigris, segmento ultimo ni-

grescente; pectore nigro, margine prothoracis postico et laterali maculaque supra coxas posticas aurantiaco-fulvis; pedibus antennisque nigris, holosericeis; rostro abdominis dimidium fere attingente, articulo ultimo fulvescente. — 19 millim. —

67. Dysdercus Koenigi Fabr. *Syst. Rhyng. 222. 84.*

68. Pachypeltis singalensis Dohrn mss.

69. Deraeocoris fuscescens Dohrn mss.

70. Monanthia rarissima Dohrn mss.

71. Crimia nigra Sign. mss.

C. nigra, granulata; capitis lobo medio apice integro, oculis fuscis; thorace margine postico acute sinuato; abdomine, pedibus rostroque nigrofuscis, antennis nigris articulo ultimo apice castaneo. — $10\frac{1}{2}$ millim.

72. Diplodus melanophthalmus Dohrn mss.

73. Diplodus armiger Dohrn mss.

74. Sinea hoplites n. sp.

S. sordide fusca; capite longiore, spinis 6 armato; thorace antice tuberculoso, spinis 4 armato, postice humeris spinosis; scutello flavido; membrana cupreo-fusca; abdomine subtus fulvo, flavo-rufoque-vario, linea media fusca; femoribus anticis nodosis, supra spinis 1 majore, 1 minore, subtus spinis 6 armatis; antennarum artic. 1 sanguineo, apice fusco, ceteris rufis, pilosis; rostro nitido, fulvo, subtus fusco. — 11 millim. —

75. Sinea javanensis Am. & Serv. *Hém. 376. 2.*

76. Sinea peltastes n. sp.

S. dilute rufo-fulva; capite breviore, supra postice nigro-fusco, spinis 6 armatis, harum mediis maximis; thorace antice 4 spinoso, humeris acutiusculis; membrana cupreo-fusca; femoribus anticis nodosis, supra unispinosis, subtus 8-spinosis; pectore subtus dilute nigrescente-maculato; antennis fulvis, nitidis; rostro testaceo, nitido. — 9 millim. —

77. Cutocoris gilvus Burm. *Ent. Trans. vol. II. pars II. 104. 1.*

78. Camptopoda (Dohrn mss.) trochanterica Dohrn mss.

79. Reduvius (Harpactor Lap.) nigro-ruber n. sp.

R. laete coccineus, nitidus; capite, membrana, pedibus (coxis exceptis) segmento ultimo abdominis, antennis rostroque nigris, nitidis. — 10 millim. —

80. Reduvius (Harpactor Lap.) sordidipennis n. sp.

R. dilute sordidus; capite nigro, nitido, subtus dilute

sordido; thorace antice rufo, postice griseo-castaneo; scutello nigro; elytris sordidis, apice infuscatis; abdomine subtus dilute sordido flavo; pedibus nigris. pilosis, nitidis, femoribus fusco-annulatis; antennis rostroque fulvis, nitidis. — 8 millim. —

81. Sycanus reclinatus Dohrn *Ent. Zeit. tom. XX. 98. 5.*

82. Sycanus collaris Fabr. *Ent. Zeit. tom. XX. 98. 6.*

83. Loplocephala Guérini Lap. *Am. & Serv. Hém. 386. 1.*

84. Lenaeus pyrrhus Stål *Öfv. af K. Vet. Akad. Förh. 1859. pag. 187.*

85. Acanthaspis tergemina Burm. *Handb. II. 233. 2.*

86. Acanthaspis bistillata Stål *Öfv. af K. Vet.-Akad. 1859. 188.*

87. Acanthaspis angularis Stål *Öfv. af K. Vet.-Akad. 1859. 188. 10.*

88. Acanthaspis 5-spinosa Fabr. *Ent. syst. IV. 206. 47.*

89. Acanthaspis fusconigra n. sp.

A. dilute fusca; capite thoraceque nigro-signata, humeris acute spinosis; elytris margine interno membranaque obscure fuscis; subtus nigrofusca, pilosa; abdomine carinato, margine dilute fusco-testaceo-maculato; pedibus dilute testaceo-fuscis, femoribus fusco-strigatis, tibiis fusco-annulatis; antennis dilute fusco-testaceis; rostro fusco, basi apiceque dilute testaceo. — 11 millim. —

90. Conorhinus rubrofasciatus Deg. *Am. & Serv. Hém. 384. 1.*

91. Petalocheirus brachialis Stål *Öfv. af K. Vet.-Akad. Förh. 1859. 191.*

92. Canthesancus trimaculatus Am. & Serv. *Hém. 389. 1.*

93. Dipaltus (Dohrn mss.) nabiformis Dohrn mss.

94. Prostemma carduelis Dohrn *Ent. Zeit. tom. XIX. pag. 229. tab. I. fig. 8.*

95. Rasahus Cumingi n. sp.

R. nigro-fuscus; capite fulvo-testaceo, nitido, lateribus ante oculos nigro-vittatis; thorace nitido, supra antice fusco, nigro-vario, subtus nigro; postice nigro; elytris nigrofuscis, basi flavo-testaceis, prope clavum nigro-maculatis; membrana nigro-fusca, apice flavo-testacea; abdominis margine flavo-testaceo, nigro-maculato; pedibus rostroque flavo-testaceis; antennis testaceis, artic. 2 basique articuli 3 fuscis. — 17—22 millim. —

96. Peirates biguttatus n. sp.

P. niger, argenteo-pilosus; oculis fuscis, ocellis fulvis;

thorace antice nigro, postice corioque rufo-fulvis hoc basi apiceque infuscato; membrana nigra, basi et disco alboguttata; abdominis margine flavido-maculato, pedibus basi tibiisque anticis apice flavidis. — 9½ mill.

97. Peirates singalensis n. sp.

P. niger; elytris clavo maculaque cum clavo confluente, macula basali et apicali membranae, abdominis margine, pedibus, rostro antennisque flavo-testaceis; femoribus apice anguste dilute fuscis. — 12½ millim.

98. Peirates fuscicornis n. sp.

P. fusco-niger; membrana macula basali flavo-testacea; abdominis margine flavo-testaceo-maculato; coxis apice, femoribus mediis posticisque tibiis tarsisque omnibus flavo-testaceis; rostro nigro, articulo 2 et 3 nitidis, 3 fuscescente; antennis dilute fuscis. — 13 millim. —

99. Larymna pilicornis Fabr. *Syst. Rhyng.* 272. 32.

100. Emesa Henrici Dohrn *Linn. entom. XIV.* 218. 1.

101. Emesa invisibilis Dohrn *Linn. entom. XIV.* 219. 2.

102. Gardena melinarthrum Dohrn *Linn. entom. XIV.* 214. 1.

103. Halobates Ståli n. sp.

H. supra niger, opacus; capite sordide flavo-testaceo, macula magna media, 3 anticis minoribus nigris, oculis fusco-fulvis, nigro-maculatis; thorace antice maculis 2 semi-circularibus, postice 2 mediis parallelis longitudinalibus, 1 utrimque uti comma figurata aliaque utrimque transversali, semicirculari tertia utrimque minore apice disci, tunc in parte prope insertionem pedum una transversali, 2 longitudinalibus, 3 apicalibus, minoribus flavo-testaceis; subtus cum lateribus flavo-testaceis, his longitudinaliter nigro-strigatis, macula supra coxas anticas, lineisque 3 plus minusve latis femorum anticorum nigris; antennis, pedibusque mediis posticisque nec non tibiis anticis nigrescentibus; rostro flavo-testaceo, apice nigro. — 7 millim. —

104. Ptilomera laticauda Hardw. *Am. & Serv. Hém.* 414. 1. *pl. 8. fig. 3.*

105. Gerris Adelaidis n. sp.

G. nigra, sericea; capite macula basali semi-lunari dilute fulva; thorace linea media elevata, antice fulva, marginibus lateralibus et postico dilute fulvis; elytris membranaque dilute fulvis extus nigris, nigro-venosis; pedibus nigrescentibus basi fulvo-grisescentibus; rostro basi dilute fulvo. — 11½ millim. —

106. Diplonychus rusticus Fabr. *Burm. Handb. II. 194. 2.*

107. Belostoma indicum Lep. & Serv. *Am. & Serv. Hém. 429. 1.*

108. Nepa flavo-venosa n. sp.
N. fusca; capite linea media elevata; thorace et scutello ut in N. rubra; dorso rubro, fusco-vario; tubis respiratoriis corporis longitudine, apice dilutioribus; vena alarum externa et interna flavis, mediis fuscis; mesothorace subtus dimidio longiore metathorace; (N. rubrae mesothorace plus semel longiore metathorace). — 30 millim. (absque tubis respiratoriis). —

109. Ranatra sordidula n. sp.
R. sordide fusco-testacea; capite tuberculo subacuto inter oculos; oculis castaneis; scutello prope apicem bi-subfossulata; elytris basin segmenti apicalis vix auperantibus; tubiis respiratoriis corporis fere longitudine; abdomine carinato; prosterno bisulcato; pedibus dilutioribus, annulis indistinctis pallidioribus; femoribus anticis basi haud dentatis, ponemedium bidentatis. — 23 millim. —

110. Sigara sp. (adhuc indeterminata)

111. Sigara sp. (id.)

112. Anisops sp. (id.)

---

## Synonymische Miscellaneen.

Vom Schulrath Dr. **Suffrian.**

---

### XX.

Ueber das gegenseitige Verhältniss der Coccinella tigrina L. und C. 20guttata L. sprechen sich die neueren Autoren übereinstimmend dahin aus, dass dieselben lediglich als Varietäten einer und derselben Art zu betrachten seien. Linné's entgegengesetzte, beide als selbstständige Arten aufführende Ansicht war zuletzt nur noch von Fabricius (S. Eleuth. II. 376) und Olivier (Ent. VI. 1038) festgehalten worden, und zwar von Beiden mit dem Ausdruck des Zweifels; und hatte doch selbst Linné nach Mulsants Mit-

theilung (Securip. 142. n. 1. Obs.) in seinem Handexemplare des Syst. nat. der C. tigrina die Bemerkung beigeschrieben: „An sexu diversa a C. 20guttata?“, und der C. 20guttata: „Habitat cum tigrina“, so dass auch ihm die Selbstständigkeit beider Arten mehr als zweifelhaft gewesen zu sein scheint.

Auf die Frage jedoch, welche von beiden Formen als die Stammform, und welche als die Abänderung anzusehen sei, sind die Schriftsteller nicht näher eingegangen. Nur bei Illiger (K. Pr. 412) findet sich eine darauf bezügliche Bemerkung, nach der er, weil man gewohnt sei, „die schwarzen, deutlich und scharf gezeichneten Abänderungen der Käfer für die ausgebildeten zu halten“, jene Frage für eine sich sehr leicht beantwortende erklärt, indem Niemand anstehen werde, die C. tigrina für das ausgebildete Insect, und die C. 20guttata für deren Abart zu nehmen. Dieser Andeutung haben sich die späteren Autoren stillschweigend angeschlossen, und so finden wir bei Gyllenhal, Redtenbacher, Mulsant etc. überall die schwarze Form als die Stammform bezeichnet, und entsprechend auch überall den Stamm C. tigrina vorangestellt. Es scheint jedoch gegen diese Ansicht noch Manches erinnert werden zu können.

Betrachtet man nämlich ein Exemplar der gelben C. 20guttata ohne vorgefasste Meinung, so ergiebt sich eine solche habituelle Uebereinstimmung mit den übrigen gelben, weissgetropften Arten, dass dieselben in allen neueren Catalogen durch Vereinigung des Thiers mit den verwandten Mulsant'schen Gruppen Myrrha, Calvia etc. zu einer einzigen Gattung (Halyzia Muls.) ihren Ausdruck gefunden hat. Es zeigt dies nicht allein der Umriss des Käfers im Allgemeinen, welcher bis auf die etwas geringere Grösse zunächst mit C. bis-7guttata übereinstimmt, sondern ebenso sehr die gleichmässige Vertheilung der gelben Färbung auf der Ober- und Unterseite, welche für alle diese gelben, weissgetropften Arten als Regel anzusehen ist. Bei den Exemplaren der schwarzen C. tigrina pflegt sich zwar auch die Unterseite, namentlich die Brust sammt der Aussenseite von Schenkeln und Schienen, etwas dunkler zu färben, aber diese Färbung zeigt den unverkennbaren Ausdruck des Schmutzigen, Trüben; dagegen bleibt der umgeschlagene Rand der Deckschilde nebst dem unteren Theile des Kopfes immer heller oder dunkler gelb, und dieselbe gelbe Färbung ist gewöhnlich auch nach oben längs dem Rande der Deckschilde und des hinteren Theils der Naht wahrnehmbar. Ja bei genauerer Betrachtung zeigen die Ränder der weissen Tropfen auf Halsschild und Deckschilden stets noch einen feinen gelben, wie brandigen Saum als unzweifelhaften Ueberrest der durch das Auftauchen und Ueber-

handnehmen des schwarzen Pigments verdrängten oder getrübten Grundfarbe und namentlich tritt dies bei den Seitenflecken hervor, do wo letztere sich an den aufgebogenen Rand der Deckschilde anlehnen. Sonach fehlt gerade für die Zeichnung der schwarzen C. tigrina die von Illiger für die Normalformen der Käfer geforderte scharfe Begränzung; überhaupt stimmen in letzterer keine zwei Exemplare derselben ganz genau überein, und ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich die C. 20guttata als die normale Form der Art, und die A. tigrina als eine unter derselben überall vorkommende, aus uns bis jetzt unbekannten, möglicher Weise climatischen oder Witterungsverhältnissen (etwa nasses oder kaltes Wetter in der Zeit, wo das Thier auskriecht?) hervorgebrachte Nebenform betrachte.

Dass die Ausbildung einer solchen sich nicht bloss auf die C. 20guttata beschränke, wenn sie auch bis dahin vorzugsweise bei dieser Art beobachtet worden ist, wird auch noch durch anderweite Anzeichen dargethan, welche zugleich über die Möglichkeit der Entstehung solcher Formen einiges Licht verbreiten. Bekannt ist, dass sich von C. oblongoguttata L. manchmal Stücke finden, bei denen die seitlichen Ränder der gelben Halsschildscheibe mehr oder weniger geschwärzt erscheinen, zuweilen so stark, dass jenes Mittelfeld dadurch in drei gleichbreite Längsfelder, zwei seitliche schwarze und ein mittleres gelbes, getheilt wird (Oliv. Ent. VI. 1033. n. 69 hat diese Zeichnung sogar irrthümlich als allgemeines Merkmal in die Beschreibung der Art aufgenommen); Gyllenhal, Mulsant und Gebler (K. Südwest-Sibir. 384. n. 11) gedenken auch solcher Stücke, bei welchen die ganze Mitte des Halsschildes schwarz ist („wie bei C. ocellata, der sie sehr nahe steht“ Gebl.), und Gyllenhal sogar einer Form, bei welcher ausser der Mitte des Halsschildes auch noch der Kopf und die Unterseite mit den Beinen (bis auf die röthlich bleibenden Fussglieder) schwarz geworden sind, und die nach der bisher bei C. tigrina befolgten Weise auch hier als die normale Form angesehen werden müsste. Ueberdem habe ich vor mehreren Jahren von Herrn Zebe ein Exemplar der C. 14guttata zur Ansicht erhalten, welches bei Archangel gefunden worden, und bei dem der normal rothgelbe Theil der Oberseite — ohne sonstige Verschiedenheiten — ganz in derselben Weise sich schwarz gefärbt hatte, wie dies bei der zur tigrina gewordenen C. 20guttata der Fall ist. Hält man den Fundort dieses letztern, jedenfalls sehr merkwürdigen Exemplars mit dem Umstande zusammen, dass jene theilweise geschwärzten Stücke der C. oblongoguttata vorzugsweise in nördlichen Gegenden (Schweden und Sibirien) gefunden werden, und dass

nach einer Bemerkung von Mulsant (Securipalp. de France 140) die schwarze C. tigrina im Süden seltener als im Norden vorkommt, so dürfte dadurch leicht der Schluss gerechtfertigt erscheinen, dass ein kälteres Klima auf das Entstehen derartiger Nigrino's einen mehr oder minder bedeutenden Einfluss äussere, sich aber nicht bei allen gelben Arten in gleichem Grade wirksam zeigen möge. Auch das Vorkommen der durch Zusammenfliessen der Flecken stärker geschwärzten Formen der nahe verwandten C. ocellata in Sibirien und Schweden hängt möglicher Weise mit gleicher Ursache zusammen. Jedenfalls ist hier der Beobachtung noch ein weites Feld geöffnet, und es möchte dabei für die vorliegende Art — abgesehen von der Ermittelung ihrer früheren Stände — hauptsächlich darauf ankommen, festzustellen, ob das Thier an seinen einzelnen Fundorten in beiden Formen, oder nur in einer derselben sich finde, und ob, wenn ersteres der Fall, dies nach der Höhe über dem Meere, nach Jahrgängen, der Temperatur und ähnlichen Verhältnissen sich bedinge.

---

## Notizen über Pelecotoma fennica

vom Staatsanwalt **O. Pfeil.**

Im Jahrgang 1857 dieser Zeitschrift S. 58 habe ich eine Notiz über das Vorkommen und den Fang von Pelecotoma fennica Pk. gegeben. Es sei mir gestattet, diese Notiz in Folgendem zu vervollständigen. Ich fing von dem genannten Käfer in den Jahren 1856 und 1857 trotz meines eifrigen Suchens nur etwa ein Dutzend. In beiden Jahren entfernten mich die Gerichtsferien bereits Mitte Juli von Königsberg. Im J. 1858 erbeutete ich gar kein Stück, da ich schon Ende Juni eine Reise in die Salzburger Alpen unternahm. Im folgenden Jahre 1859 blieb ich bis Mitte August in Königsberg und meine Vermuthung, dass die Hauptentwickelungs- und Fangzeit von Pelecotoma erst Ende Juli und Anfang August für das nordische Ostpreussen sein möge, wurde vollständig bestätigt. Verschiedene Umstände hatten mich bis zum 27. Juli am Sammeln verhindert. An diesem Tage richtete ich meine

Schritte nach mehreren morschen, theilweise von Rinde entblössten und mit zahlreichen Bohrlöchern von Ptilinus, Ptinus, Anobium etc. bedeckten Weiden in der Nähe der Stadt, welche schon in den früheren Jahren vereinzelte Exemplare von Pelecotoma geliefert hatten. Gleich die erste Weide bot mir einen interessanten Anblick. Auf einer nur etwa einen halben Quadratfuss grossen rindelosen zerfressenen Stelle dieser Weide sassen und krochen eine solche Menge Pelecotoma umher, wie ich nie beisammen gesehen hatte. Es mochten wohl an 30 Stück sein. Da war guter Rath theuer. Wie diese Fülle des äusserst zarten, schon bei leiser Berührung verletzlichen Insects in meine Flasche bergen? Unglücklicherweise hatte ich nicht einmal einen Pinsel bei mir; dieser Umstand und meine, jedem eifrigen Sammler erklärliche Aufregung waren leider Schuld, dass ich nur etwa die Hälfte der vorhandenen Exemplare erbeutete und von dieser Zahl fand sich später wiederum nur die Hälfte in gut erhaltenem Zustande vor. Ich beschloss, die übrigen Weiden vorläufig unbesichtigt zu lassen, begab mich nach Hause, versah mich mit Pinsel, Aether, Flaschen etc. und begann den Fang von Neuem. Dieser war so lohnend, dass ich an 6 nebeneinander stehenden Weiden in den Stunden von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags gegen 40 Exemplare des Käfers fing, von denen die später mit dem Pinsel gefangenen fast sämmtlich rein erhalten waren. Das Thier war diesmal lange nicht so flüchtig wie sonst, da der Tag nicht sehr warm und der Himmel bedeckt war; vermuthlich war es auch erst kürzlich zur Entwickelung gelangt. Ich setzte den Fang bis Mitte August fort und erlangte dadurch gegen 80 Exemplare des seltenen Käfers; durchschnittlich erbeutete ich an geeigneten Tagen 6 bis 8 Stück, aber immer nur an jenen 6 Weiden. Andre, an andern Orten der Umgebung von Königsberg stehende Weiden bargen den Käfer anscheinend nicht, da ich trotz eifrigen Suchens ihn daran nicht fand. Regnerische und windige Tage waren dem Fange nicht günstig; an warmen Tagen mit bedecktem Himmel sass das Thier still, an sonnigen lief es ganz wie die Mordellen schnell an den Weiden auf und nieder. Nie habe ich es auffliegen sehen, obwohl es ganz entwickelte Unterflügel hat. Auch in der Begattung habe ich es nie getroffen. Männchen und Weibchen waren ziemlich gleich häufig. Offenbar legt das Weibchen seine Eier in den Bohrlöchern von Ptilinus, Anobium etc. ab, welche sich häufig an allen Weiden fanden, an denen der Käfer vorkam. Oefters habe ich Exemplare desselben aus den Bohrlöchern hervor- und ebenso hineinkriechen sehen.

Im Jahr 1860 hatte ich zu Gross-Glogau, wohin ich mittlerweile versetzt war, mein Augenmerk wiederum auf Peleco-

toma gerichtet, da die Umgegend der Stadt zahlreiche Weiden ganz derselben Beschaffenheit enthält wie Königsberg. Ich fing schon Ende Juni mein Suchen an, da ich vermuthete, dass der Käfer in der südlicher gelegenen Glogauer Gegend zeitiger zur Erscheinung kommen werde. Diese Vermuthung erwies sich als richtig. Bereits am 28. Juni fing ich an einer morschen und zerfressenen Schwarzpappel an einer rindelosen Stelle 4 Stück Pelecotoma und dann bis Mitte Juli noch 4 Stück vereinzelt. Auffallend blieb es, dass nur diese eine Pappel und keine der zahlreichen Weiden das Thier enthielt. Es ist somit Folgendes ermittelt: Erstens, dass das Thier auch in Schlesien (und gewiss noch weiter südlich und westlich in Deutschland) vorkommt; sodann dass sein Vorkommen nicht an Weiden gebunden ist und endlich, dass die Entwicklungszeit nach der südlicheren oder nördlicheren Lage des Ortes eine frühere oder spätere ist. Auch der allgemeine Schluss könnte aus der Erfahrung, dass ich den Käfer an den von einander so entfernten beiden Orten, wo ich überhaupt darnach suchte, auch bald gefunden habe, gezogen werden, dass das Thier gar nicht sehr selten ist und sich vermuthlich über ganz Deutschland verbreitet findet. Wenn es trotzdem für so selten gilt, so dürfte dies nur in der Unbekanntschaft der Sammler mit der Zeit und dem Orte des Vorkommens seinen Grund haben.

Neumarkt bei Breslau, im August 1860.

---

## Ueber Gastr. Arbusculae,

vom Stiftscassier **Freyer** in Augsburg.

Das Heft dieser Zeitung No. 4—6 enthält S. 126 und 235 zwei Aufsätze über meine schon im Jahre 1842 auf der Schlückenalpe bei Füssen entdeckte Raupenart — die ich nach der Futterpflanze, auf welcher ich sie am häufigsten fand, mit dem obigen Namen bekannt gemacht habe — und zwar von dem Herrn Assessor Pfaffenzeller in München und dem hiesigen Schullehrer Herrn G. Bischoff.

Der Aufsatz des Letztern S. 235 soll eine Entgegnung auf meine S. 93 dieses Jahrganges niedergeschriebenen Ansichten bilden, und ich sehe mich veranlasst, wiederholt die

seit einem Zeitraume von 18 Jahren immer noch im Dunkel schwebende Spinnerart Gastr. Arbusculae zu besprechen.

Herr Bischoff sagt in seiner Einleitung, dass ich ihm die Ehre erwies, seinen Aufsatz im 12. Jahresbericht des hiesigen naturhist. Vereins zu besprechen, nur tadelt er, dass ich hiezu 3 Seiten verwendete. Ich ersuche alle unpartheiischen Leser, meinen Aufsatz S. 93 dieser Zeitung und die S. 235 gegebene Entgegnung nochmals nachzuschlagen und zu lesen und dann zu erklären: ob ich über B. zu viel oder Etwas, das sich nicht mit der Wahrheit vereinigt, gesagt habe? Herr Bischoff wirft mir vor: dass mein Beweggrund die Liebe zur Wissenschaft war. Diese Worte sind wirklich wahr. Will Herr Bischoff aus andern Motiven als der Wissenschaft zu Liebe, seine Meinungen und Empfindungen in die Welt hinausschicken, so geht dies natürlich mich nichts an. Ich kann diese Empfindungen nicht theilen. Abgesehen von den Widersprüchen in seinem Aufsatze des 12. Berichts und in seiner Entgegnung S. 235—37, die um ein volles Jahr differiren; abgesehen von dem mir gemachten Vorwurf, dass ich seinem noch immer unbenannten Sammler, von dem er die angebliche Lanestris-Arbusculae erhalten haben will, das Prädicat „eines Händlers" gab, während er, B., ihn S. 235 Zeile 18 mit dem nämlichen Prädicat belegte, und sich auf das Zeugniss und die Rechtlichkeit desselben berufend, dennoch am Schlusse S. 236 Folgendes über diesen Sammler sagte:

> „Erst am Tage meiner Abreise kaufte ich den Spin-
> „ner zu einem eben nicht niedrigen Preis (?!),
> „denn der Zieher (!) bemerkte mir, seine **Bemü-**
> „**hungen** müssten **bezahlt** werden, **nicht** die Schön-
> „heit (!) des Falters";

ferner, abgesehen von der Angabe und Aeusserung, dass Lanestris nie in einer Höhe von 6—7000 Fuss gefunden wurde *) (einer Höhe, auf welcher allerdings Arbusculae angetroffen wird), während Herr B. auf vorhergehender Seite seiner Entgegnung die 2 Raupen nur $1/2$ Stunde von dem Hause des Sammlers oder Händlers gefunden haben will, wo sicher und gewiss nicht leicht eine ächte Arbusculae-Raupe gefunden werden wird **); abgesehen von dem originellen Schluss seines Aufsatzes S. 237 über die abgebildete Raupe; abgese-

---

*) Wie kann Herr Bischoff so etwas behaupten? Traf ich doch selbst in dieser Höhe Pap. Jo, Urticae, Euphrosyne, B. Plantaginis etc. Warum soll Lanestris nicht ebenfalls auf solcher Höhe leben?

**) Es müsste denn die Wohnung des angegebenen Sammlers auf einer dieser Höhe entsprechenden Bergkuppe sich befinden.

hen von der mir zugeschobenen Aeusserung; als hätte ich das mir von Herrn B. vorgezeigte Exemplar als die wahre Arbusculae anerkannt, während mir ja solche noch nie zu Gesicht kam, ich daher nur vermuthen konnte, dass vielleicht dieser Spinner aus einer Arbusculae-Raupe erzogen wurde; abgesehen von allem diesen, leuchtet aus der ganzen Entgegnung das Gefühl der Empfindlichkeit darüber: dass ich seinen Aufsatz über Arbusculae im 12. Jahresbericht des hiesigen naturhist. Vereins als verfrüht bezeichnete, nur zu deutlich hervor. Dass jedoch nicht nur ich allein, sondern auch Herr Pfaffenzeller den Bischoff'schen Aufsatz im 12. Jahresbericht, als noch nicht reif für die Wissenschaft, gehalten habe, beweist Pfaffenzeller's Aeusserung auf S. 127 dieser Zeitung; und ich freue mich, hierin eine Uebereinstimmung mit meinen Gesinnungen gefunden zu haben. Uebrigens freute es mich nicht minder, aus der B.'schen Entgegnung erfahren zu haben, dass Herr B. nach einem höhern Standpunkt der Wissenschaft sich sehnt! In das unsichere Labyrinth der Flügelrippen und Flügeladern will ich mich zur Zeit noch nicht verirren und auf meinem niederen Standpunkt in diesem Fache noch beharren. —

Was nun den Falter selbst betrifft, welcher sich aus meinen Arbusculae-Raupen entwickelt, so sind wir, trotz der beiden obigen Aufsätze, noch lange nicht im Klaren. Dass Arbusculae als Falter näher bei Lanestris als bei Ariae und Crataegi zu stehen scheint, glaube ich, nach vieljährigen Erfahrungen unmassgeblich annehmen zu dürfen. Gastr. Ariae und Crataegi habe ich einzeln als Raupen erzogen, die sehr unter einander variirten. Ein Gespinnst mit Raupen fand ich von solchen noch nie. Auch fertigen Ariae und Crataegi nie ein vollkommenes ovales Puppengehäuse, wie Lanestris und Catax und die als Falter noch unbekannte Arbusculae. Eine Verwechselung des Tönnchens und der Raupe meinerseits, die Hr. Pfaffenzeller S. 128 d. Z. vermuthet, muss ich entschieden zurückweisen, da ich zur Zeit, wo ich von Arbusculae eine Anzahl Tönnchen aus den eingesammelten Raupen erhielt, gar keine Raupen von Ariae und Crataegi besass, und Arbusculae im Raupenstande nie variirt, sondern sich in allen Exemplaren ganz gleich bleibt. Ich habe von der Raupe schon über 1000 Ex. vor Augen gehabt, ich habe davon über 20 Nester an den Zweigen der Futterpflanzen gefunden, und alle Raupen waren sich ähnlich. Ich fand unter solchen keine Abart, weder in Farbe noch in Zeichnung, wie dies bei Crataegi und auch bei Gastr. Populi so oft der Fall ist. Mein verkrüppelter Arbusculaefalter zeigt auch deutlich an der Wurzel der Oberflügel den weissen Fleck, nicht minder das

weisse Punktzeichen, das B. Everia, Lanestris und Neogena (Tab. 270 meiner Lepidopt. Beitr.) so deutlich zeigt, und welches Ariae und Crataegi mangelt. Ich vermuthe daher eine Mittelart zwischen Lanestris und Neogena. Seit den letzten 4 Jahren habe ich wegen ungünstiger Witterung die Alpe selbst nicht mehr besucht, konnte daher keine neueren Erfahrungen mir verschaffen.

Möge es recht bald einem eifrigen unparteiischen Sammler gelingen, endlich mit voller Sicherheit den in meiner Arbusculae verborgenen Falter zu erziehen.

Augsburg im August 1860.

C. F. Freyer.

Noch muss ich auf einige Druckfehler aufmerksam machen, die sich in meinen Aufsatz S. 93—96 dieser Zeitung eingeschlichen haben:

S. 93 Z. 5 statt „Raupe" — Raupen.
„ 94 „ 9 v. o. „den meisten" statt den neuesten.
„ 93 „ 12 v. o. „in den neuesten" statt meisten.
„ 95 „ 24 v. o. unter Zuziehung der „Loupe" statt Raupe.

---

## Zu dem Verzeichnisse der nassauischen und übrigen deutschen Hymenoptera aculeata.

S. 132—157 d. Jahrganges,

von

Prof. **Schenck** in Weilburg.

---

a. Druckfehler.

S. 132 Zeile 9 von unten des statt und
„ 133 „ 3 „ oben das Comma hinter Neigung zu löschen.
„ „ „ „ „ „ vieler st. viele
„ „ „ 4 „ „ in vor Grösse einzuschieben.
„ „ „ 10 „ „ als st. und

S. 133 Zeile 9 von unten Derhamellus st. Desh.
„ „ „ 10 „ „ „ „ „
„ „ „ 3 „ „ der Buchstabe c. vor Cullumanus einzuschieben.
„ 134 „ 12 „ oben vestalis st. vertalis
„ „ „ 13 „ „ Barbutellus st. Barbatellus
„ „ „ 14 „ unten furcata st. fuscata
„ 135 „ 10 „ „ Sheppardana st. Sheppardiana
„ 136 „ 8 „ oben canus st. carus
„ 137 „ 4 „ „ apicata st. Apicata.
„ 152 „ 21 „ „ hinter bidentulus einzuschieben Klug.
„ 153 „ 19 „ „ Kriechbaumers st. Kirschbaums
„ 154 „ 11 „ „ Panurgus st. Parurgus
„ „ „ 15 „ unten hinter borealis einzuschieben N.
„ 156 „ 7 „ oben Celonites st. Celorites
Ueberall zwischen N.-J. (Nassauische Jahrbücher) den Strich zu löschen.

b. Berichtigungen.

1. Bombus vicinus habe ich in den Nassauischen Jahrbüchern Heft XIV confusus genannt.
2. Mutilla montana Pz. ist nach Giraud das ♀ zu nigrita.
3. Die Andrena Wilkella ist unter den deutschen Species S. 154 zu streichen, da sie auch unter den nassauischen vorkommt.
4. Den Stizus, welchen ich S. 156 als St. Perrisii angeführt habe, halte ich für den conicus Germ. Diese seltene Species findet sich bei Bamberg, wo sie Herr Dr. Funck mehrmal fing.
5. Seite 302 dieses Jahrgangs ist irriger Weise mir eine Mitwirkung bei dem Verzeichnisse der bei Wiesbaden vorkommenden Schmetterlinge von L. Vigelius zugeschrieben. Dieser Irrthum beruht auf der Verwechslung meines Namens mit dem meines Neffen, des Amts-Accessisten Schenck, jetzt zu Hachenburg, früher zu Wesen bei Wiesbaden.

c. Zusätze.

*a. zu den nassauischen Species.*

Odynerus viduus H.Sch.
„ nigripes H.Sch.
„ germanicus Sauss.
Chrysis simplex Kl.
„ bicolor Dhlb.
Hedychrum roseum Rossi.

*b. zu den deutschen Species.*

Apiaria.

Bombus Bohemicus F.
Anthophora abietina K.
Andrena fallax Eversm.
Anthidium quadridentatum Giraud.
Osmia cylindrica Gir.
 „ spiniventris Gir.
Diphisis pyrenaica Lep. (Subfam. Megachilidae).

Fossoria.

Pelopoeus destillatorius Latr. (Subfam. Sphecidae).
 „ spirifex Latr.
Priocnemis luteipennis Dhlb. } (Subfam. Pompilidae).
Pepsis stellata Dhlb.
Ampulex Europaea Gir. (Subfam. Ampulicidae).
Monedula signata Latr. (Subfam. Bembicidae).
Lindenius subaeneus } (Subfam. Crabronidae).
 „ apicalis
Myrmosa nigra Lep. (brunnipes Lep. ♀) (Subfam. Mutillidae).
Methoca domestica Latr. (Pristocera depressa Kl. ♂, Bethylus depressus F.) (Subfam. Mutillidae).
Epyris niger Westw. } (Subfam. Scoliadae).
Meria nitidula Kl.

---

Zu berichtigen

der sinnentstellende Druckfehler Seite 130 dieses Jahrganges Zeile 3 von oben, wo es statt *nicht kenntlich* heissen muss recht kenntlich.

---

## Berichtigung

von **G. Koch.**

Auf mehrere Anfragen hinsichtlich meines „Entwurf einer Aenderung des Systems der Lepidoptera "(Stett. ent. Zeit. p. 226) erlaube ich mir Folgendes zu bemerken:

„Wie es scheint glaubt man, ich beabsichtigte mit besagtem Entwurf eine Aenderung des Systems für die Lepidoptera. Mein Vorschlag soll dieses jedoch nur dann bezwecken, wenn etwa ein anderer Systematiker ein System für die Europäer, ausschliesslich der Exoten, in Aussicht genommen hat." —

ferner:

„das Zusammenziehen der Klassen in verwandtschaftliche Gruppen (Tribus) soll durchaus nicht die bisherigen Genera (oder deren Benennungen) beseitigen; sondern nur die manchmal isolirt gestandenen Klassen (besonders bei den Exoten) in passende Familien gruppiren. Die Benennungen der Tribus dienen zur leichteren Erkennung, so z. B. dass mit der Bezeichnung „Tribus Vanessoides" gleich die 13 Genera erkannt würden, welche in verwandtschaftlicher Beziehung zu einander stehen und früher theilweise das Genus Vanessa bildeten u. s. w."

Da sowohl in dem „Entwurf" wie auch in meiner „Beleuchtung" mehrere Sinn entstellende Druckfehler unterliefen, so bitte ich auf folgende Verbesserungen zu merken:

pag. 231 lese man statt Leptocieus — Leptocircus
„ 234 „ „ „ gezittert — gegittert
„ 302 „ „ „ Landsberger — Sandberger
„ 304 „ „ „ Professor überall Pfarrer
„ 305 „ „ „ Lehrer — Leser.

---

### Zur gefälligen Beachtung.

Die Antwort auf Herrn Dr. Staudinger's „Rechtfertigung" enthält No. 10 der Wiener entomologischen Monatsschrift, deren Spalten auch Herrn Dr. Staudinger zur Vertheidigung offen stehen.

Wien im September 1860.

Julius Lederer.

## Erklärung.

Herr Jul. Lederer hat in der October-Nummer seiner entomologischen Monatsschrift unter dem Titel: „Cremor tartari für Herrn Dr. O. Staudinger“, eine Art Schmähschrift gegen mich gerichtet, die, voller Persönlichkeiten und nebenbei Widersprüche, wohl nur dazu dienen soll, mir zu schaden. Indem ich es Herrn Lederer überlasse, auch fernerhin derlei Artikel gegen mich zu verfassen, und möglichst mit gesperrter Schrift in verschiedene Blätter drucken zu lassen, erkläre ich hiermit ein für alle Mal, dass ich es unter meiner Würde halte, darauf zu antworten. Diejenigen Herren Lepidopterologen aber, welche sich für die von mir in Andalusien aufgefundenen Lepidopteren interessiren sollten, verweise ich auf die Schrift, die ich im nächsten Jahre darüber herauszugeben gedenke.

Dresden.

Dr. O. Staudinger.

## Vereins-Angelegenheiten.

In der Sitzung am 2. August referirte der Unterzeichnete den Anwesenden, dass er im Laufe des Juli durch den Besuch des Herrn Murray aus Edinburg erfreut worden, aber durch die gerade obwaltenden Canicularferien verhindert gewesen sei, eine Zusammenkunft der Stettiner Collegen zu veranstalten, deren Mehrzahl verreist war.

Herr Professor Hering theilte die erfreuliche Nachricht mit, dass in die amtliche Stellung des verewigten Kollar in Wien Herr Prof. Dr. Ludwig Redtenbacher getreten ist.

Herr Prof. Boheman wird laut Anzeige vom 5. Juni seine beabsichtigte Reise von Kiöbenhavn, wo er der Versammlung der scandinavischen Naturforscher beiwohnte, über Kiel nach Paris und London richten und im Herbste über Wien, Berlin und Stettin heimkehren *).

Der Sitzung am 30. August wohnten die Ehren-Mitglieder unsers Vereins, die Herren Professoren von Siebold und Burmeister bei. Herr von Siebold trug einige nachträgliche Bemerkungen zu der von ihm früher bereits beobachteten Parasitirung des Ichneumon Agriotypus armatus *Curtis* in Phryganidenlarven vor, deren Mittheilung vorbehalten bleibt. Die angeregte Frage über die Art der Befestigung der Flügel bei verschiedenen Insecten, Termiten, Hippobosciden und besonders bei den Formiciden ♀, welche sie bekanntlich zu gewissen Zeiten mit entschiedener Absicht und auffallender Leichtigkeit abschnellen, gab Herrn Professor Burmeister Anlass, mehrerer interessanter Wahrnehmungen an exotischen Entomen zu erwähnen.

Zu den Personalien des Vereins theilte Herr Prof. Hering mit, dass Herr Staatsanwalt *Wilde* von Zeitz nach Glogau versetzt ist.

Herr Staatsanwalt *Pfeil* ist von Glogau nach Neumarkt bei Breslau versetzt.

An der Sitzung vom 4. October nahm Herr Dr. *Haag-Rutenberg* aus Frankfurt a. M. Theil. Nach seiner Angabe

---

*) Mein verehrter Freund hat Wort gehalten und mich einige Tage nach der Königsberger Versammlung durch seinen Besuch erfreut.

sind die Coleopterologen der dortigen Gegend mit den Ergebnissen des diesjährigen Fanges sehr zufrieden, da sich ausser den gesuchteren Thieren in diesem Jahre bei Frankfurt Arten betreffen liessen, deren Bürgerrecht bis daher noch niemals constatirt wurde. Hier bei Stettin wurden ebenfalls einzelne Käferspecies (z. B. Masoreus Wetterhali) gefangen, welche seit einer Reihe von Jahren wie verschwunden schienen. Dagegen war die Ausbeute an Lepidopteren während des Sommers auffallend klein. Herr Prof. Hering glaubt dies indessen eher dem Einflusse der anhaltenden Dürre der letzten Jahre beimessen zu müssen, da sich jetzt nach dem vielen Regen des laufenden Jahres eine reiche Zahl von Raupen zeigt. Schliesslich wurde die am 16. September in Königsberg stattgehabte 35. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte mehrseitig besprochen und der herzlichen Gastfreiheit rühmende Erwähnung gethan, mit welcher die Städte Königsberg und Danzig es sich angelegen sein liessen, den zahlreich erschienenen Gästen eine freundliche Stätte zu bereiten.

C. A. Dohrn.

---

Eingegangen für die Vereins-Bibliothek:

Achter Bericht der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. Mit 3 Tafeln. Giessen 1860.
Enthält: *O. Volger:* Thatsachen zur Beurtheilung älterer geologischer Anschauungsweisen.
*C. von Heyden:* Nachricht von fossilen Gallen auf Blättern aus den Braunkohlengruben von Salzhausen.

Fauna austriaca. Die Fliegen (Diptera). Nach der analytischen Methode bearbeitet von J. Rudolph *Schiner*. Heft I mit 2 Tafeln. Wien, Carl Gerold's Sohn. 1860.

Zeitschrift für wissensch. Zoologie von Siebold und Kölliker. Band X Heft 2, 3. Leipzig, Engelmann. 1859. Heft 4. 1860. In diesem: Haplophthalmus, eine neue Gattung der Isopoden. Von Joseph Schöbl.

Verhandlungen der zool.-botanischen Gesellschaft in Wien. Jahrg. 1859.
Dr. *Hagen:* Synopsis der Neuropt. Ceylons pars II. *Giraud:* Cynipides. *Egger:* Dipterolog. Beiträge.

Jul. *Müller*: Terminologia Entomologica Heft 1--4. Mit 8 Tafeln. Brünn 1860.

Verhandl. des naturhist. Vereines der preuss. Rheinlande und Westphalens. Jahrg. 16. Heft I—IV. Bonn 1859.
Enthält; *Stollberg:* Nachtrag zum Verz. der im Kreise Crefeld aufgefundenen Schmetterlinge, *Förster:* Zweite

Centurie neuer Hymenopteren. *Kaltenbach:* Die deutschen Phytophagen aus der Klasse der Insecten. *Mayer:* Neuentdecktes Organ der Dipteren.

Tijdschrift voor Entomologie, uitgegeven door de Nederlandsche Entomologische Vereeniging. II 6, III 1—3. Leyden, Brill 1859.

Sepp Nederlandsche Insecten (fortgesetzt von Snellen van Vollenhoven, Ver Huell, P. C. T. Snellen). Achtste Deel. No. 24—46.

Vier Separatdrücke aus dem 35., 37. und 38. Bande des Jahrganges 1859 der Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissensch. in Wien.

*Frauenfeld* Notizen über die Fauna Hongkongs und Schanghais.

*Frauenfeld* Ausflug nach dem Adamszik auf Ceylon.

*Frauenfeld* Notizen über Neuholland, Neuseeland und Taiti.

*Frauenfeld* Bericht über den Erfolg der Weltumseglung der Novara.

Kongliga Svenska Fregatten Eugenies Resa omkring jorden. Insekten 1, 2 (verfasst von Prof. Boheman).

Bulletins de Moscou 1859 III, IV. 1860 I.

*Motschulsky:* Coléoptères nouveaux de Californie. *Köppen:* Heuschrecken in der Krym. *Gebler:* Verzeichniss der von Schrenk in der Songarei gefundenen Käfer. *Motschulsky:* Catal. des insectes des environs du fleuve Amour. *Robin:* Mémoire sur diverses espèces d'acariens. *Schatiloff:* Gryllus migratorius und s. Gordiaceen. *Morawitz:* neue Chrysomeliden von Sarepta.

Nouveaux Mémoires de la Soc. Imp. des Naturalistes de Moscou XI (Band 17).

*Kolenati:* Genera et species Trichopterorum mit 5 Tafeln. Desgl. XII (Band 18) und XIII Heft 1. Enthalten nichts Entomologisches.

Publicationen der K. Akad. der Wissenschaften in Brüssel.

Annuaire 1860.

Bulletins 1859 VII, VIII.

*Sélys-Longchamps:* Additions aux Synopsis des Caloptérygines et Gomphines. *Udekem:* parasites du Julus terrestris.

Mémoires couronnés.

Observations des phénomènes périodiques.

Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften red. von Giebel und Heintz. Jahrg. 1859. Band 14. Berlin, Bosselmann.

*Thon:* die in der Medicin gebrauchten Coleopteren. *Stange:* Verz. der bei Halle aufgefundenen Macrolepidoptera.

Mulsant Opuscules entomologiques 8, 9, 10.
Mulsant Rostrifères. Paris 1859.
Mulsant et Foudras Altisides. Paris 1859.
Jahresbericht 26 des Mannheimer Ver. für Naturkunde 1860.
Jahresbericht 36 der Schlesischen Ges. f. vaterl. Cultur (1858).
Abhandlungen herausg. von der Senckenbergischen naturf. Gesellschaft Band III, 1. Frankfurt a. M. Brönner 1859.
Bellardi Saggio di Ditterologia Messicana, Parte I. Torino 1859.
Bulletin de l'Académie Imp. des sciences de St. Petersbourg. Tom I.
*Kaiser* über Tinea (Ornix) laricella Hübn.
Justus Frh. v. Liebig: Rede zur Stiftungsfeier der K. Akad. der Wissenschaften. München 1860.
Vierter Bericht der naturf. Gesellschaft zu Bamberg 1859.
*Funck:* die Papilioniden, Sphegiden und Chrysiden um Bamberg.
Sélys-Longchamps Catalogue des insectes Odonates de la Belgique. Bruxelles, Guyot 1859.
O. Wilde die Pflanzen und Raupen Deutschlands. Versuch einer lepidopterologischen Botanik. Erster Theil. Berlin, Mittler 1860.
Annales etc. de la Société Imp. d'Agriculture de Lyon III série Tome 2. Barret Lyon 1858.
Mulsant et Rey: Description de quelques Curculionites nouveaux ou peu connus. (Tropideres maculosus, Apion detritum, Ap. parvulum, Ap. semicyaneum, Ap. scalptum, Ap. funiculare, Ap. pedale, Ap. longimanum, Sitones dispersus, Peritelus subdepressus, Otiorhynchus caesipes, Ot. frigidus, Ot. aurosus, Ot. grisescens. Magdalinus punctulatus, Erirhinus incanus, Bagous minutus, Ceuthorhynchus mixtus, Gymnaetron simus, Rhyncolus filum.) Mulsant et Rey: Cryptocephalus brachialis, Pachybrachys sinuatus. — Phaleria Revelierii. Conalia (Mordella) Baudii. — Berosus Australiae, Ber. bidenticulatus, Ber. pubescens. — Cheilomenes Osiris.
Id. Id. Tome 3 1859.
Duseigneur Maladie des vers à soie. Inventaire de 1858. (Eine Art statistisch-mercantiler Uebersicht über den Verlauf der Krankheit der Seidenraupen im südlichen Europa.) Mulsant et Rey: Division des derniers Mélasomes. Classification des Ténébrioniens d'Europe. — Mulsant et Rey: Lampyris Raymondi, Centorus (Calcar) Lucasi, Calypterus (Anobium) sericans. — Larve du Prinobius Germari. — Psammodius

scutellaris, Amphimallus Naccyroi. — Tableau méthodique des Blapstinites.

Mémoires de l'Acad. des sciences, belles lettres et arts de Lyon. Tome VIII. Savy, Lyon 1858.

Mulsant et Rey: Coléopt. du genre Bruchus en France. — Cantharidiens avec descr. de plusieurs espèces nouvelles.

Id. Id. Tome IX, 1859.

Mulsant et Rey: Parvilabres, quatrième tribu, Opatrites.

Der Tome VII dieser Memoiren (Classe des Lettres 1858—59) enthält nichts Entomologisches.

Annales de la Société Linnéenne de Lyon Tom. V. Lyon 1858.

Levrat: Poecilus vicinus. Purpuricenus Wachanrui. Acmaeodera Chevrolati.

Millière: Iconographie et description de chenilles et lépidoptères inédits.

Mulsant: Angustipennes. Vésicants (supplem.).

Montrouzier: hémipt. de la Nouvelle Calédonie.

Id. Id. Tom. VI 1859, 1860.

Mulsant et Revelière: Ipthimus italicus (Larve). Rhizotrogus fossulatus (Larve).

Mulsant: Tribu des Rostrifères (Myctériens, Salpingiens).

Mulsant et Revelière: Laphria meridionalis (Larve und Imago).

Dieselben Autoren: Larven von Lampra mirifica, Cratomerus cyanicornis, Latipalpis pisana, Dircaea Revelierii, Niphona picticornis.

Foudras: Altisides (Halticiden).

Millière: Iconogr. et descr. de chenilles et lépidoptères inédits.

Règlement de la Société Linnéenne de Lyon. Dumoulin, Lyon 1860.

Report of the Commissioner of Patents for 1859. Agriculture. Washington, Bowman 1860. Enthält nichts Entomologisches.

Correspondenzblatt des naturforschenden Vereins zu Riga. Jahrg. 11. Riga 1859.

---

## Intelligenz.

---

Unterzeichneter wünscht durch Tausch oder Kauf zu erwerben: Gallwespen mit ihren Gallen, exotische Ameisen und Bienen, besonders Arten der Gattungen Melipona und Trigona.

Schenck,
Professor zu Weilburg in Nassau.

---

### Für Lepidopterologen.

Anzeige.

Unterzeichneter hat einen bedeutenden Vorrath von Macro- und Microlepidopteren, die er auf seinen Reisen gesammelt hat. Dieselben sind gut conservirt, alle im frischen Zustande gespannt und richtig bestimmt.

Die Preise werden in Silbergroschen, 30 Gr. zu 1 Thaler berechnet.

Auf Verlangen werden Verzeichnisse gesandt.

Wien im October 1860.

**Jos. Mann,**
Neue Wieden, Langegasse No. 736 in Wien.

---

Der Unterzeichnete wünscht seine exotischen Käfer-Doubletten, namentlich von Chile, Mexiko, Ostindien u. s. w. gegen andere ihm fehlende exotische oder seltene europäische Käfer zu vertauschen. Anerbietungen werden franko erbeten und annehmbare ebenso beantwortet.

Oberzahlmeister Riehl zu Cassel.

---

## Für Coleopterologen.

Skandinaviens Coleoptera, synoptiskt bearbetade af C. G. Thomson, Tom I. Lund, Berling 1859.

Von dem ersten Bande dieser skandinavischen Käferfauna, der einen lateinisch geschriebenen Conspectus familiarum et generum Coleopterorum Scandinaviae (pag. 1—161) und die gesammten Carabicinen (latein. Diagnosen und schwed. Beschreibungen pag. 163—290) enthält, sind einige Exemplare dem entomol. Vereine zum Verkaufe übergeben. Preis 1 Thlr. 15 Sgr., portofrei einzusenden.

---

Unterzeichneter ist beauftragt, die Schmetterlings-Sammlung des hier verstorbenen Secretairs Stumpf zu verkaufen.

Dieselbe befindet sich in einem schön polirten Schranke mit 32 grossen Glaskasten und besteht in 2250 meist tadellosen und dabei sehr seltenen Exemplaren, die ausser den vielen und schönen Varietäten 1054 Arten enthalten, nämlich 230 Tagfalter, 65 Schwärmer, Sesien, Zygänen etc., 146 Spinner, 381 Eulen und 232 Spanner.

Gebote nehme ich jederzeit entgegen und bin gern bereit, jede weitere Auskunft auf portofreie Anfragen zu geben, auch specielle Verzeichnisse mitzutheilen.

Weimar im April 1860.

Otto Schreiner, Commissions-Sekretair.

---

Linnaea Entomologica, Bd. 14, ist bei Fleischer in Leipzig erschienen. Preis 2 Thlr. Inhalt: Suffrian asiat. Cryptocephalen. Hagen Monogr. der Termiten. Gerstäcker Gattung Lissomus. H. Frey das Elachistidengeschlecht Laverna. Anton Dohrn Emesina. Sharswood Bibliographie nordamerikanischer Entomographen. Philippi neue Chilesische Schmetterlinge.

---

Catalog. Coleopt. ed. VII—5 Sgr. Catal. Hemipt. 10 Sgr. portofrei an den Verein einzusenden.

---



---

# Alphabetisches Register.

# Inhalts-Verzeichniss.

## Januar-März.



## April-Juni.

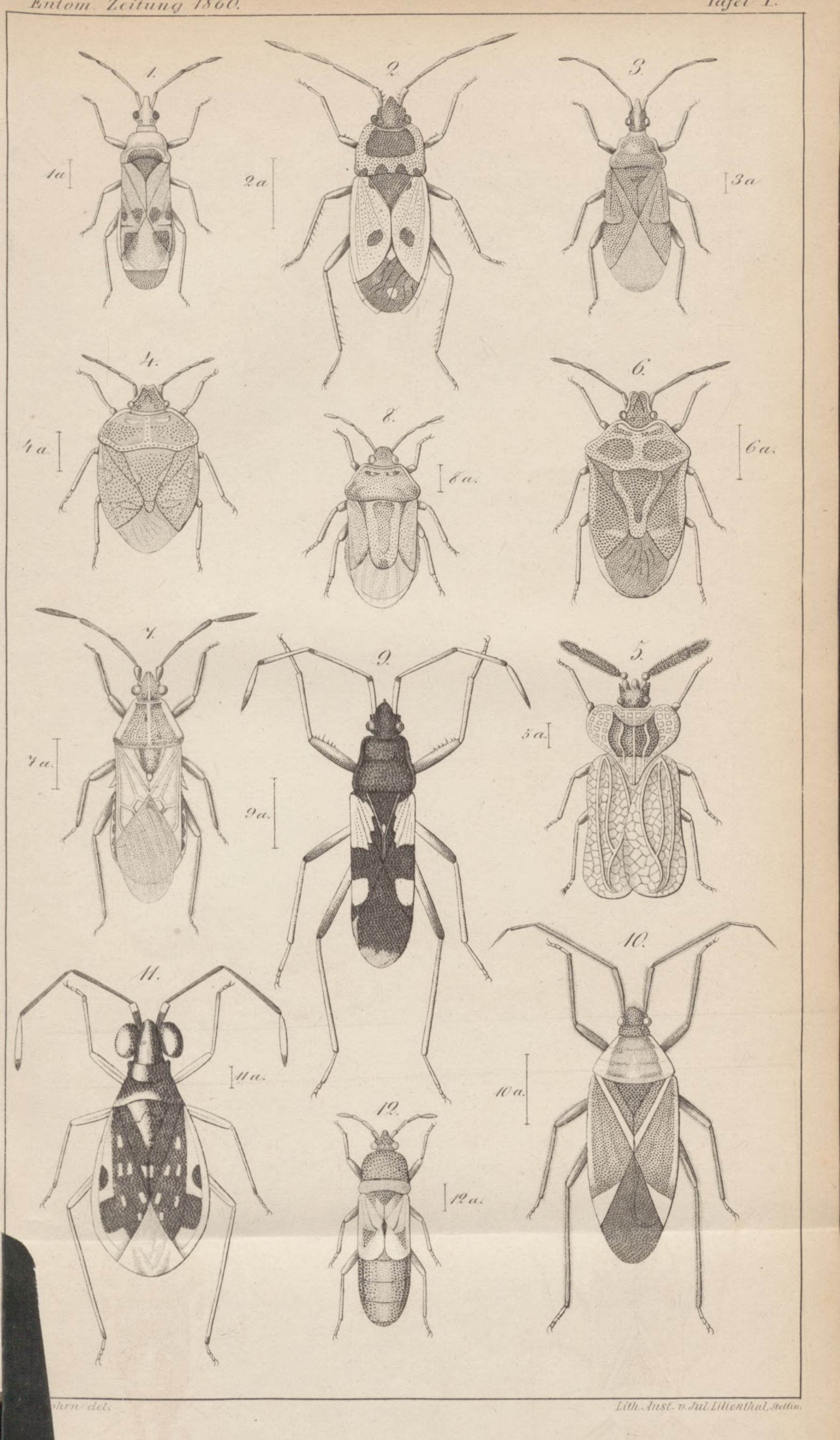


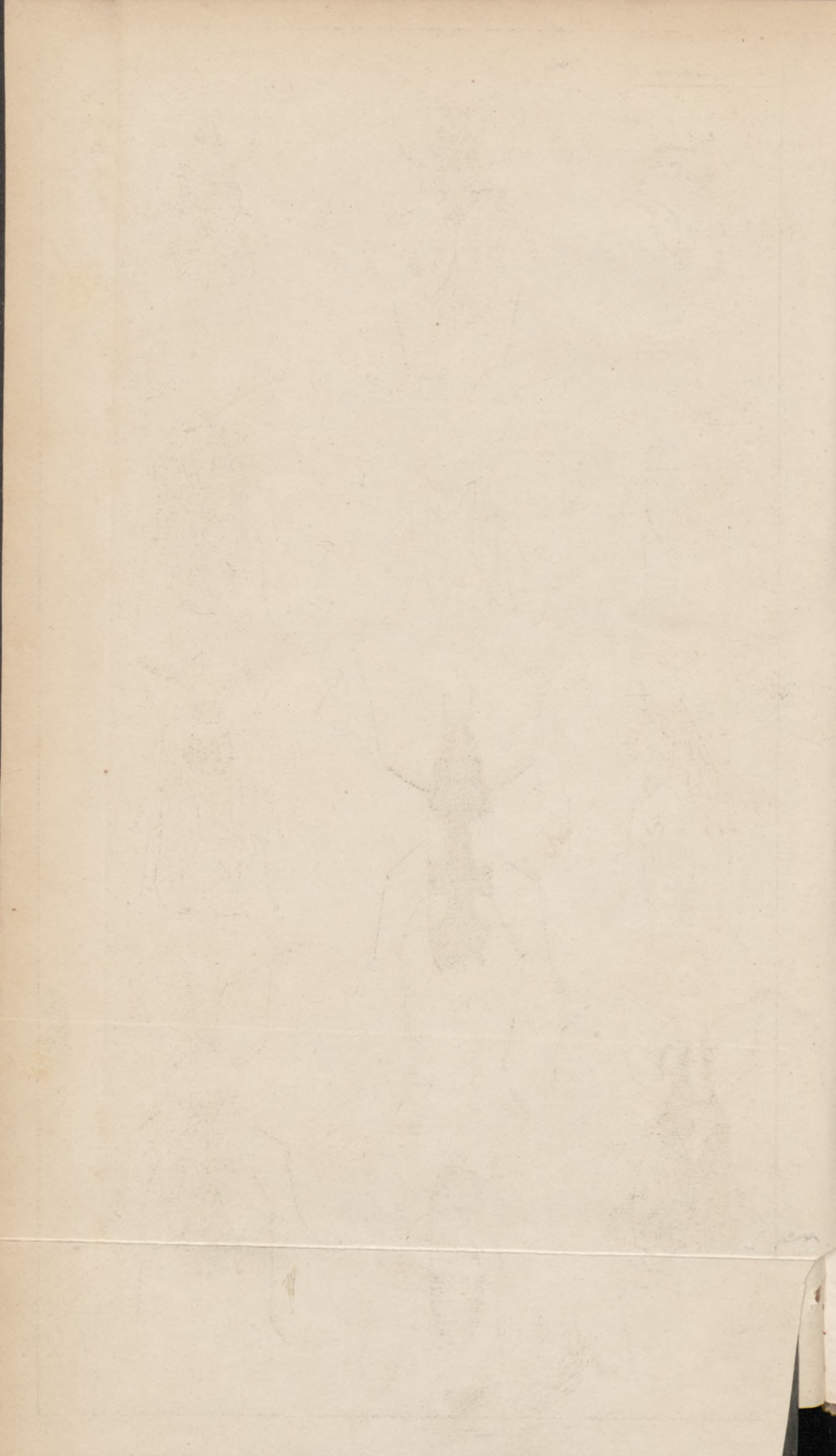
## Juli-September.

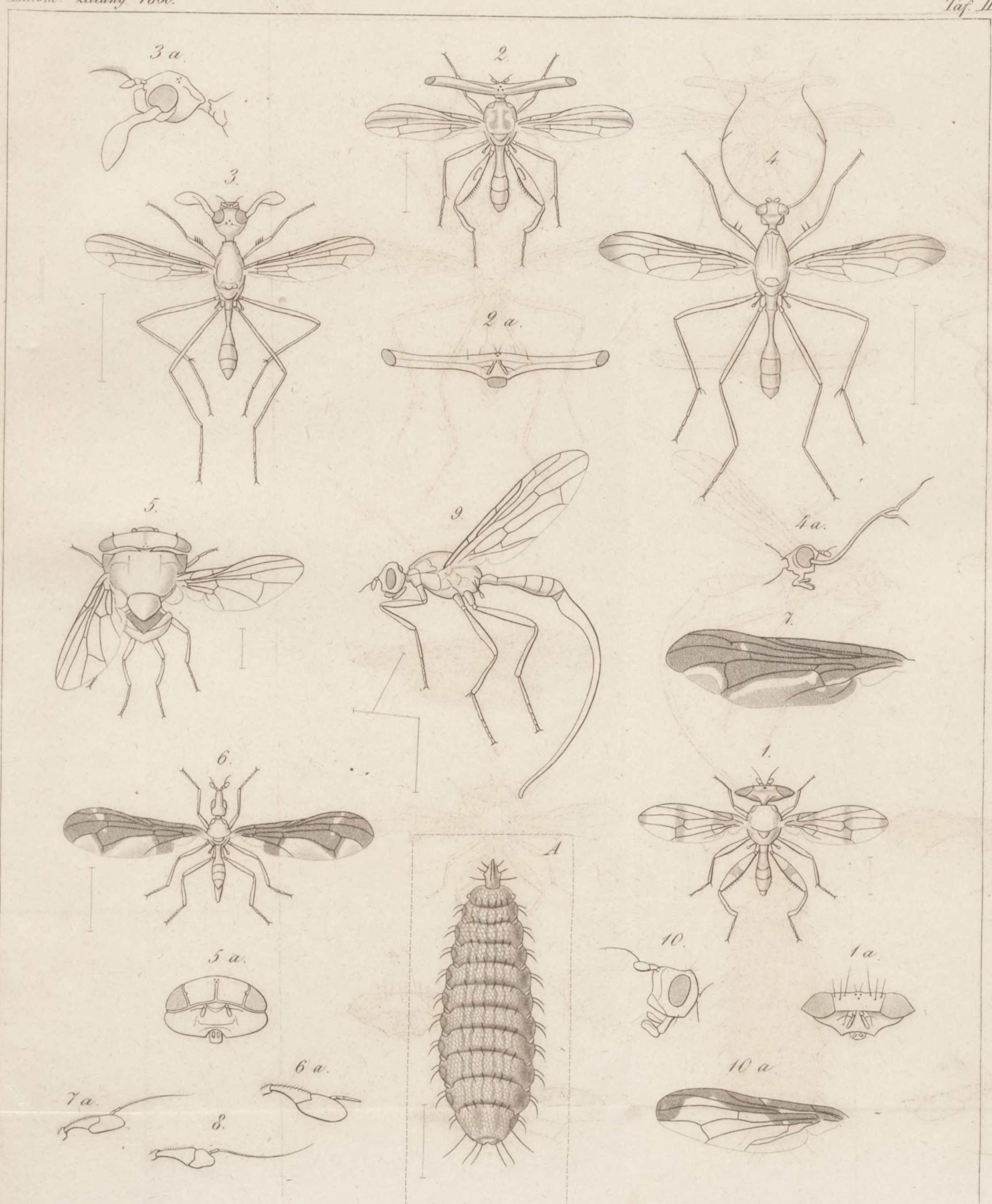


## October-December.

---


1.
1a
2.
2a
3.
3a
4.
4 a.
8.
8 a.
6.
6 a.
7.
7 a.
9.
9 a.
5.
5 a.
10.
10 a.
11.
11 a.
12.
12 a.






Gerstaecker del. Wagenschieber sc.

